Land an der Memel

Nr. 106 – Pfingsten 2020

TILSITER RUNDBRIEF

FOTO WILFRIED LENUWEIT

Freundschaft - Družba

Inhalt

	Autor	Seite
Impressum		3
Erste Seiten		
Das Christliche Wort	Pastor Dr. Hans-Jürgen Abromeit, Bischof a. D.	4
Zu dieser Ausgabe	Schriftleiter	6
Ostpreußen lebt auch in der Jugend	Philipp Ammon & Maximilian Zink	8
Absage Nachbarschaftstreffen in Lüneburg		9
„Gott segne diese Arbeit"	Redaktion	10
Auf ein Wort	Dieter Neukamm	12
Tilsiter Grußwort	Erwin Feige	15
Stadtgemeinschaft Tilsit weiter auf dem Weg der Erneuerung	Prof. Dr. Günter H. Hertel	17
Neues aus Tilsit – in der Homepage!	Redaktion	22
Bundesverdienstkreuz für Franz Stenzel	Prof. Dr. Günter H. Hertel	23
Ostpreußen treffen sich in Neubrandenburg	Prof. Dr. Günter H. Hertel	25
Ostpreußen in Neubrandenburg	Bernd Polte	28
Haus Schillen	Dieter Neukamm	30
Unsere alte Sprache	Gerda Friz	31
Kreistagsmitglieder Tilsit-Ragnit e.V.		32
Stadtvertretung Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.		36
Kirchspiele		39
Hinweise, Fragen		
In alten Rundbriefen geblättert	N.N.	66
LO kann auf positive Entwicklungen blicken	Edyta Gladkowska	72
Wunderbare und beklemmende Eindrücke	PAZ	74
Mach eine Faust und sag: Ich will!	Redaktion	77
Weben	Gunhild Krink	78
Tolle Fotos. Wer kennt die Personen?	Redaktion	80
Instituto de Educación Superior	Redaktion	82

Inhalt

Autor Seite

Geschichte, Geschichten

Bewegtes Leben eines Tilsiters. . . . . Redaktion 83
Muttis Hände . . . . . Roswitha Wohn 86
Birkenfelde im Kirchspiel Rautenberg . . . . . Hans-Joachim Scheer 91
Altes Bauernhaus . . . . . Betty Römer-Götzelmann 95
Erntedankfest mit Ostpreußinnen . . . . . Betty Römer-Götzelmann 97

Krieg, Flucht, Vertreibung

Ostpreußens Himmel und Hölle der Vertreibung . . . . . Alfred Wenghöfer 99
„Flüchtlingsschicksal" eines Gesangbuches . . . . . Editha Schreiber 107
Zum Fluchtdrama in Ostpreußen (III) . . . . . Heiner J. Coenen 109
Правда – Wahrheit (III) . . . . . Dr. Reinhold Schluff 111

Familiennachrichten

Ilse und Werner Oberdiek 73 Jahre verheiratet
. . . . . Gerhard Oberdiek/Hans-Joachim Scheer 139
Gretel Matteikat 100 Jahre alt . . . . . Hans-Joachim Scheer 141
90. Geburtstag von Erwin Leise . . . . . Katharina Willemer 142
Waltraud Hahn, geb. Schilm
vor 80 Jahren konfirmiert . . . . . Brigitte Winter/Hans-Joachim Scheer 143
Geburtstage Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. . . Hans-Joachim Scheer 144
Geburtstage Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. . . . . Manfred Urbschat 145
Hannelore Haberer geborene Stepputis verstorben . . . . . Gunhild Krink 146
Trauer um Edith Penndorf, geb. Kreutzmann . . . . . Hans-Joachim Scheer 147
Hilde Klink verstorben . . . . . Heiner J. Coenen 148
Verstorbene Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. . . Hans Joachim Scheer 150

Reisen

Meine Reise durch Ostpreußen . . . . . Wilfried Lenuweit 152
Spurensuche in den Kreisen Schlossberg
und Tilsit-Ragnit . . . . . Hans-Joachim Scheer 155
Wichtiger Hinweis. . . . . Redaktion 168

Impressum

Land an der Memel - TILSITER RUNDBRIEF

Patenschaften in Schleswig-Holstein:
Kreis Tilsit-Ragnit - Plön, Preetz, Lütjenburg, Schönberg, Heikendorf, Flintbeck • Stadt Tilsit - Kiel

Titelbild:	Wilfried Lenuweit
Herausgeber:	Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. und Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Kreisvertreter Tilist-Ragnit:	Dieter Neukamm Am Rosenbaum 48, 51570 Windeck
Stadtvertreter Tilsit:	Erwin Feige Am Karbel 52, 09116 Chemnitz
Familienanzeigen Tilsit:	Stadtgemeinschaft Tilsit, Franz Stenzel Merkenbuschweg 47–49, 44329 Dortmund franzstenzel@web.de
Familienanzeigen Tilsit-Ragnit:	Hans-Joachim Scheer, Wrister Straße 1, D-24576 Weddelbrook hans-joachim.scheer@t-online.de Tel. 04192 4374
Schriftleiter (V.i.S.d.P.)	Heiner J. Coenen, Maarstraße 15 52511 Geilenkirchen info@schreibkontor-heinerjcoenen.de www.schreibkontor-heinerjcoenen.de Tel. 02462 3087
Gestaltung und Herstellung:	Theo Boomers www.boomers-und-esser.de
Auflage:	1.732
Einsendungen:	**Per E-Mail an die Redaktion.** Keine Haftung für Bildmaterial auf dem Postweg.

Redaktionsschluss: 1. September 2020

Das Christliche Wort

Pastor Dr. Hans-Jürgen Abromeit, Bischof a.D., Greifswald

Von guten Mächten wunderbar geborgen. Vor 75 Jahren wurde Dietrich Bonhoeffer getötet.

Am 9. April 1945 wurde der Pfarrer Dietrich Bonhoeffer im KZ Flossenbürg auf Befehl des sogenannten „Führers" Adolf Hitler hingerichtet. Bonhoeffer, der im Widerstand gegen die Nationalsozialisten mitgearbeitet hatte und zu den wichtigsten Theologen des 20. Jahrhunderts gehört, hatte auch eine besondere Beziehung zu Ostpreußen. Von seinen Schülern stammten einige von dort. Im Sommer 1940 hält er sich mehrere Monate in Ostpreußen, besonders im Raum Tilsit, auf und entscheidet sich dort, als Vertrauensmann der Spionageabwehr der Reichswehr zu arbeiten, um die sich daraus ergebenden Möglichkeiten für die Absetzung oder Beseitigung Hitlers zunutzen. Als er dann später verhaftet wird, dichtet er im Gefängnis für seine Familie ein Gedicht:

„Von guten Mächten
treu und still umgeben,
behütet und getröstet
wunderbar,
so will ich diese Tage
mit euch leben
und mit euch gehen
in ein neues Jahr."

Was gab Bonhoeffer die Kraft, mutig zu sein? Auch wir brauchen Trost und

den Hinweis auf Kraftressourcen, aus denen wir unser Leben führen und mit deren Hilfe wir einst sterben können. Der Blick auf Dietrich Bonhoeffers Leben und Sterben macht deutlich, woher uns Kraft zuwachsen kann. Inhalt der Hoffnung ist für Bonhoeffer Gott, wie er uns in Christus nahe gekommen ist. Das Besondere des christlichen Gottesverhältnisses ist eine enge, personale Beziehung zu Jesus Christus. Diese Beziehung hat Bonhoeffer zum Widerstand befähigt. Sie hat ihn bereit gemacht, sich mit den vermeintlichen Realitäten nicht abzufinden. Er hat aus den Kräften unsichtbarer Mächte gelebt und sich auf die Ewigkeit vorbereitet.

Als Kirche sind wir dankbar, dass wir in Zeiten, in denen der Blick auf das Evangelium verdunkelt war, einen Zeugen Jesu Christi wie Dietrich Bonhoeffer unter uns gehabt haben. Er hat uns mit seinem Blutzeugnis gelehrt, Glauben und Leben, Kirche und Politik, Zeit und Ewigkeit beieinander zu halten. Trotz aller Härten des Lebens und trotz aller widergöttlichen Anfeindungen wusste er sich am Ende doch getragen von Gottes guten Mächten.

Wer so zu reden vermag, muss sich nicht mehr ängstlich um sich selbst sorgen. Er ist getragen von Gottes Liebe frei zum Handeln. Es tut gut – im Leben und im Sterben – sich von Gottes guten Mächten wunderbar geborgen zu fühlen.

„Von guten Mächten
wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost,
was kommen mag.
Gott ist bei uns
am Abend und am Morgen
und ganz gewiss
an jedem neuen Tag.“

Zu dieser Ausgabe

Schriftleiter

Bevor diese Ausgabe von LadM-TR lesefertig bei Ihnen auf dem Tisch liegt, war hier eine Menge los. Keine Angst, wir sinken nicht zum Klatschblatt herab; hier werden nur ein paar Sachen kommentiert, die uns (hoffentlich) alle interessieren.

• Da ist zunächst unser jüngster Spross: **In alten Rundbriefen geblättert ...**
Wenn Sie dort den Namen des Autors, der Autorin vermissen, dann haben Sie recht.
Der Schöpfer und Umsetzer der Idee will ausdrücklich nicht namentlich genannt werden. Nicht weil er etwas zu verbergen hätte, nein, er will dem ursprünglichen Schreiber des Artikels die Ehre geben. Mehr Sachbezug geht eigentlich nicht.

• Zufrieden können wir sein mit der (fast ausschließlichen) **digitalen Zusendung** (E-Mails) der Beiträge. Tatsächlich, anders geht es nicht mehr bei der Zahl der zugesandten Beiträge, dem Umfang sowie dem Anspruchsdenken, dass wir heute alle an Texte haben. Sonst werden sie nicht mehr gelesen. Was nicht gelesen wir, braucht man auch nicht zu schreiben.
Seien Sie also bitte weiterhin streng mit sich selbst beziehungsweise Ihrer

FOTO COENEN

endgültigen Version, bevor Sie Beiträge **digital an die Redaktion** senden. Und bitte, nicht nach einigen Tagen (oder Wochen) mit ‚neuen, ergänzenden' Ideen kommen. Diese ‚Nachbesserungen' erfordern hier unglaublich viel Zeit – und sind Fehlerquellen.
Bei Zusendungen gehe ich davon aus, dass das alles gut durchdacht ist und dann wird der Beitrag auch sofort „eingepflegt". Anders kommen wir hier nicht mehr klar.
Wenn Sie dem wirklich zustimmen können, ist viel gewonnen, und wir können weiter Ostpreußen-Informationen verfassen, die auch einem hohen Anspruch an das Lesevergnügen genügen.

• Telefonate bitte nur, wenn unabdingbar. Sie, die Telefonate, beanspruchen oft viel Zeit, sind aber manchmal nicht wirklich zielführend. Wir aber wollen möglichst jede Minute verwenden, weiterhin die oft schon (weltweit) ungeduldig erwartete nächste Ausgabe von LadM-TR zu erstellen. Diese wird mehrmals Korrektur gelesen, dann gedruckt, und bleibt so lange in Ihrem Blickfeld, wie Sie das wollen!

• Am Ende dieser Ausgabe was wirklich Schönes: Genießen Sie das Titelfoto! Dahinter verbirgt sich eine wunderbare Geschichte. Fangen Sie also an mit Wilfried Lenuweit „Meine Reise durch Ostpreußen" im Juni 2019. (S. 152)
Und da Sie gerade in dieser Gegend der Ausgabe sind, bleiben Sie bei Joachim Scheers Reise im Juli 2019 (S. 155), die er zur Recht „Spurensuche" nennt. Damit bieten die beiden ein sehr hohes ‚Ostpreußen-Niveau' zum Abschluss.
Ein besseres Ende für eine Ausgabe – nach der wunderbaren Eröffnung durch Philipp Ammon & Maximilian Zink (S. 8) –, kann man sich nicht wünschen.

(P.S.: Natürlich hätte man die Beiträge Lenuweit und Scheer auch in der Rubrik „Geschichte" ansiedeln können. Aber der Schriftleiter wollte diese beiden Artikel unbedingt als „Schlussstein" dieser Ausgabe !)

Frohe Pfingsten!

Ostpreußen lebt auch in der Jugend

Philipp Ammon & Maximilian Zink

Der folgende Beitrag wurde so anmoderiert:

Sehr geehrter Herr Coenen,
mein Name ist Maximilian Zink und wie Sie vermutlich wissen, bin ich eines der neuesten Mitglieder der Landsmannschaft und ein Bundesbruder von Herrn Dieter Neukamm, der mich auch für die Landsmannschaft begeistern konnte.
Mein guter Freund und Bundesbruder Philipp Ammon, der ebenfalls der Landsmannschaft beigetreten ist, und meine Wenigkeit hatten bei einer Zusammenkunft letzte Woche ein paar Gedanken zu Ostpreußen und der heutigen Jugend niedergeschrieben. Dieter Neukamm hatte uns schon nahegelegt, eventuell einen Artikel für den neuen Heimatbrief zu verfassen. Unseren Entwurf sendeten wir ihm bereits zu und er war begeistert. Er bat uns, Ihnen den Artikel zuzusenden, weshalb Sie das Dokument auch im Anhang finden.

„Ostpreußen lebt!" Mit diesem Ausruf wurde auf unseren Eintritt in die Landsmannschaft Ostpreußen im letzten Tilsiter Rundbrief reagiert. Für die Leser dieser Zeilen mag sich die Frage nicht stellen, aber manch ein anderer wird sich fragen: "Was treibt einen jungen Menschen dazu, sich für die Kultur und das Erbe der ehemaligen deutschen Ostgebiete zu interessieren und sogar zu engagieren?"

In unserem Fall war die Abstammung von Vertriebenen aus Ostpreußen der erste Bezugspunkt zu der Heimat unserer Ahnen. Was war das für ein Land, aus dem unsere Urgroßeltern stammten, in dem sie aufwuchsen, arbeiteten und lebten? Welchen Dialekt sprachen sie, wie sahen ihre Trachten aus, welche Kultur und Traditionen pflegten sie?

Um diese Fragen, die auch unsere Identität als junge Deutsche beeinflussen, zu beantworten, beschäftigten wir uns zunächst mit der Geschichte des östlichsten deutschen Landes, dem der dunklen Wälder zwischen Weichsel und Memel, seinem Liedgut, seiner Landschaft und seinen Menschen. Dieses Kleinod der menschlichen Kultur, als Schmelzpunkt zwischen Deutschland, Litauen und Polen, darf und wird nicht vergessen werden.

Doch wer sollte uns dazu Auskunft geben? An die Urgroßeltern konnten wir uns nicht wenden, da sie verstarben, bevor wir alt genug waren, um Fragen zu stellen. Unsere Großeltern und Eltern konnten uns nur noch Geschichten unserer Vorfahren erzählen, einzelne Worte des Dialekts nennen und einige Fotos von Haus und Hof im Osten zeigen. Doch auf die Fragen nach unserer Herkunft brauchten wir Antworten. Aus dieser Erkenntnis heraus war der Schritt zur Landsmannschaft Ostpreußen nur eine logische Konsequenz.

Für uns stellt Ostpreußen deshalb Erbe und Verpflichtung zugleich dar. Die Geduld, über Jahrhunderte aus Wäldern und Sümpfen trotz aller Widrigkeiten eine Kulturlandschaft zu formen, der Zusammenhalt, der auch nach Krieg und Vertreibung nicht gebrochen werden konnte, und die Zuversicht, auch in einer neuen Heimat die alte im Herzen zu tragen. Lasst uns das niemals vergessen. Ostpreußen lebt!

ABSAGE
Nachbarschaftstreffen in Lüneburg

Das geplante Nachbarschaftstreffen am 16. Mai 2020 in Lüneburg findet nicht statt.

Aufgrund der Corona-Pandemie muss unsere Veranstaltung leider ausfallen.
Ein neuer Termin wird rechtzeitig bekannt gegeben.

Ausrichterin Kreisgemeinschaft Elchniederung
Stadtgemeinschaft Tilsit
Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

„Gott segne diese Arbeit“

Redaktion

„Frieda Schlegel, ein relativ neues Mitglied im Kirchspiel Breitenstein. Sie ist Russlanddeutsche, war Lehrerin und wohnt jetzt in Lütjenburg. Sie ist 83 Jahre alt, sehr gläubig und hochgeachtet, berichtet Katharina Willemer. Am 06.12.2019 habe ich ihr den Heimatbrief geschickt“, schreibt Hans-Joachim Scheer.

Es gibt Sätze, die lassen aus Respekt vor der Aussage keinen weiteren Kommentar zu. Dann machen wir das doch so.

Sehr geehrter Herr, Hans-Joachim Scheer,
ich bedanke mich herzlich für die
Zeitschrift „Land an der Memel"
N 105. Ich habe 3 Stunden gebraucht
um nur die Überschriften zu lesen und jede
Seite sich anzusehen. Das Lesen kommt jetzt nach
Weihnachten im Neuen Jahr 2020.
Ich bewundere Euve große Arbeit für das Heimat
Land und wünsche Allen, die diese Arbeit
von Herzen tun Gesundheit, Einheit, Zufrie-
denheit und Frieden ~~in unserem schönen~~
Land. Gott segne diese Arbeit. Nach dem
Jahr 1989 ist neue Zeit gekommen. Das Alte ist vergangen
Ihr, Preußen, macht vieles um Menschen in Königsgebit
zu helfen um mit Frieden ~~zu leben und nicht Streit~~
Gott schenke Euch Helfer, um diese Arbeit auch weiter zu
machen. Gott sei mit Euch auf allen euren Wegen
Mit herzlichen Grüßen: Frieda Schlegel

HACA

© Типография «HACA» www.nasa39.ru

Auf ein Wort

Dieter Neukamm

Es war am 31.10.1731, dem Jahrestag von Martin Luthers Thesenanschlag an die Tür der Schlosskirche in Wittenberg, dass das Emigrationspatent vom Salzburger Erzbischof Firmian erlassen wurde, demzufolge alle evangelischen Salzburger, die sich weigerten, den katholischen Glauben (wieder) anzunehmen, das Land verlassen mussten, die Grundbesitzer innerhalb von ca. fünf Monaten, die sog. 'Unangesessenen' innerhalb von acht Tagen nach Veröffentlichung des Patents, was am Tag von Luthers Geburtstag, am 11.11.1731, erfolgte. Der König von Preußen, Friedrich Wilhelm I, lud die 'Exulanten' ein, in seinem Land Zuflucht zu nehmen, und es waren schließlich mehr als 12.000 Menschen, die sich in 16 Zügen aus den Alpen aufmachten, um im fernen 'Preußisch-Litthauen' eine neue Heimat zu finden. Das ist nun fast 300 Jahre her, und man hätte annehmen können, dass jenes schlimme Schicksal der Ausgewiesenen in der Folgezeit verblasst oder gar der Vergessenheit anheimgefallen wäre. Das war, wie bekannt, jedoch nicht der Fall. Für das Jahr 1900 wird die Anzahl der Nachkommen der Salzburger mit ca. 37.000 angegeben. Um das Zusammengehörigkeitsgefühl dieser Gruppe zu stärken, fand im Jahr 1911 in Gumbinnen die Gründung des Salzburger Vereins statt, der zunächst fast bis zum Ende des Krieges Bestand hatte. Etwa 10 Jahre später bereits, im Mai 1954, begründete sich in Bielefeld der Salzburger Verein neu. Er präsentiert sich heute mit seinen circa 600 Mitgliedern als ein lebendiges und dynamisches Unternehmen, dem inzwischen ein anspruchsvolles Wohnstift angegliedert ist.

Weshalb schreibe ich in dieser Ausführlichkeit darüber?
Fast 300 Jahre ist es also her, dass 12.000 Salzburger in Ostpreußen siedelten. Ihre Nachkommen sind sich selbst Jahrhunderte später ihrer Besonderheit so bewusst, dass sich viele von ihnen in einem Verein zusammenfinden, um ihre gemeinsame Herkunft zu dokumentieren und zu bekräftigen. Als Abkömmling jener Glaubensflüchtlinge bin auch ich selbstverständlich Mitglied im Salzburger Verein. - Im Jahre 1939 zählte Ostpreußen etwa 2,49 Millionen Einwohner. Auch wenn man berücksichtigt, dass durch die Kriegseinwirkungen sehr viele Landsleute ihr Leben verloren, ist die Anzahl der noch lebenden Ostpreußen und ihrer Nachfahren weitaus größer, als es die Zahl der Salzburger 'Exulanten' und deren Nachkommen jemals gewesen ist. Damit will ich sagen, dass wir Ostpreußen getrost positiv in die Zukunft schauen dürfen und keine Furcht davor zu haben brauchen, in Vergessenheit zu geraten, solange es engagierte und geschichtsbewusste Men-

schen gibt, die sich des Vermächtnisses unserer geliebten Provinz annehmen und als Landsmannschaft Ostpreußen mit ihren Unterorganisationen die Erinnerung an die Kultur und die Geschichte unseres Heimatlandes wachhalten. Die Organisationsform der Landsmannschaft, zum Beispiel bezüglich der Anzahl der jetzigen Kreisgemeinschaften, wird sich mittel- oder langfristig wahrscheinlich ändern (müssen), ihre Zielsetzung jedoch wird Bestand haben!

Wir, die Tilsit-Ragniter und die Tilsiter, tragen der angedeuteten Entwicklung jetzt schon Rechnung: Seit vielen Jahren veranstalten wir regelmäßig, gemeinsam mit der Elchniederung, unsere Nachbarschaftstreffen, die von jährlich stattfindenden Konsultationen der drei Vorstände begleitet werden; seit sieben Jahren geben wir Tilsit-Ragniter und die Tilsiter mit Erfolg unseren gemeinsamen Heimatbrief heraus; diesem Projekt ist vor kurzem die ebenfalls gemeinsam betriebene Homepa-

OSCAR BEGAS 1862.
BEGAS HAUS HEINSBERG

Empfang der Salzburger Exulanten durch König Friedrich Wilhelm I. und den Kronprinzen Friedrich zu Potsdam 1732.

ge gefolgt; zum ersten Mal in diesem Jahr werben wir für eine von beiden Gemeinschaften organisierte Reise in die Heimat, und schließlich haben die beschlussfassenden Gremien beider Vereine sich dafür ausgesprochen, zu ihren Tagungen jeweils einen Vorstandsvertreter der befreundeten Seite als Beobachter mit beratender Stimme zuzuladen.

Bei weiterhin schmelzenden Mitgliederzahlen wird es bei allen Kreis- und Stadtgemeinschaften zu Fusionen kommen müssen – **untergehen aber wird die Landsmannschaft Ostpreußen nicht,** so wie die Salzburger in ihrem Salzburger Verein weiterleben!
Wir haben die Notwendigkeit erkannt, dass wir uns kurzfristig wieder einmal verjüngen müssen. Das bewog mich im Herbst, ein Schreiben an alle unter 65-jährigen Mitglieder zu richten – wie ich es schon einmal erfolgreich getan hatte –, um sie zur Mitarbeit im Kreistag zu motivieren. Immerhin erhielt ich fünf Antworten, die eine mögliche Mitarbeit signalisieren. Im Weihnachtsheft kann ich Ihnen hierzu hoffentlich Positives mitteilen.
Im April will ich wieder in Schillen sein, diesmal für drei Wochen, denn auf Bitten der Direktorin der dortigen Schule möchte ich im Deutschunterricht der Schule aushelfen. Da der Redaktionsschluss für diese Ausgabe weit vor meiner Reise liegt, kann ich über meine diesbezüglichen Erfahrungen ebenfalls erst im nächsten Heimatbrief berichten. Ebenso wie über Jurij Userzows Projekt, sein Museum aus der Schule in ein von ihm erworbenes, der Schule benachbartes ehemals deutsches Wohnhaus zu verlegen. Bis es dazu kommt, ist allerdings noch sehr viel zu leisten, baulich wie finanziell. Man darf dafür spenden, auf unser Konto mit dem Zusatz 'Museum Breitenstein'. Auf den Seiten 12 -14 des vorigen Weihnachtsheftes können Sie Näheres dazu lesen.

Das mag nun aber für diesmal genügen. Ich wünsche Ihnen alles Gute, vor allem in gesundheitlicher Hinsicht und grüße Sie auf das herzlichste,
Gott befohlen,

Ihr Dieter Neukamm

Tilsiter Grußwort

Erwin Feige

Lüneburg fasziniert. Das dortige Ostpreußische Landesmuseum (https://www.ostpreussisches-landesmuseum.de/) zieht wie ein Magnet. Es widmet sich mit seinen permanenten Ausstellungen den Themen Landesgeschichte, Deutschbalten, dem Gold des Nordens – Bernstein, dem Land der dunklen Wälder und kristallenen Seen – Wild, Wald und Pferde und nicht zuletzt mit dem Thema Menschen und Landschaft den Werken und Künstlern Ostpreußens, Lovis Corinth, Käthe Kollwitz und den Niddenern Malern. Dem Direktor des Museums, Dr. Joachim Mähnert, und seinen Mitarbeitern sei Dank für Ihre Mühe.

Freilich kommen nicht nur interessierte Museumsbesucher nach Lüneburg. Gerne treffen sich Ostpreußen der Erlebnisgeneration, deren Nachkommen und Freunde sowie in zunehmender, wenn auch noch kleiner Anzahl, auch Ostpreußen im Herzen ohne genealogische Wurzeln, aus drei benachbarten Kreisen: Aus der zweitgrößten Stadt des jetzigen Kaliningrader Gebiets, aus Sovjetsk/Tilsit, aus den früheren Kreisen Elchniederung, heute Rayon Slawsk und Tilsit-Ragnit, heute Neman. Plachandern, Jankern nach gutem Kaffee, Austauschen von Wippchen – das war an der Tagesordnung.[1]

Wir Tilsiter wollten in Lüneburg auch unsere **jährliche Stadtvertreter-tagung** durchführen. Mit großer Zustimmung nahmen die Stadtvertreter zur Kenntnis, dass seit ihrer Stadtvertretertagung in Magdeburg am 10. Mai 2019, dem Jahrestreffen der Ostpreußen in Wolfsburg am 11. Mai 2019, dem Ostpreußentreffen in Neubrandenburg mit starker Beteiligung

FOTO HERTEL

Wolfsburger Ostpreußentreffen, 11.05.2019. Mitglied der Stadtvertretung Roland Pohl, Bannerträger Tilsit-Stadt

der Tilsiter, den beiden Vorstandssitzungen in Ellingen 4. und 6. Oktober 2019 beziehungsweise Erfurt am 14. Februar 2020, und zeigten so, dass der Prozess der Verjüngung und programmatischer Erneuerung der Vorstand für die zukünftigen Aufgaben läuft. (Schaut bitte auch auf unsere Web-Seite: https://tilsit-stadtundland.de/2020/02/20/14-februar-2020-verjuengter-vorstand-tagt-in-erfurt/.)

Von wesentlicher Bedeutung ist auch, dass der Vorstand sich eine aktuelle Geschäftsordnung gegeben hat, auf deren Grundlage die Stadtvertreter eine Satzungsänderung verabschieden können.

Betonen möchte ich die neuen Regelungen und Würdigungen:
1. Benennung eines „Sprechers der Stadtvertretung" mit Stimm- und Beratungsrecht zu den Vorstandsitzungen und Protokollierung der Stadtvertretertagungen: Prof. Günter H. Hertel.
2. Auszeichnung unseres Vorstandsmitgliedes Franz Stenzel mit dem „Bundesverdienstkreuz am Bande" (https://tilsit-stadtundland.de/stadtgemeinschaft-tilsit/stadt-tilsit/personen-und-persoenlichkeiten/bundesverdienstkreuz-an-vorstandsmitglied-franz-stenzel-verliehen/).

3. Besuch des „Kulturzentrums Ellingen am 05. Oktober 2019 und Auszeichnung des Direktors des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen/ Bayern, Wolfgang Freyberg, mit der Verdienstmedaille der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.
4. Unser nach wie vor sehr gutes Verhältnis zur Administration und Museumsleitung von Sovjetsk/Tilsit. Unser neues Vorstandsmitglied Valentina Manthey setzt hier Jahrzehnte lange Traditionen mit persönlich außerordentlichem Einsatz fort. Ihr kommt ihre Muttersprache Russisch und ihr Geburtsort Sovjetsk/Tilsit natürlich entgegen.

Für den Rest des Jahres stehen noch wichtige Veranstaltungen an:
• Die „Kieler Woche", das Stadtfest Tilsit/Sovjetsk, das Deutsch-Russische Forum, das dieses Jahr in Deutschland stattfindet, und im November das jährliche Treffen der Landsmannschaft Ostpreußen mit allen Vorsitzenden der Kreisgemeinschaften und Vorsitzenden der Landesverbände.

Bleiben Sie gesund, und wir sehen uns 2021 zum Nachbarschaftstreffen (Termin wird bald bekanntgegeben werden) oder einem Regionaltreffen, organisiert durch den Landesvorstand.

1) Plaudern, nach einem guten Kaffee lechzen, ostpreußische Späßchen machen, sich erinnern und erzählen.

Stadtgemeinschaft Tilsit weiter auf dem Weg der Erneuerung

Prof. Dr. Günter H. Hertel

Der Vorstand der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. geht weiter auf dem Weg der angekündigten Erneuerung und Verjüngung nach den im letzten Jahr eingetretenen Veränderungen. Er traf sich in Ellingen, um zugleich auch mit dem Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen/Bayern und seinem Direktor, Wolfgang Freyberg, ein gegenseitiges Vertiefen der Beziehungen zu ermöglichen.

Der 1. Vorsitzende legt in seinem Eingangsstatement Wert darauf festzustellen, dass die Stadtgemeinschaft im letzten Jahr nicht nur durch die eingetretenen Veränderungen herausgefordert war, sondern sich mit der Stadtvertreter-Versammlung im Magdeburg im Mai 2019 (Stadtvertretertagung in Magdeburg am 10. Mai 2019 (siehe https://tilsit-stadtundland.de/2019/05/20/tagung-der-stadtvertretung/) auch die Aufgabe der

Vorstand in Ellingen (v.l.n.r.):
Vorstandsmitglieder Manfred Urbschat (Geschäftsführer), Manfred Gesien (Stellvertreter im Stadtausschuss und 2. Vorsitzender, Schatzmeister), Franz Stenzel (Veranstaltungsorganisation), Valentina Manthey (Zusammenarbeit mit der Stadt Sovjetsk), Erwin Feige (1. Vorsitzender) Stadtvertreter mit besonderen Aufgaben, Christine Schoenwiese (kommissarische Stadtvertreterin mit Aufgabenfeld Mitgliederverwaltung, Volljuristin), Prof. Günter H. Hertel (kommissarischer Sprecher der Versammlung der Stadtvertretung)

ALLE FOTOS HERTEL

Verjüngung und Erneuerung gab. Bereits dort wurden personelle, organisatorische und kulturelle Veränderungen beschlossen.

Neben der personellen Veränderung wurde eine neue Geschäftsordnung des Vorstands verabschiedet, die zahlreiche Hinweise der Stadtvertreter in Magdeburg aufnimmt. Natürlich wurden auch die Vorbereitungen für die nächsten wichtigen Ereignisse getroffen, insbesondere für das beabsichtigte Nachbarschaftstreffen der Mitglieder der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. sowie der Kreisgemeinschaften Elchniederung bzw. Tilsit-Ragnit am 16. Mai 2020 in Lüneburg: https://tilsit-stadtundland.de/2019/12/17/einladung-zum-nachbarschaftstreffen/.
Formell ständen dort auf der Tagesordnung die

- Bestätigungen der personellen Änderungen zwecks Erneuerung und Verjüngung im Vorstand
- Die Verabschiedung der auf der in Ellingen bestätigten neuen Geschäftsordnung des Vorstands basierenden, bis dahin auszuarbeitenden neuen Satzung der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen

Durch das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen wurde der erweiterte Vorstand vom Direktor des Museums, **Wolfgang Freyberg,** geführt, dem große Aufmerksamkeit zuteil wurde, weil er profund, anschaulich und im Sinne der Charta der Vertriebenen von 1950 Respekt zollte.
Er betonte die Kulturleistung des Deutschen Ritterordens, die preußische staatstragende Geschichte des Aufbaus von Wissenschaft, Kunst, Wirtschaft und Verwaltung, die enormen Leistungen des Anfang des 18. Jahrhunderts, sich dort ansiedelnder Salzburger Exulanten, die gesamtdeutsche, solidarische Wiederaufbauleistung des teilweise schwer zerstörten Ostpreußens während des I. Weltkrieges, den Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur, die brutale Vertreibung der deutschen Bevölkerung, gleichwohl auch die Neubesiedlung, insbesondere der Stadt ohne Gleichen, unserer Heimatstadt Tilsit. Seit 75 Jahren trügen die dort wohnenden neuen Einwohner zur Balance zwischen Vergangenheit und Zukunft bei, nicht zuletzt durch das Stadtfest Sovjetsk im September 2019, zu dem die Stadtverwaltung ausdrücklich Vertreter der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. einlud (siehe unsere Web-Seite https://tilsit-stadtundland.de/2019/09/20/stadtfest-in-sovetsk-tilsit/).

Zur Residenz des Landkomturs der Ballei Franken bis 1789 merkte er an: „Sie war die mächtigste Ballei im Deutschen Orden, und deshalb stellte das kleine Ellingen ehemals das Zentrum einer weitgespannten Territorial- und Wirtschaftsmacht dar. ... 1789 wurde der Sitz der Ballei Franken nach Bad Mergentheim verlegt. Damit war die Geschichte des

Schlosses Ellingen als Residenz des Deutschen Ordens praktisch beendet." (https://www.schloesser.bayern.de/deutsch/schloss/objekte/ellingen.htm).

Bild Silbermünze
800 Jahre Deutscher Orden

Im Westflügel des ehemals teilweise zerstörten Schlosses befindet sich das Kulturzentrum Ostpreußen, das nicht nur informativ ist, teilweise sogar unikal zur ostpreußischen Geschichte einen Einblick verleiht, untergebracht und entwickelt seine Exponate – sicht- und hörbar – für die neue kognitiv-haptisch-empathische Generation.

Besonders bemerkenswerte Exponate im Museum sind neben der ständigen Ausstellung zu Geschichte Ostpreußens und seiner Gegenwart in den drei heutigen Staaten Litauische und Polnische Republik sowie Russländische Föderation:

• **Danziger Möbel um 1880,** das unmittelbar vor der Flucht von Elbing nach Zürich gesandt wurde, wo es erst ein halbes Jahr später im August 1945 ankam. Später verzog die Eigentümer-Familie an den Bodensee, konnte die Möbel restaurieren lassen und stiftete sie.

Danziger Möbel um 1880: Anrichte. Leihgabe des Westpreußischen Landesmuseums Münster im Kulturzentrum Ellingen/Bayern.

• Eine nur in Ellingen studierbare Landkarte: Ostpreußen im Kartenbild.

Würdigungen und Auszeichnungen

Dem Direktor des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen/Bayern, **Wolfgang Freyberg,** wurde „in Würdigung treuer Verbundenheit mit der Stadt Tilsit" die Ehrenmedaille der Stadtgemeinschaft durch den 1. Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Erwin Feige, überreicht.

Wolfgang Freyberg sprach in seiner Dankesrede unter anderem von seiner lebhaften Erinnerung an einen gemeinsamen Besuch einer Tilsiter Wohnung im Jahre 2014, aus der mit Freudenstrahlen die jetzige Einwohnerin trat und Erwin Feige umarmte. Sie wohnt in jener Wohnung, in der der heutige 1.

Ostpreußen-Landkarte.
Der Direktor des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen/Bayern, Wolfgang Freyberg und der 1. Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Erwin Feige, vor der unikaten Ostpreußenkarte des Kulturzentrums, auf der hochauflösend Orte und Verkehrswege der Jahre 1937 und 1938 synchronisiert dargestellt werden. Beide Repräsentanten umfassen die Ehrennadel der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

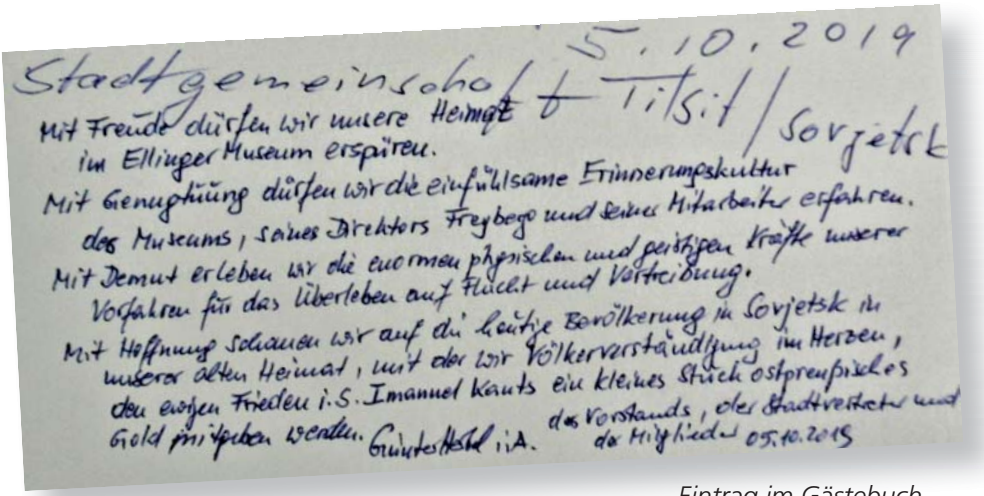
Urkunde für Wolfgang Freyberg. Ehrenurkunde und -medaille der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. für den Direktor des Kulturzentrums Ellingen/Bayern, Wolfgang Freyberg (links), überreicht vom 1. Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Erwin Feige (rechts) am 05.10.2019

Vorsitzende aufwuchs, in der Sommerstraße Nr. 27, der heutigen Turgenjev-Straße Nr. 27 in Tilsit/Sovjetsk.

Eintragung im Gästebuch des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen/Bayern:

Beeindruckt von Reichtum, gleichwohl vom didaktischen Konzept und Geschick des Kulturzentrums Ellingen, sagt die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. sowohl ein herzliches Dankeschön und ein Grüß Gott mit hoher Wertschätzung der Arbeit des Direktors, Wolfgang Freyberg, und seiner Mitarbeiter im Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen, zugleich auch ein Dankeschön an das auch vom Direktor immer wieder bedachte, unterstützende Bayrisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales:
https://www.stmas.bayern.de/.

Die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. trug sich ins Gästebuch des Kulturzentrums ein:


Stadtgemeinschaft Tilsit / Sovjetsk 5.10.2019
Mit Freude dürfen wir unsere Heimat im Ellinger Museum erspüren.
Mit Genugtuung dürfen wir die einfühlsame Erinnerungskultur des Museums, seines Direktors Freyberg und seiner Mitarbeiter erfahren.
Mit Demut erleben wir die enormen physischen und geistigen Kräfte unserer Vorfahren für das Überleben auf Flucht und Vertreibung.
Mit Hoffnung schauen wir auf die heutige Bevölkerung in Sovjetsk in unserer alten Heimat, mit der wir Völkerverständigung im Herzen, den ewigen Frieden i.S. Immanuel Kants ein kleines Stück ostpreußisches Gold mitgeben wollen. Gründerstadt i.A. des Vorstands, der Stadtvertreter und der Mitglieder 05.10.2019

Eintrag im Gästebuch

Neues aus Tilsit – in der Homepage

Redaktion

Wir erinnern uns. In LadM-TR 104, S. 89 f. hatte Hans Dzieran uns schon was ganz Modernes beschert: Eine virtuelle (vom Computer simulierte) Wirklichkeit, wie viele junge Russen und Freunde sich eine wieder schöne Uferpromenade in Tilsit vorstellen können. Das hatte schon was.
Jetzt legt Manfred Urbschat nach und zwar unter dem Link
https://tilsit-stadtundland.de/ stadtgemeinschaft-tilsit/tilsit-heute/sovetsk-tilsit-memelufer-mit-neuem-antlitz/.

Hans Dzieran und Valentina Manthey bieten Anmerkungen und Fotos zum neu gestalteten Memel-Ufer in Tilsit.
Eine Sorge können Sie bei dieser Gelegenheit loswerden: Trauen Sie sich – Sie machen nix kaputt! Einfach mit linker Maustaste drauf und der Rest ergibt sich dann. (Die Taste „Strg" – auf der Tastatur unten links – festhalten und die Entertaste betätigen.)
Sollte Ihnen der Link doch unheimlich sein, geben Sie doch in die Maske Ihrer Suchmaschine nur das Stichwort **„Tilsit Stadt und Land"** ein und zack - Sie landen auch wieder auf der wirklich sehr schönen (!)gemeinsamen Homepage, betreut von Manfred Urbschat für die Stadtgemeinschaft Tilsit und Hans-Joachim Scheer für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit.
Wer die kleine Hemmschwelle einmal überwunden hat, dem tun sich ganz neue Welten auf: das Internet eben.

FOTO KATHRIN ALBRECHT

„Memelufer mit neuem Antlitz".
Zu finden unter „Tilsit Stadt und Land" und dort unter „Aktuelles".

Bundesverdienstkreuz für Franz Stenzel

Prof. Dr. Günter H. Hertel

Der Bundespräsident hat unserem Vorstandsmitglied Franz Stenzel das Bundesverdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen.
Die Bürgermeisterin Birgit Jörder der Stadt Dortmund überreichte das Verdienstkreuz im Rahmen eines feierlichen Empfangs am 14. Oktober 2019 im Saal Westfalia des Rathauses.
Im Namen der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. konnte der 1. Vorsitzende, Erwin Feige, dieser Ehrung beiwohnen und tief und herzlich gratulieren.

Birgit Jörder begründete in ihrer Laudatio die Ordensverleihung eingehend, die auf die Anregung der Vorsitzenden des Arbeiterwohlfahrt-Ortsvereins Dortmund-Kirchderne, Renate Riesel, zurückgeht. Franz Stenzel ist in diesem der Nachbarschaftshilfe verpflichteten Verein seit 30 Jahren ehrenamtlich als Kassenwart tätig.

Neben der stadtregionalen Aufgabe erfährt das Vorstandsmitglied der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Franz Stenzel, diese außerordentliche Würdigung auch auf Grund seiner Hilfe seit 1991 für die Bevölkerung im Kaliningrader Gebiet, besonders in Tilsit/Sovjetsk.

Seine seit 1992 währenden Patenschaften für ganze Schulklassen in der Sonderschule #1 für Behinderte in Tilsit/Sovjetsk (ehemalige Neustädtische Volksschule) sind unvergessen. In dieser Schule durfte der heutige 1. Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Erwin Feige, lernen. Er ist der Sprecher der Schulgemeinschaft.

Mit großer Dankbarkeit erinnert sich die langjährige Direktorin des Internats, Nina Schaschko an die Freude der Kinder: Franz war ihnen Vater, Freund und manchmal auch Nikolaus. Nach Schließung dieser Schule in Sovjetsk im Jahre 2014 organisierte Franz Stenzel mit Unterstützung des Vereins Freunde für Russland e.V. unter seinem Vorsitzenden Bodo Champignon weiterhin zahlreiche Hilfstransporte, u.a. in das Kinderheim Svetlatschok (Светлячок= Glühwürmchen) in Heinrichswalde/Slawsk (Elchniederung), eine Einrichtung, die zusammen mit der Diakoniegemeinschaft Puschendorf und den beiden Diakonissen Barbara Weith und Helena Solowjowa gegründet wurde. Der Name sei Programm: „Swetlatschok will in der Stadt Slawsk ein Licht der Liebe Gottes sein".

Lebhaft erinnert sich Schwester M. Maksymiliana-Henrika Gaber CSC, die Katharinenschwester des Mutterhauses der Ordensgemeinschaft in Braunsberg/Braniewo (Polen) an die

Hilfen. Der bis heute bestehende Katharinen-Orden sei der älteste, ununterbrochen bestehende deutsche Frauenorden und wurde zum Wegbereiter vieler moderner Krankenpflegeorden (https://ermland-masuren-journal.de/braunsberg-regina-protmann-oreden-katharinenschwestern/).

In den vielen Jahren hinterlässt Franz Stenzel also einen nachhaltigen Eindruck sowohl bei der Bevölkerung im nördlichen Ostpreußen als auch bei den dortigen Stadtverwaltungen Tilsit/Sovjetsk und Heinrichswalde/Slawsk (Elchniederung), der sich via Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland in Kaliningrad offenbar bis in die Bundeshauptstadt herumgesprochen hat.

Die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. reiht sich gerne in die Reihe der Gratulanten des Ausgezeichneten, unseres Vorstandsmitglieds Franz Stenzel, ein und darf mit ihm etwas stolz sein.

FOTO STENZEL

Franz Stenzel - Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland (2.v.l.), Renate Riesel, Vorsitzende des Arbeiterwohlfahrt-Ortsvereins Dortmund-Kirchderne (2.v.r.), Bodo Champignon, Vorsitzender des Vereins Freunde für Russland e.V. (1.v.r.), Erwin Feige, 1. Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. (1.v.l.) am 14.Oktober 2019 nach der Auszeichnungsfeier im Dortmunder Rathaus.

Ostpreußen treffen sich in Neubrandenburg

Prof. Dr. Günter H. Hertel

Eindrücke

Als die Sonnenstrahlen sich ihren Weg in das Jahn-Sportforum Neubrandenburg bahnen, klopft auch das Herz stärker. Jedem wird bewusst, das 24. Ostpreußen Treffen in Mecklenburg-Vorpommern wird erneut, wie in den Vorjahren, ein emotionales Erlebnis. Angeführt vom Träger des Bundesverdienstkreuzes, Manfred Schukat, ziehen die Fahnenträger der Stadt- und Kreisgemeinschaften der Landsmannschaft Ostpreußen ein. Das namentliche Totengedenken und das herzensverbindende Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" bewegt die Teilnehmer.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Etwa 1100 Ostpreußen kommen zum Landestreffen der Ostpreußen Mecklenburg-Vorpommerns im Jahn-Sportforum in Neubrandenburg. Dem Landesvorsitzenden Manfred Schukat gelingt es auch dieses Jahr mit bewundernswerter Anziehungskraft, Alt und Jung, Ehemalige, Dortgebliebene und Jetzige zu vereinen. Die Vertriebenen, größtenteils jetzt wohnhaft in den Neuen Bundesländern, können mit Stolz auf ihre Lebensleistung schauen, gleichwohl die Vertreibung schmerzt und ein Tabu-Thema in der DDR war. Die jüngere nachwachsende Generation dieser Vertriebenen, die nun schon dreißig Jahre in Frieden und Freiheit leben darf, studiert zunehmend die Lebensschicksale ihrer Eltern und Großeltern. Und die „Dortgebliebenen", meist im ehemaligen Memelland, dem heutigen Litauen, konnten viele Jahre ihre Vater- und Muttersprache nicht verwenden. Ja, sie war bei Strafe des Todes verboten. Umso erstaunlicher, dass der 87-jährige Memelländer Paul, im vergnüglichsten ostpreußischen Dialekt die ganze Halle unterhält und zum Lachen bringt: Ein Mähdrescherfahrer – mit Haut und Haaren Ostpreuße. Er lädt alle Teilnehmer des diesjährigen Treffens nächstes Jahr nach Litauen ein zum Feiern und Plachandern. Die anwesenden Tilsiter, Tilsit-Ragniter und Elchniederunger begrüßen enthusiastisch diese Einladung.

Organisation

Ein großes Dankeschön der perfekten Organisation sowohl im Saal als auch im Außenbereich. Königsberger Klops und Rote Beete gehen nicht aus. Wartezeiten sind kaum zu spüren. Klingelwagen servieren an den Tischen im Saal. Die Stimmung ist ganz prima, natürlich auch durch das (vielleicht zu?) umfangreiche Kulturprogramm.

In der großen Halle aller Heimatkreise sind etliche Verkaufsstände wohl bestückt. Dass der Volksbund Deutsche

Kriegsgräberfürsorge kräftig frequentiert wird, weist auf seine ungebrochene hohe Reputation – auch 75 Jahre nach Kriegsende. Kreisgemeinschaften nutzen die Möglichkeit, alte und neue Mitglieder zueinander zu bringen.

Botschaft

Es kann die Chance wahrgenommen werden, mit Ostpreußen ins Gespräch zu kommen, die vielleicht zum ersten Male zu einem unserer Treffen sich entschlossen haben. Freilich gibt es auch – nach Beobachtung – viel mehr als genutzte Möglichkeiten, mit den ausgelegten Teilnehmerlisten neue Kontakte aufzubauen, natürlich auch über die jeweiligen Stadt- und Kreisgrenzen hinweg. Wir als Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. fühlen uns nicht nur wegen der geschickten Tisch- und sogar Fahnenplatzierungen (siehe Bilder) ganz wohl mit unseren Nachbarn der Kreisgemeinschaften Elchniederung und Tilsit-Ragnit.

In diesem Sinne gilt es jetzt schon, das nächste Treffen der Ostpreußen in Schwerin, 26.09.2020, gemeinschaftlich vorzubereiten.

FOTO ROLAND POHL

Flaggenparade im Jahn-Sportforum Neubrandenburg am 28.09.2019 (v.l.n.r.): Stadt Tilsit und Stadt Sovjetsk; Kreis Tilsit-Ragnit (am Mast vorgesehen, aber noch nicht aufgezogen); Kreis Elchniederung.

Persönlicher Nachklang

Noch einen Tag vor der Druckausgabe der Preußischen Allgemeinen Zeitung 34(2019)41, am 10. Oktober 2019, hatte sich Manfred Schukat inhaltlicher wie organisatorischer Motor des 24. Ostpreußen Treffen in Mecklenburg-Vorpommern „zu mir (dem Unterzeichner) telefonisch durchgefragt" (wie er betonte), um seine außerordentliche Freude über meinen PAZ-Beitrag auszudrücken. Er erzählte mir dabei sehr viel über seine Jugend, die er im Vogtland (meinem Geburtskreis) und auch „hinter Gittern" in der DDR verbringen musste. Er gratulierte unserer SG Tilsit zu diesem schönen Bericht, der nicht nur die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., die Kreisgemeinschaften Elchniederung und Tilsit-Ragnit, sondern auch die persönliche Beteiligung von Tilsiter Stadtvertretern würdigte. Wir sollten so weitermachen.
Das versprach ich ihm.

FOTO BEIGANG

Plachandern an den Tischen im Jahn-Sportforum Neubrandenburg am 28.09.2019. Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. und Kreisgemeinschaft Elchniederung e.V. im Foto-Vordergrund

Ostpreußen in Neubrandenburg

Bernd Polte

Lieber Erwin,

anbei einige Eindrücke vom Treffen in Neubrandenburg.
Das Treffen war wie in den letzten Jahren rundum gut organisiert und ein würdiger Rahmen geschaffen.
Im Gegensatz zu den letzten Treffen in Schwerin und Rostock nahmen diesmal weniger teil, ich schätze circa 1200 Landsleute. Hervorzuheben ist, dass wieder viele Alte der Erlebnisgeneration den Weg gefunden haben. Auch einige Jüngere waren unter den Gästen.

Der ausgeschilderte Tisch der Tilsiter war mit ca. 25 Teilnehmern, überwiegend aus dem Norden, besetzt. Tilsit-Ragnit und die Elchniederung waren in ungefähr gleicher Stärke vertreten. Die Wohnorte und Namen der Anwesenden waren aus den ausgefüllten Listen ersichtlich. Vielleicht sollte man diese in Zukunft erfassen, für vertiefende Kontakte durch Kreisgemeinschaft bzw. Stadtgemeinschaft. Besonders die Erfassung jüngerer Heimatverbundener scheint eine Perspektive zur Fortführung der Heimatarbeit zu sein. Auch wäre es schön. wenn an den Tischen die Anwesenden Landsleute durch einen Vertreter begrüßt würden und die Möglichkeiten für gute Gespräche genutzt würde.

Herr Pohl war anwesend und mit ihm habe ich gute Gespräche zur Stadtgemeinschaft geführt.
Aus meiner Perspektive müssen solche Treffen noch mehr zum gegenseitigen Kennenlernen, dem Austausch von Informationen und Hilfen, zum Beispiel bei der Familienforschung, genutzt werden. Die kam bei den diesjährigen Treffen zu kurz, beziehungsweise das Plachandern störte den Programmablauf.

Einige Worte zur Veranstaltung. Für meine Begriffe war das Programm diesmal überladen. Der öffentliche Teil mit diversen Ansprachen und dem Auftritt der Königin Luise geriet mit etwa zwei Stunden sehr lang und die Ansprache des Vorsitzenden der LO, Stephan Grigat, nahmen zum Schluss nur die wenigsten bewusst wahr.
Die Feierlichkeiten wie Fahneneinmarsch, Totenehrung und Ostpreußenlied waren nicht so feierlich und berührend, was auch an der Akustik und Atmosphäre im Saal lag. Gerade dieser Teil sollte als fester Bestandteil die Stimmung des ganzen Treffens prägen.
Herr Schukat als Vorsitzender der LOMV hatte in den letzten Jahren eine kurze, persönliche Begrüßung gehalten. Diesmal waren für mein Dafürhalten der Versuch die DDR-Vergangenheit zu „bewältigen" nicht so glücklich

für die Stimmung, waren doch die meisten Landsleute ehemalige DDR Bürger, die nach Flucht und Vertreibung ihr Leben gemeistert haben.
Der Nachmittag war mit dem Auftritt von neun Ensembles gefüllt, davon sechs aus Ostpreußen.
Hier war wenig Raum für persönliche Gespräche innerhalb der Kreisgemeinschaften. Wenn diese stattfanden, wirkte es störend auf Auftritte.

Für mich wäre weniger Kultur im Interesse des Austausches mehr gewesen. Aber das ist vielleicht Ansichtssache. Auch kleine Auftritte der Kreis- und Stadtgemeinschaften mit Infotafeln und Heimatbüchern wären schön. Buchverkauf fand statt und wurde rege besucht. Ich erstand mehrere der letzten Rundbriefe Tilsits. Sehr gut angenommen wurde der Stand des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge durch die Besucher. Vielfache Auskunft zu Familienmitgliedern wurde erstellt. Auch meine Frau erhielt einen Hinweis zu ihren vermissten Onkel Franz Britschin aus Tilsit.

Es war ein schönes Treffen in Neubrandenburg, wobei ich aber über die letzten Jahre einen Rückgang der Besucher sehe. Ein aktiveres Agieren der Kreisgemeinschaften zu diesen Treffen sehe ich als Möglichkeit die Attraktivität zu erhöhen und die Verbundenheit untereinander zu erhöhen.

Haus Schillen

Dieter Neukamm

Diese Zeilen schreibe ich bereits Anfang des Jahres, gerade einmal ein halbes Jahr, nachdem ich aus Schillen zurückgekehrt war, und vier Monate, bevor ich im April wieder dort bin. Obwohl also zu der Zeit, da Sie diesen Gruß lesen, mein neuerlicher Aufenthalt in der Heimat bereits Vergangenheit ist, kann ich Ihnen erst im Weihnachtsheft darüber berichten. Und meine Schilderung wird sicher umfangreich sein, denn ich habe vor, drei Wochen bei Alla im 'Haus Schillen' zu verbringen, um vor allem einem Wunsch der Leiterin der Schiller Schule zu entsprechen, nämlich den Deutschunterricht an der Schule unterstützend zu begleiten. Das mag etwas abenteuerlich werden, nicht so sehr angesichts meines fortgeschrittenen Alters, sondern eher wegen meiner mehr als mangelhaften Russisch-Kenntnisse, aber die Kinderchen sollen ja Deutsch lernen und nicht Russisch!

Für den Fall, dass Reparaturmaßnahmen am Haus erforderlich waren, werde ich auch diesmal wieder von Ihnen gespendetes Geld mitnehmen, von welchem auch das allfällige Kinderfest finanziert werden soll. Den Rechenschaftsbericht darüber dann auch im Weihnachtsheft. Vielen Dank aber schon jetzt für Ihre freundlichen Zuwendungen. Abschließend nenne ich Ihnen wieder das Konto bei der Sparkasse Südholstein, auf welches Ihre erbetenen Spenden mit dem Vermerk „Haus Schillen" fließen mögen. Die IBAN ist also: DE61 2305 1030 0000 2793 23.

Seien Sie herzlich gegrüßt,
Ihr Dieter Neukamm

Spenden: Vermerk „Haus Schillen"
Sparkasse Südholstein
IBAN: DE61 2305 1030 0000 2793 23

Lieber Dieter,
wir wollen ja hier nicht ohne Not zu emotional werden:
Aber, wir bewundern Dein Engagement.
Wirklich nachahmenswertes Vorbild. (Redaktion)

Unsere alte Sprache

Gerda Friz

De Oadeboar

De Oadeboar steiht oppe Wäs
mett seine lange, rote Näs,
mett siene lange, rode Feet,
de he nich wo to loate wet.

Dem eene steckt he, schwuppdiwupp,
en seine linke Jackefupp.
De rode Näs kemmt ock noch renn,
wat hätt dat Deer bloß ennem Senn ?

Nu ware em de Ooje kleen,
nu schläppt he goot opp eenem Been.
Un schläppt so Stund far Stund :
Ach, wenn eck ook doch sowat kunn !

Leo Guttmann

Gelesen im Gumbinner Heimatbrief von 1997

FOTO THEO BOOMERS

Kreistagsmitglieder

der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

Kreisvertreter Vorsitzender	**Dieter Neukamm** Am Rosenbaum 48 51570 Windeck Tel. 02243 2999 Mobil 01577 2919804 Neukamm-Herchen@t-online.de
Geschäftsführer Heimatbriefversand	**Hans-Joachim Scheer** Wrister Str. 1 24576 Weddelbrook Tel. 04192 4374 Mobil 0163 9257173 hans-joachim.scheer@t-online.de
Schatzmeister	**Helmut Subroweit** Schröderweg 4 59494 Soest Tel. 02921 82286 Mobil 0152 24810966 helmutsubroweit@web.de
Schriftleiter LadM Öffentlichkeitsarbeit	**Heiner J. Coenen** Maarstraße 15 52511 Geilenkirchen Tel. 02462 3087 info@schreibkontor-heinerjcoenen.de
Protokollführer	**Hans-U. Gottschalk** Schopenhauerstr. 17 31303 Burgdorf Tel. 05136 3059 guh.gottschalk@web.de

Chronik/Archiv	**Karl Heinrich Hamel** Alter Kirchsteig 22 24119 Kronshagen Tel. 0431 582956
Dateiverwaltung Stellv. Revisor	**Stephan Rodde** Nikolaus-Groß-Str. 2 58706 Menden Tel. 02373 6004362 stephan.rodde@t-online.de

Kirchspielvertretungen

Ksp. 1 Altenkirch Revisorin	**Gunhild Krink** Neuer Weg 2 58453 Witten Tel. 02302 2790442 Mobil 0173 8408740 gunhild@krink.de
Ksp. 2 Argenbrück	Nicht besetzt
Ksp. 3 Breitenstein	**Katharina Willemer** Hastedtstr. 2 21614 Buxtehude Tel. 04161 54966
Ksp. 4 Groß Lenkenau Revisor	**Bernd Bönkost** Zum Utthof 32584 Löhne Tel. 05732 2744 bernd.boenkost@gmx.de
Ksp. 5 Hohensalzburg	**Dieter Neukamm** Am Rosenbaum 48 51570 Windeck Tel. 02243 2999 - Mobil 01577-2919804 Neukamm-Herchen@t-online.de

Ksp. 6 Königskirch	**Hans-Joachim Scheer** Wrister Str. 1 24576 Weddelbrook Tel. 04192 4374 hans-joachim.scheer@t-online.de
Ksp. 7 Rautenberg	**Betty Römer-Götzelmann** Beckerhaan 24 59581 Warstein Tel. 02902 75880 betty-goetzelmann@t-online.de
Ksp. 8 Sandkirchen	**Mechthild Stoye-Herzog** (kommissarisch) Höhenweg 32 78315 Radolfzell Tel. 07732 945464 stoye-herzog@t-online.de
Ksp. 9 Schillen	**Rotraud Ribbecke** Pietschkerstr. 8 14480 Potsdam Tel. 0331 612875 rotraud-ribbecke@outlook.de
Ksp. 10 Trappen	**Mechthild Stoye-Herzog** Höhenweg 32 78315 Radolfzell Tel. 07732 945464 stoye-herzog@t-online.de
Ksp. 12 Ragnit-Land und Tilsit-Land	**Manfred Okunek**
Ksp. 13 Neuhof-Ragnit Ksp. 15 Ragnit-Stadt	**Manfred Okunek** Truberg 16 24211 Preetz Tel. 04342 2185 M.u.D.-Okunek@t-online.de

Andere Aufgaben

Heimatstube und Vertretung der KG	**Eva Lüders** Kührener Str. 1b 24211 Preetz Tel./Fax 04342 5335 eva.lueders@arcor.de
Sonderaufgaben	**Winfried Knocks** Varenhorststraße 17 49584 Fürstenau Tel. 05901 2309 winfriedknocks@aol.com

Ehrenmitglieder

Ehrenvorsitzender	**Albrecht Dyck** Teichstr. 17 29683 Bad Fallingbostel Tel. 05162 2046 albrecht.dyck@kabelmail.de
Ehrenmitglied	**Helmut Pohlmann** Rosenstr. 11 24848 Kropp Tel. 04624 450520 Helmut-S.Pohlmann@t-online.de
Ehrenmitglied	**Klaus-Dieter Metschulat** Hildstraße 26 41239 Mönchengladbach Tel. 02166 340029 k.d.metschulat@unitybox.de

Stadtvertretung

der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

Vorstandsmitglieder

Feige, Erwin 1. Vorsitzender und Stadtvertreter	09116 Chemnitz Am Karbel 52 Tel. 0371 3363748 feige09116@web.de
Gesien, Manfred 2. Vorsitzender und Schatzmeister	42657 Solingen Roseggerstraße 26 Tel. 0212 815805 manfredgesien@web.de
Urbschat, Manfred Geschäftsführer	03051 Cottbus Bahnhofstraße 82 Tel. 0355 535544 urb.man@freenet.de
Dzieran, Hans Beirat und Ehrenvorsitzender	09111 Chemnitz Rosenhof 17 Tel. 0371 642448 hans.dzieran@magenta.de

Kassenprüfung

Jawtusch, Vera	53424 Remagen Schönblick 19 Tel. 02642 21196
Manthey, Valentina	58455 Witten Rübezahlstraße 7 Tel. 02302 240 valentina-manthey@freenet.de

Schulsprecher / Stadtvertreter

Feige, Erwin Neustädtische Volksschule Tilsit	09116 Chemnitz Am Karbel 52 Tel. 0371 3363748 feige09116@web.de
Pfiel, Gerhard Realgymnasium/Oberschule für Jungen	14480 Potsdam Neuendorfer Straße 73 Tel. 0331 617583 christoph_bodach@yahoo.de
Jawtusch, Vera Königin-Luisen-Schule	53424 Remagen Schönblick 19 Tel. 02642 21196
Schmickt, Heinz Schule Tilsit-Senteinen	63633 Birstein Am Einsiedel 11 Tel. 06054 914068 shw@mail.de
Steffen, Irmgard Johanna-Wolffschule / Meerwischer Volksschule	65187 Wiesbaden Karawankenstr.17 Tel. 0611 844938 irmgard.steffen@gmx.de

Weitere Stadtvertreterin

Christine Schoenwiese Mitgliederverwaltung (kommissarisch)	06132 Halle (Saale) Otto-Bruder-Straße 9 christine.schoenwiese@gmx.de

Weitere Stadtvertreter

Balschuweit, Günter	98527 Suhl Robert-Koch-Straße 7 Tel. 03681 726827
Feige, Gerhard	15890 Eisenhüttenstadt Heinrich-Heine-Allee 5 Tel. 0160 5958639 gerhard.feige@freenet.de
Hertel, Prof. Dr. Günter	01723 Kesselsdorf Straße des Friedens 39 Tel. 035204 794062 guenter.h.hertel_ibh@web.de
Pohl, Roland	23974 Neuburg Neuendorf 7 Tel. 0172 3078393 roland.pohl@gmx.de
Purwin, Hans-Joachim	12439 Berlin Schnellerstr.99 Tel. 030 6368531 raa_purwin@t-online.de
Stenzel, Franz	44329 Dortmund Merckenbuschweg 47-49 Tel. 0231 894375 franzstenzel@web.de
Wrobel, Gisela	56651 Oberzissen Bachstraße 40 Tel. 02636 979824 giselatombers@gmx.de
Wrobel, Marco	56651 Oberzissen Bachstraße 40 Tel. 02636 979824 artdig@gmx.de

Kirchspiel Hohensalzburg

Dieter Neukamm

Liebe Hohensalzburger!
Je länger ich das Kirchspiel betreue, desto stärker spüre ich die Verbindung zu dessen Mitgliedern, zwar nicht zu allen, denn eine Reihe von ihnen hat noch niemals auf Grüße oder Glückwünsche reagiert, aber mit vielen stehe ich doch in mehr oder weniger regelmäßigem Kontakt, und es hat sich in Telefonaten und im schriftlichen Austausch eine gewisse Vertrautheit miteinander eingestellt. Ich habe mal nachgezählt: 12 von Ihnen sind mir persönlich bekannt, einigen bin ich wiederholt begegnet, mit den meisten aber pflege ich telefonischen Kontakt, und die Gespräche sind in jedem Fall für mich ein Gewinn.
Betrüblich ist es dann allerdings, wenn man von gesundheitlichen Beeinträchtigungen erfährt, besonders traurig, wenn der Anruf von einer Verwandten oder einem Verwandten entgegengenommen wird und man hört, dass Mutter oder Vater sich in einem Heim befinden, weil zum Beispiel die fortgeschrittene Demenz ein Verbleiben zu Hause nicht mehr möglich mache. Noch schlimmer aber, wenn mir vom Tod eines lieben Menschen berichtet wird, wie es zweimal im letzten Halbjahr geschah: Im August 2019 gratulierte ich **Erna-Frieda Schenk, geb. Dwilies, aus Schaken** zu ihrem 90. Geburtstag. Da war sie schon bettlägerig in einem Heim, und keine vier Wochen später informierte mich ihr Schwiegersohn über ihren Tod am 14. September. Sie wohnte zuletzt in 38899 Stiege. - Am 18. November 2019 verließ uns eine der Treuesten im Alter von 91 Jahren: **Erene Schünemann, geb. Kaupat, aus Pucknen,** zuletzt wohnhaft in Krefeld. Im Sommer trafen wir uns noch anlässlich der Mitgliederversammlung in Bad Sassendorf, so wie sie mit ihrem lieben Hans-Detlef zu jedem unserer Treffen fuhr. Sie war fröhlich wie eh und je, aber ein Vierteljahr später schon begleiteten wir sie auf ihrem letzten Gang. Unsere Teilnahme ist bei den Hinterbliebenen.
Wenn Sie diesen Bericht lesen, bin ich in diesem Jahr bereits in der Heimat gewesen, wiederum in Schillen, diesmal für drei Wochen. Im Weihnachtsheft erst kann ich darüber berichten. Häufig werde ich wieder durch Lengwethen fahren und am Wallerschen Haus anhalten, wo ich bei den Großeltern fünf Jahre mit Mutter und Schwester wohnte. Der zweite Halt ist immer am Kriegerdenkmal, dessen Einfassung inzwischen mit Funkien bepflanzt worden ist (von Alla in Schillen). Sie wissen, dass eine verlässliche Dame sich gegen ein geringes jährliches Honorar pflegerisch um das Areal kümmert, und da sie es sehr gut macht, hoffe ich, dass sie es noch lange tun kann. In diesem Zusammenhang bitte ich Sie erneut um eine Spende, auch um die Kosten für die Tafel mit der russischen Übersetzung der Inschrift auf dem Gedenkstein zu finanzieren, was mir vom russischen Landrat zur Auflage gemacht wurde. Ihre Überweisung auf das Konto der Sparkasse Südholstein müsste den Vermerk „Denkmal Hohensalzburg" tragen. Die IBAN lautet: DE61 2305 1030 0000 2793 23.

Seien Sie herzlich gegrüßt und
bleiben Sie zufriedenstellend gesund,
Ihr Dieter Neukamm

Kirchspiel Rautenberg

Betty Römer-Götzelmann

Liebe Rautenberger!
Als ich nach meinen Weihnachtsferien bei mir zu Hause den Stapel Briefe, die mir meine liebe Nachbarin und Freundin aus dem Postkasten holte, vorfand, da hüpfte mir mein altes Herz. Etwa 150 Grüße hatte ich verschickt, etwa 100 haben mir geantwortet, auch per Telefon (der Anrufbeantworter konnte es kaum fassen. Hier eine Bitte: Sagt Euren Namen dazu, ich kann Euch nicht alle an den Stimmen erkennen). Ein herzliches Dankeschön an alle, auch an alle E-Mail-Schreiber mit oft sehr schönen „Dekos".
Eine Nachricht hat mich Nachsinnen lassen, und ich hoffe, dass auch andere Rautenberger meine Passage „Nichts ist mehr so, wie wir es aus unserer Kindheit kennen" nicht so sahen, wie es Landsmann Günther G.K. sieht. Meine triste Grau-und Schwarzmalerei nimmt ihn mit in unsere Kindheit, er meint:
„1939 (da waren Sie vier Jahre alt) war Krieg, Bezugschein-Wirtschaft, Verdunkelung, abends dunkle Dörfer und Städte.
Ich habe Tilsit und Insterburg in dieser Zeit öfter besucht. Das Bekleidungsangebot war kriegsbedingt sehr reduziert. Dazu kam, dass bunte Kleidung nicht dem Stil der damaligen Zeit entsprach ... Buntheit wurde nur bei historischer Trachtenkleidung gelitten."
Dann schildert unser Landsmann, dass Schwarz die Winterbekleidung der HJ gewesen sei.
„Aber vor allem haben wir (Jetzigen) Frieden, keine Angst mehr um den Mann, den Vater, den Sohn an der Front. Und so frage ich Sie, liebe Frau Römer-Götzelmann: Wonach sehnen Sie sich eigentlich zurück? Natürlich ist alles anders, vielleicht auch nicht gut, aber auf alle Fälle besser, als es in unserer Kindheit war. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein frohes, vielleicht auch nachdenkliches Weihnachtsfest".
Diese Sicht vom Rautenberger Landsmann ist richtig. Aber ich habe bei meinem Rückerinnern an unsere Kindheit nicht die damaligen politischen Verhältnisse im Blick gehabt – wie konnte ich auch, ich habe davon nichts mitbekommen dank meiner "späten Geburt". Der Krieg berührte mich dennoch, obwohl ich ein kleines Kind war: Bomben auf Königsberg, Tiefflliegerbeschuss in Klein-Jodupönen, vor allem die Strapazen des Trecks. Mein Erinnern an Ostpreußen ist mit der Farbe Weiß verbunden, ich liebe den Winter, den Schnee, die Eisschollen, die Landschaft, die alles Harte abdeckt. So erlebte ich einst auch meine neue Heimat, das Sauerland.
Da nun der Schnee seit Jahren nicht mehr vorhanden ist - ist auch unsere Welt (zumindest für ein Viertel Jahr)

dunkler geworden. Dass die Menschheit sich augenblicklich im "Dunklen" wohlzufühlen scheint, dieses bekommen wir täglich via TV in unsere Wohnzimmer geflimmert. Zu diesem Schwarzen – wozu ich auch die Kleidung zähle; denn in München scheint es nur noch schwarzwattierte Chinajacken zu geben, zu hunderten laufen sie wie die Lemminge in den Stoßzeiten durch Bayerns Metropole – gesellt sich das Weltuntergangsszenarium, da gehen wir demnächst alle unter, weil wir, die wir in Deutschland wie eine Stecknadel unter den großen Wollstopfnadeln leben, unter anderem zu viel Fleisch verzehren. Von daher holte ich meine Motivation, alle mitzunehmen (sagt man heute so!)zu den neuen Wegen, aus der Schwarzfärberei etwas Lichtes entstehen zu lassen – auch mit dem Hintergedanken: Zieh Dir ein buntes Kleid an!

Bildlich gesehen – und weil das historische Trachtenkleid auch in der schwärzesten Epoche unserer Altvorderen erlaubt war – stelle ich mich in meinem Ballkleid vor. Die ostpreußische Marjell trägt seit ihrer Kindheit immer wieder gerne Dirndl (einst von Muttern genäht) oder rustikale Trachtenmode. Aber dieses Foto erzählt auch noch eine kleine Geschichte: Auf unserem Silvesterball in Bad Kissingen treffen wir auf zwei Mitfeiernde, die uns sofort sympathisch sind. "Sie sind Ostpreuße", sage ich, „das sehe ich an ihren Haaren, das schneeig Weiße hat nur der Ostpreuße", lässt Siegfried B., wie er sich vorstellt, aufhorchen. Nicht nur

FOTO RÖMER-GÖTZELMANN

Siegfried B., Betty Römer-Götzelmann, …

Ostpreuße, er kommt auch aus dem Kreis Ragnit! Viel weiß er aber über seine Kindheit nicht, da er erst 1939 geboren wurde, aber so viel ist in der Erinnerung gespeichert: Er sieht sich immer, wenn er an Ragnit denkt, an der Gisselkutze bei den kleinen Gänschen. Er war vor den Bomben aus Berlin zu den Großeltern evakuiert worden, kam aber später noch rechtzeitig wieder nach Berlin zurück. Dass wir beide viel von Tohus zu schabbern hatten, ist wohl klar, zumal „Siggi", wie er genannt wird, den Namen meiner Großeltern hat, der nur etwas eingekürzt wurde. Bin ich da mit ihm wie mit dem 7. Aufguss vom Kissehl verwandt! ?
Über einen Weihnachtsgruß war ich besonders erfreut: Winfried Knocks, unser Geschäftsführer, schreibt mir mit klarer, sauberer Handschrift und wünscht mir alles Gute. Wer weiß, wie schwer er erkrankt war, der kann sich nur freuen, wie gut ihn seine Ärzte wieder hinbekommen haben. Auch sein starker Lebenswille wird ihn bestärkt haben – daher: „Weiter so, nicht aufgeben, Lieber Winfried Knocks!"

Kirchspiel Altenkirch

Gunhild Krink

Liebe Mitglieder aus dem Kirchspiel Altenkirch, ich grüße sie alle herzlich.

Wieder muss ich mich bedanken für Ihre gute Zusammenarbeit.
Viele von Ihnen berichten aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg und geben so ihr Wissen weiter.
Vor kurzer Zeit rief mich ein Herr an. Er selbst ist im Kreis Fischhausen/Samland geboren. Seine Mutter und deren Verwandtschaft stammen aus dem Kreis Tilsit-Ragnit. Er bat mich, zu erforschen, wo genau seine Großeltern mütterlicherseits gewohnt haben. Ein Mitglied aus dem betreffenden Dorf konnte die Frage ganz genau beantworten. Damit war der Anrufer ein Stück weiter in der Familienforschung gekommen.
Ich freue mich auch, wenn ich auf Fehler hingewiesen werde. Das heißt: Der Heimatbrief wird aufmerksam gelesen!

Ich kann mich nur immer wieder bedanken!
Ihre Gunhild Krink

Kirchspiel Königskirch

Hans-Joachim Scheer

Liebe Landsleute aus dem Kirchspiel Jurgaitschen – Königskirch. Ich grüße Sie ganz herzlich und wünsche Ihnen allen ein frohes Pfingstfest. Nachdem ich im letzten Heft über meinen Besuch im Sommer 2019 in Königskirch berichtet habe, rief mich kürzlich Herr Hans-Georg Zwillus aus Bremen an und erzählte mir, dass die im Bericht erwähnte Postagentin Anna Kasper, seine Großtante ist. Er hat sich sehr darüber gefreut, dass der Name seiner Großtante in Heft genannt wurde. Da er nicht Bezieher von Land an der Memel ist, hat er den Bericht nur durch einen Zufall gelesen. Bei dem Besuch eines Seminars für Familienforscher hatte jemand das Heft mitgebracht. Die Literatur wurde ausgetauscht und so entdeckte er auch den Artikel über meinen Besuch in Königskirch. Er schickte mir mehrere Fotos von der Postagentur.

FOTO ZWILLUS

Aufgenommen wurde das Foto am 10.11.1940 in Königskirch. Auf der Treppe vor dem Eingang der Postagentur stehen v. l.: Elsbeth Hütt; die Ehefrau von Alfred Riedel; Wilfriede Riedel; Grete Babeleit und Emmy Babeleit

FOTO WIKIPEDIA, AUTOR: MEDIATUS, GEMEINFREI

Emaille-Schild Kraftposthaltestelle 60x42 cm, nach einem Original digital interpretiert

Auf dem Foto ist rechts von der Tür über dem Kopf von Grete Babeleit ist das Schild mit der Aufschrift Kraftpost Haltestelle zu erkennen.

Diese Emaille-Schilder mit einer Größe von 60 x 42 cm sind in der Weimarer Republik eingeführt worden. Auf gelbem Grund mit grauem Adler steht in schwarzer Schrift „Kraftpost Haltestelle“ auf dem Schild.

Der Adler kam mir sehr bekannt vor. Es ist unser Bundesadler. Er wurde 1919

von Emil Doepler entworfen und am 1. September 1919 von der Weimarer Republik eingeführt. Am 20.Januar 1950 wurde der Adler der Weimarer Republik unverändert für die Bundesrepublik Deutschland übernommen.
Links von der Eingangstür ist der Post-Briefkasten angebracht, über dem zwei weitere Schilder zu sehen sind. Auf dem Schild über dem Briefkasten ist nichts zu erkennen. Auf dem darüber befindlichen Schild ist mittig ein längerer Strich und unten ein Punkt zu erkennen, zu erahnen ist ein schwacher umschließender Kreis. Mit diesen Informationen habe ich im Internet nach Postschildern gesucht und habe ein passendes Schild bei Wikipedia gefunden. Ich vermute, dass hier früher das Schild „Öffentlicher Fernsprecher" angebracht war. Kann jemand meine Vermutung bestätigen und sich evtl. auch noch erinnern was sich auf dem kleinen Schild darunter befand?

FOTO WIKIPEDIA. AUTOR: TRILOBA. GEMEINFREI

Emaille-Schild
öffentlicher Fernsprecher 40x40 cm

FOTO ZWILLUS

Anna Kasper
in der Postagentur in Königskirch

Auf einem weiteren Foto ist Anna Kasper bei der Arbeit in ihrer Postagentur zu sehen. Sie wurde am 14.08.1877 geboren, war unverheiratet und ist am 03.01.1957 in Holzminden gestorben.

Ein weiteres Foto zeigt eine Frauengruppe am Muttertag 15.05.1938 an der Rückseite des Postgebäudes.
Der Vater von Anna Kasper, Christoph Kasper, geb. 15.05.1845, war Präzentor in Königskirch, er war Lehrer und Organist. Wikipedia sagt, und mein alter Duden bestätigt es, Präzentor ist ein kirchliches Amt mit der Funktion eines Gottesdiensthelfers, oft Vorsänger, Chorleiter und für die Auswahl und Ausbildung des Chores zuständig. Durch seine beiden besonderen Ämter war Christoph Casper im Kirchspiel sehr bekannt.

FOTO ZWILLUS

Folgende Damen sind abgebildet: v. l.:
Unbekannt; Elsbeth Hütt; Emma Betke; Emmy Babeleit; Anna Kasper

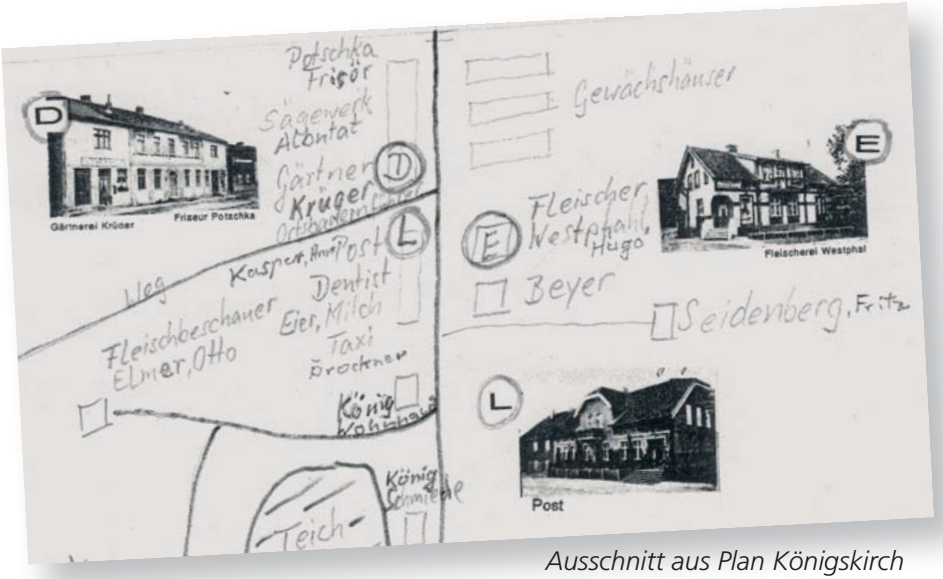
Frau Hildegard Gosslau rief mich gleich nach Erhalt der Weihnachtsausgabe von „Land an der Memel – Tilsiter Rundbrief" an und gab mir weitere Informationen zu meinem Bericht. Ich hatte geschrieben, dass das Haus gegenüber der Post früher das Haus des Fleischermeisters Hugo Beyer war. Frau Gosslau berichtete, dass Hugo Beyer eingeheiratet hatte, das Haus gehörte früher dem Fleischermeister Hugo Westphal. Frau Gosslau wusste auch zu berichten, dass der Pfarrer nebenbei Imker war und viele Bienenstöcke hatte.

In Königskirch gab es früher drei Gasthöfe, die alle auch Geschäfte hatten. Es waren dies Alfred Radsziwill, Paul Wertmann und Fritz Richter.

Meine Vermutung, dass das Tulpenhaus früher ein reines Holzhaus war, hat Frau Gosslau bestätigt. Die Mauer im Erdgeschoss ist nach dem II. Weltkrieg vor die Holzwand gesetzt worden. Im Haus wohnt die Wolgadeutsche Wilhelmine Schmidt. Sie spricht noch deutsch mit schwäbischem Dialekt, der sich von ihren Vorfahren aus Schwaben bis heute erhalten hat.

Frau Gosslau schickte mir einen Plan von Königskirch mit den Namen der Bewohner des Ortes, teilweise liebevoll mit kleinen Fotos der wichtigsten Gebäude beklebt. Hierauf werde ich in einem der nächsten Berichte eingehen. Hier schon einmal als Vorschau ein Ausschnitt aus dem Plan.

Von Frau Ingried Gundlach erhielt ich qualitativ gute Fotoabzüge von Postkarten aus Königskirch. Die älteste Karte ist sehr wahrscheinlich am [0]6.[0]7.[19]13 abgestempelt wor-



Ausschnitt aus Plan Königskirch von Hildegard Gosslau

den. Auf dem Poststempel steht oben Jurgaitschen und unten Kreis Ragnit. Es gab bis zum Ersten Weltkrieg die beiden selbständigen Kreise Tilsit und Ragnit mit den zugehörigen Flächen nördlich der Memel.

Abgebildet sind auf der Postkarte vier Gebäude aus Jurgaitschen/Königs-

FOTO: MAURER / GUNDLACH

Postkarte mit Stempel Jurgaitschen, Kreis Ragnit

Postkarte aus Jurgaitschen

kirch. Oben links: Geschäftshaus mit dem Geschäft von A. Ruddeck (links) und einem Friseur-Salon rechts. Oben rechts: Postgebäude.
Unten links: Kirche mit Denkmal und unten rechts: Schule.

Ein neuer Ortsplan von Brakenau im Nordosten des Kirchspiels ist fertig geworden. Nach Anfertigen einer ersten Skizze des Dorfes, fuhr ich zu Frau Gundlach nach Itzehoe, um in einem Arbeitsgespräch einige Fragen zu klären. Es ist natürlich ideal, wenn man nur 30 km voneinander entfernt wohnt. Nach einer Tasse Kaffee und einem Stück Pirak ging es an die Arbeit. Der Nachmittag verging leider viel zu schnell.

Auch an dieser Stelle noch einmal vielen Dank für den Nachmittag mit den vielen Informationen nicht nur aus Brakenau, sondern auch aus anderen Dörfern im Norden des Kirchspiels.
Den Plan der Gemeinde Brakenau finden sie in diesem Heft auf S. 57.

Ihr Kirchspielvertreter
Hans-Joachim Scheer

Kirchspiel Breitenstein

Katharina Willemer

Liebe Breitensteiner,
alle unter Ihnen, liebe Leser, die sich noch an den neuen Friedhof – seit dem I. Weltkrieg 1914 – 1948 in Kraupischken/Breitenstein erinnern – und auch an den ersten, der auch von den Besitzern des Gutes Breitenstein genutzt wurde und der schon seit 1555 den evangelischen Bewohnern als letzte Ruhestätte diente. Juri hat uns diese guten Fotos zukommen lassen. Danke für diese nach langen Jahren so erbetene Grundsanierung, die als Zeichen des Friedens für sich spricht.

Wir gratulieren nachträglich zum 70. Geburtstag von Wilfried Lenuweit, der sehr rüstig mit seiner jüngeren Frau per Fahrrad von Petersburg nach Breitenstein radelte und mir sehr aufmerksam vorab seine in der Fränkischen Nachrichten vom 1./2.6.2019 veröffentlichten Reisebericht zukommen ließ und insbesondere die allseits bei uns gelobte Gastfreundschaft von Juri und Luba Userzow ebenfalls genießen durfte. Ich denke, liebe Leser auch Sie werden diese informativen Zeugnisse gerne lesen!

Liebe Breitensteiner, Kraupischker und Lütjenburger Freunde, wir alle zusammen gratulieren Juri Userzow, in Uljanowo am 14. März 1950 geboren, zum 70. Geburtstag!

Wir lassen ihn hochleben! Wir sind in Gedanken mit ihm verbunden!

Bei Alla in Schillen wird in großer Runde ein Fest gefeiert werden. Viele, viele gute Lebensjahre seien Dir mit Deiner ganzen Familie gedankt, bleib gesegnet, behütet und gesund!

Dein Lebenswerk, Dein OstpreußenMuseum möge Schritt für Schritt mit vielen, vielen Spenden und fachmännischer Unterstützung zum wichtigen Reiseziel für Ahnenforschung, die Blicke in die vielfältige Geschichte Preußens über lange Jahrhunderte, beginnend bei den Ureinwohnern in der Wildnis (so steht es bei Jenny Kopp; Geschichte des Landkreises Tilsit). Um das Jahr 1000 vor Christi taucht der Name Pruzzen auf, die Vorfahren der alten Preußen, eines Volkes, das, als die Ordensritter ins Land kamen, von der Weichsel bis zur Memel sesshaft gewesen ist.

Die festliche Unterschrift der Partnerschaft zwischen Lütjenburg und Uljanowo wurde am 15. Oktober 2004 feierlich mit sieben Mitgliedern der Lütjenburger Kommission unter der Leitung der Bürgermeisterin Silke Lorenz und dem unermüdlichen Einsatz unseres damaligen ersten Vorsitzenden Hartmut Preuß vollzogen.

Juris Museum

Und jetzt kommen wir zu dem Kapitel „Juris Museum".

Ein ganzes Haus wird gerichtet umgebaut – entsteht aus maroden Mauern, Treppen unter Ihrer Mithilfe, liebe Leser, liebe Freunde. Dafür kommen wir jetzt mit Juri im März in Lütjenburg zusammen. Wir werden mit dem Kreispräsidenten beraten, wie wir den Museumsbau unterstützen können. Wir werden ihm fünf Exemplare des Ausstellungskatalogs über Herzog Albrecht – Ansbach und die Reformation in Ostpreußen des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen überreichen. Direktor des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen ist Wolfgang Freyberg.

Diese Broschüre erlaubt es Juri, seine russischen und deutschen Gäste mit einem sehr kompetenten Ausstellungstext vertraut zu machen. Wir bedanken uns sehr. Die Ausstellung ist inzwischen wieder ins Depot des Hauses eingestellt.

Und es gibt noch eine Entdeckung: Wolfgang Freyberg eröffnete mir bei unserem ersten Telefongespräch, dass er mit Juri seit vielen Jahren bekannt ist, beide sich gegenseitig besuchen, austauschen und fachliche Beratung Juri unterstützend zukommt. Diese echte Überraschung wird hoffentlich Wege für eine fachmännische Optimierung in Juris Ausstellungsräumen zu finden.

Und wir schlagen einen Bogen nämlich die besondere Freude für das so gelungene Heft Nr. 105 Weihnachten 2019, viele Leser haben sich bei mir gemeldet, schon in den Weihnachtstagen. Und als ich bei meinem ersten Gespräch mit dem eben genannten Wolfgang Freyberg meldete, fragte ich, ob ihm unser „Land an der Memel – TILSITER RUNDBRIEF" zugänglich sei, um mich ihm vorzustellen. Ich gebe die Antwort mit besonderem Stolz und Vergnügen an Heiner J. Coenen weiter: „Selbstverständlich ist Nummer für Nummer vorhanden und wird mit großem Interesse gelesen, die Qualität, die Vielfalt und die aussagestarken Themen sind beachtlich stark. Land an der Memel ist sehr hochrangig einzuschätzen".

Lieber Juri!

Auch von der Kommission Breitenstein Kraupischken – Uljanovo die herzlichsten Glückwünsche zu Deinem 70. Geburtstag. Wir freuen uns, dass Du noch so tatkräftig für unsere gemeinsame Sache tätig sein kannst. Wir freuen uns, dass Du mit so viel Energie das Ostpreußenmuseum in Uljanowo aufgebaut hast und wir hoffen, dass Du bald mit den vielen tollen Exponaten in das renovierte Haus einziehen kannst.

Es ist großartig, was Du in Deiner Heimatgemeinde geschaffen hast, neben dem Museum die toll geleitete Schule.

Wir wünschen Dir und Deiner Familie Gesundheit und viel Glück für Dein Vorhaben.

Volker Zillmann (Vorsitzender)

Noch eine Ergänzung: Verabredungsgemäß hatten wir dem Mitarbeiter des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge ein Belegexemplar von „Land an der Memel – TILSITER RUNDBRIEF" Nr. 105 zugesagt, Horst Richard und seine Unterstützer waren voll des Lobes und werden auch in diesem Jahr bei uns in Breitenstein tätig werden, Planungen im Kreis Tilsit - Ragnit stehen schon auf dem Zettel.

Ali Dyck

Lieber Ali (Dyck),
rechtzeitig, aber nicht zu früh, gratuliere ich Dir zu Deinem hohen Geburtstag, umarme Dich mit von Herzen großer Dankbarkeit für die Jahrzehnte lange Zusammenarbeit für die Ostpreußen im Großen und im Kleinen. Bleib zusammen mit Deiner geliebten Ingrid und allen Mitgliedern Eures Familienclans. Seid gesegnet und behütet.
Stets Deine Katharina

Historischer Rückblick zum Schluss

Nicht „es war einmal" sollte es heißen! Auf unserem letzten Treffen am 27. November 2019 mit Juri Userzov in gastlicher Runde bei Jutta und Volker Zillmann mit der Lütjenburger Kommission und dem Kreispräsidenten Stephan Leyck, erzählte Juri uns von einem besonderen Phänomen.
Es gäbe Bewohner in seinem Dorf Uljanowo – zurzeit etwa 800 – denen der „Breite Stein" von besonderer Bedeutung sei, und der Kreis der Wundergläubigen wachse. Man sagt, dass derjenige, der sich bei Gebrechen und Leiden entspannt auf diesen fast versunkenen Stein – ähnlich einem flachen Tisch – lege, genese und von allerlei Übeln geheilt werde. Voraussetzung: einfach abschalten, innere Ruhe finden und daran glauben.
Also ich denke, da ging es auf den Jagdgelagen Herzog Albrechts wesentlich handfester zu, die dort in fröhlicher Runde die Humpen hoben, um – Mitte des 16. Jahrhunderts – die Erfolge ihrer Jagd in den umliegenden Wäldern zu feiern. Viel, viel später sollen dann Königin Luise und später Napoleon auf der Flucht aus Moskau sich in Kraupischken von den Reisestrapazen erholt haben!
Hinweis: Juri Userzov erwähnt in „Land an der Memel – TILSITER RUNDBRIEF" Nr. 105, S. 73) hochbeglückt, dass die evangelische Kirche 666 Jahre alt sei. Dem ist aber nicht so. Winrich von Kniprode hat 1352 erstmals Cropiscin an der Instrut aktenkundlich erwähnt und 2019 war diese Mitteilung 667 Jahre alt, außerdem war er Hochmeister des im 12. Jahrhundert gegründeten katholischen Ordens.
1555 hat Herzog Albrecht die Kraupischker Kirche, die zweite evangelische Kirche in Ostpreußen, genutzt, also vor 464 Jahren.
1630 finden wir auf einer Karte von Schillen einen klitzekleinen Hinweis durch eine Skizze, die erste uns be-

kannte Abbildung der Kirche von Cropiskin an der Instrut, als Wegweiser: „hier geht es lang" Diese Karte wurde vor 389 Jahre erstellt und befindet sich im geheimen Staatsarchiv Berlin. Diesen Hinweis hat mir Walter Klink gegeben.

Erste uns bekannte Abbildung der Kirche von Cropiskin an der Instrut

FOTO ARCHIV

Dafür sind wir dankbar, und da unsere Suche nach einem Wappen von Breitenstein bisher nicht überzeugend ergebnisreich war, haben wir in der Kommission beschlossen, neben das Stadtwappen Lütjenburg diese Abbildung als Unterstreichung der so positiven, erfolgreichen Zusammenarbeit in den jeweiligen Briefkopf zu stellen. Übrigens, an dieser Stelle weise ich gerne noch einmal darauf hin, dass wir am 15. Oktober 2004 feierlich in Uljanowo mit sieben Mitgliedern der Kommission Lütjenburg unter der Leitung der Bürgermeisterin Silke Lorenz und Hartmut Preuß, dem damalige Vorsitzende unserer Kreisgemeinschaft Kreis Tilsit-Ragnit, die Partnerschaft zu Uljanovo feierlich besiegelt haben.

Dazu jetzt die letzte Zahl, vor 30 Jahren besuchte Klaus-Dieter Meschulat – ermöglicht durch die Perestroika - mit seiner Schwester Helga als erster Breitensteiner nach 1945 seine Heimat. Ich finde, es ist hier eine gute Gelegenheit, auf seine Dorfchronik Kraupischken - Breitenstein - Uljanovo, Sommer 1944–2001, hinzuweisen.

Zur Geschichte des von Juri Userzow erworbenen Hauses

Einen Beitrag über das von Juri Userzov ersteigerte Gebäude in Breitenstein/Uljanowo, das von dem Großvater von Gernot Wolff, Friedrich Marx erbaut wurde, gebe ich Ihnen, liebe Leser gerne weiter. Wie ich anlässlich der Gratulation zum 76. Geburtstag von Gernot Wolff in diesem Monat erfuhr, berichtet Matthias Hofer hierüber in der Chronik (Bd. I, S. 73 f.). Diesem Text können wir demnächst hoffentlich eine Uraltaufnahme aus Juris Museum beifügen. Es ist eine Aufnahme aus dem Jahr 1904, ich schätze kurz vor dem Richtfest, das Haus also war noch ein Rohbau.

Der Großvater oder Urgroßvater Friedrich Marx lebte in Berlin und suchte per Anzeige eine Ehefrau, und heiratete dann eine Kraupischkerin. Die Tochter Hilde wurde die Mutter von Gernot Wolff. Herr Marx war der erste Bürgermeister unserer Gemeinde, wurde am 31. 12.1856 geboren und verstarb mit 83 Jahren am 19.6.1939.

Wer kennt und sieht ihn in seinem Pelerinenmantel jetzt nicht deutlich vor Augen? Er wohnte, als er 1892 nach Kraupischken kam, in dem Wallnerschen Haus und baute sich 1904 ein Haus, das zwischen dem Pfarrgrundstück

und Tischler Meyerhöfer lag. Herr Marx, geboren 31.12.1856, war von 1892 bis 1925 Amtsvorsteher und in der Zwischenzeit 15 Jahre gleichzeitig als Gemeindevorsteher tätig. Dazu war er auch Amtsvorsteher der beiden Nachbarbezirke Warnen und Girrehnen.

Friedrich Marx war ein Mann von großer Energie und großem Weitblick, der sich sofort mit seiner ganzen Person da einsetzte, wo man ihn brauchte. Sein gutes Verhältnis zur Behörde hat wesentlich zum Aufstieg des Ortes beigetragen. Ihm ist der damalige frühzeitige Bau der Gasanstalt zu verdanken. Großen Anteil hatte er an der Erbauung des Krankenhauses, der Förderung der Privattöchterschule, der Anlage des neuen Friedhofs, der Verbesserung der Bürgersteige und vieles mehr. Sein 30jähriges Amtsjubiläum im Jahre 1922 war für unser Kirchspiel ein Ereignis. Es wurde sehr feierlich begangen, zuerst intern im Hause des Jubilars, dann offiziell im Saal Jonuscheit mit Ansprachen, Glückwünschen, Musik und Tanz. Noch als 81jährige Mann war Marx der beste Schütze der grünen Gilde.

Zu seinem Ableben am 19.6.1939 schrieb die Zeitung:

„Letztes Geleit für Friedrich Marx.

Der langjährige frühere Amtsvorsteher und Bürgermeister Friedrich Marx wurde dieser Tage unter großer Anteilnahme seiner Mitbürger zu Grabe geleitet. Seinen 82. Geburtstag hatte er noch verhältnismäßig rüstig feiern können, dann aber setzte nach dem Tode eines seiner alten Kameraden auch bei ihm der Kräfteverfall ein. Die Ehrungen an seinem Grabe weckten reiche Erinnerungen an sein Wirken hier in unserer engeren Heimat. Zu Ehren dieses alten ersten hauptamtlichen Bürgermeisters und Amtsvorstehers legten Kränze an seinem Grabe nieder: Der jetzige Bürgermeister und Amtsvorsteher, der Vorsteher des hiesigen Raiffeisenvereins und des Kreis- und Ortskriegervereins. Diese Verbände wie auch andere zählen ihn zu ihren Mitbegründern. Mit ihm ist nun eine der bekanntesten Persönlichkeiten unseres engeren Heimatbezirkes verschieden."

Splitter

Meinen Beiträgen in „Land an der Memel – TILSITER RUNDBRIEF" füge ich gerne kleine, ich nenne diese „Ah-Erlebnisse" – „Splitter" bei.

Diesmal ist es eine kleine Papiertasche aus den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Irgendwo zwischen den Briefen von Anneliese Adomat, geb. Schmoll aus Maruhnen entdecke ich diese. Es geht um die Drogerie Leo Haslinger. Dort wurde auf der Rechnungsseite ein Rollfilm „Leika" vermerkt und ein Abzug vom Negativ für 80 Pfenni-

ge, also insgesamt 1,5o Reichsmark. Wer Heinrich Lehmann war, ist mir nicht bekannt, der Name taucht handgeschrieben in der Innenseite auf. Aber über die zweite Drogerie in Kraupischken gibt es bei der bewährten Chronik von M. Hofer (S. 65 ff) eine Eintragung: 1923 machte Leo Haslinger mit einem gewissen Schäfer und Haslinger eine zweite Drogerie auf, die den Namen „Schäfer und Haslinger" trug. Schäfer stieg später aus und Haslinger führte die Drogerie bis Ende 1944 weiter. Die Älteste Drogerie im Ort war die von Rotenbücher.

Und es gilt noch einen wichtigen Hinweis zu geben. In „Land an der Memel–TILSITER RUNDBRIEF" 105, S. 104 f., (Weihnachten 2019) ist die Besprechung einer Ausstellung im Ostpreußenmuseum in Ellingen über Albrecht von Brandenburg Ansbach gedruckt. Der höchst interessante Ausstellungskatalog ist für 5,-Euro plus Verpackung und Porto zu erwerben. Ich empfehle Ihnen diese vorzügliche gestaltete Ausgabe sehr. Der Untertitel: „Ostpreußen anlässlich 500 Jahre Reformation".

Kirchspiel Großlenkenau

Bernd Bönkost

Liebe Landsleute des Kirchspiels Großlenkenau, liebe Heikendorfer! Der Februar 2020 geht zu Ende, auf das Dachfenster regnet es, jetzt nur ein wenig und müde machend, in den letzten Tagen umso mehr. Das Hochwasser an der Werre, die durch unseren Ort der Weser zu fließt, hält sich aber in Grenzen. Die Uferwiesen werden wie so oft von Schwemmholz und auch manchem Müll zu befreien sein. Nichts von Schnee und Winter, wie ich ihn mir im Advent noch ausgemalt hatte. Wenn im bayrischen Fernsehen das „Alpenpanorama" mit weißen Pisten lockt, stehen da im Keller noch die Skier. Habe sie seit zwanzig Jahren nicht benutzt und kann mich doch nicht von ihnen trennen. Dabei ist das Modell natürlich längst aus der Mode, nur hat es mir eben jahrelang gute Dienste geleistet. Bis Pfingsten ist es noch drei Monate hin, aber es ist wieder Redaktionsschluss und da heißt es an den Frühling denken! Nun April-Wetter hatten wir ja schon!

Anfang des Monats brachte eine Frau aus der weiteren Nachbarschaft den Kirchenbrief. Da war eine Einladung zum Konfirmationsjubiläum und auf dem Foto zum 50sten Jubiläum oder auch der Goldenen Konfirmation fand sich meine Schwester. Der Termin war schon in einer Woche und meine „weit weggezogene" Schwester wusste von nichts! 40 Kilometer sind manchmal wie eine Reise ins Ausland! Aber es hat noch geklappt, sie hat das Ereignis nicht ver-

passt und vor allem ihre Jugenderinnerungen auffrischen können.
Der Termin Anfang Februar entspricht natürlich nicht dem von früher gewohnten Ablauf. Konfirmationen kenne ich zwischen Ostern und Pfingsten. Zu Zeiten einer achtjährigen Volksschulzeit markierten sie deren Ende und manchmal begann die Lehrlingszeit am Montag darauf. Wenn es Petrus gut meinte, konnte die Familie mit den angereisten Paten und den weiteren Gästen nach dem Mittagessen und vor dem Kaffeetrinken noch durchs Dorf und vielleicht auch über den Friedhof gehen. „Ihr bleibt doch zum Kaffee? Wäre schade um die Torten!"

„Für meine Mutter. Am 14. Oktober 1944" - Martha Moewius

FOTO BÖNKOST

In den Schrank mit Ostpreußenbüchern meines Vaters habe ich auch zwei kleine Schätze gelegt, die ich von meiner Großcousine habe. Meine Großmutter väterlicherseits war Heinriette Szameitat aus Schuppinnen bei Ragnit. Als Kriegswitwe von Wilhelm Bönkost heiratete sie nach dem ersten Weltkrieg den Fleischermeister Fritz Leise aus Kraupischken. Ihre Tochter Annemarie Hansemann ist sicher aus manchem Artikel an dieser Stelle bekannt. Eine Schwester meiner Großmutter war Martha, geboren am 18.09.1898. Sie wohnte mit ihrem Mann Heinrich Moewius vor dem Krieg in Weinoten, später in Preußisch Ströhen und zuletzt in Rahden. Das ist eine knappe Stunde mit dem Auto und konnte an ihrem Geburtstag, zumal an einem besonderen, zu Kopfzerbrechen führen, feiert doch meine Frau am gleichen Tag.

Von ihrer Tochter Editha Schreiber habe ich eine bebilderte Familienchronik, in der ich manchmal nach dem einen oder anderen wichtigen Datum schaue. Und dann ist da noch ein kleines Büchlein mit etwas mehr als hundert Seiten, gedruckt in nicht zu großen aber gut lesbaren Buchstaben und von Editha an Verwandte verteilt. Gewidmet hat sie es beim Druck 2011 ihrer verstorbenen Mutter, die auch auf dem Umschlagdeckel abgebildet ist - ganz so wie ich mich auch an sie erinnere. Der Titel „Am vierzehnten Oktober Neunzehnhundertvierundvierzig" markiert den Tag, an dem die Familie den Bauernhof in Weinoten verließ. Editha erzählt von der Flucht nach Danzig, vom

Weg zurück nach Weinoten, vom Tod der Schwester Gertrud und dem Leben auf einer Kolchose in Paskallwen bis Spätsommer 1948. Schließlich berichtet sie vom Transport in den Westen und auch von einer Reise in die alte Heimat nach 47 Jahren.
Zum Schluss macht sie sich Gedanken über das Wort „Heimat" und was es für sie bedeutet. Ja und dann folgt da noch eine kleine besondere Geschichte. Sie beginnt mit ihrer Einsegnung – ein schönes deutsches Wort für Konfirmation – und erzählt dann „Das Flüchtlingsschicksal eines Gesangbuches". Ich habe die Geschichte für Sie mit Edithas Erlaubnis eingescannt – und dann das Büchlein wieder in Vaters Bücherschrank zurückgelegt.
Lesen Sie auf Seite 107.
Seit acht Monaten schreibe ich nun – wie mit meiner Vorgängerin Frau Friz abgestimmt und im Weihnachtsheft beschrieben – Geburtstagsgrüße an die Landsleute des Kirchspiels.
Mehr als fünfzig Briefe sind es bis jetzt. Bei den meisten konnte ich anschließend, wie versprochen, auch noch am Telefon gratulieren. Ich habe die Liste mit Adressen nun viele Male in Händen gehabt bzw. auf dem Bildschirm des Computers gelesen. Jünger als mein Jahrgang 1952 sind noch sieben Personen. Älteste Angehörige des Kirchspiels und aus dem Jahrgang 1920 war Frau Edith Penndorf, geb. Kreutzmann, aus Großlenkenau. Sie ist im November 2019, drei Monate vor ihrem hundertsten Geburtstag verstorben.
Von den Geburtstagskindern möchte ich einige besondere Jubilare erwähnen. Im Januar wurden Hilde Evers, geb. Hungerecker, aus Dammfelde und Ilse Oberdiek, geb. Reikat, aus Großlenkenau 95 Jahre alt. Frau Oberdiek konnte davor schon zwei große Jubiläen feiern: 2019 wurde ihr Mann 100 Jahre alt und schon 2017 hatten beide Gnadenhochzeit – 70 Ehejahre! 90 Jahre alt wurden auch im Januar Elfriede Himmelmann, geb. Knut, aus Hirschflur und ebenfalls 90 im Februar Ilse Schudeleit, geb Szieleit, aus Heidenanger und Käthe Wohlgemut aus Großlenkenau. Zum 85ten Geburtstag konnte ich seit letztem Sommer sechsmal gratulieren: Marlies Kaufmann, geb. Lehmann, aus Großlenkenau im Juli, Edith Warnemünde, geb. Wengert, aus Lobellen im August, Christa Lehbrink, geb. Helm, aus Rautengrund im Oktober, Marianne Sroka, geb. Kudwien, aus Großlenkenau im Dezember, Christel Selmikeit aus Untereißeln und Elfriede Hein aus Reisterbruch im Januar 2020. Ihnen allen von hier aus nochmals alles Gute.

Frau Friz hat der Gemeinde Heikendorf den Wechsel des Kirchspielvertreters angezeigt. In den Heikendorfer Nachrichten sollten Sie demnächst auch meine Adresse finden.

Einen Brief an mich in besonders schöner Schrift habe ich gerade weggelegt, ich freue mich aber auch über Nachrichten auf meinem Computer unter bernd.boenkost@gmx.de
oder neue Stimmen am Telefon unter 05732/2744.

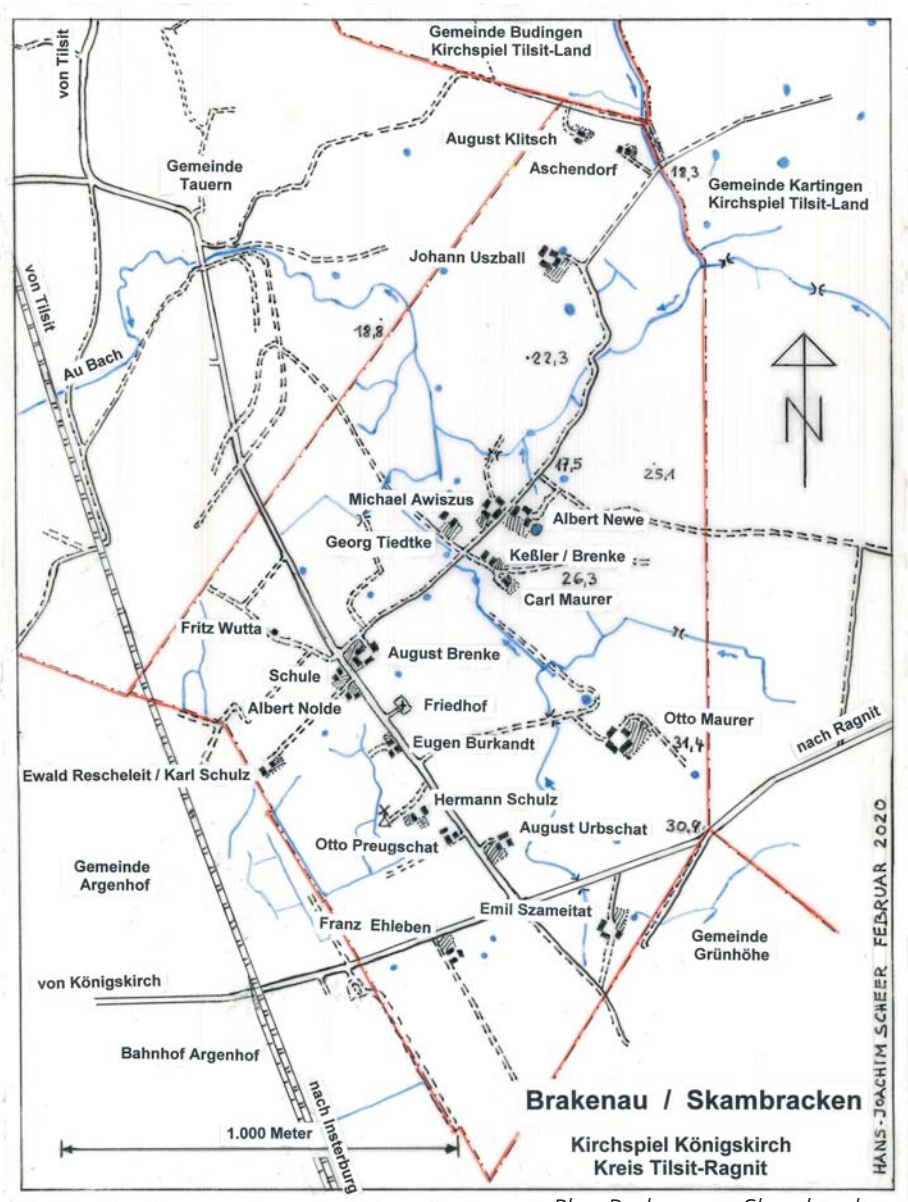
Ich grüße Sie, Ihr Bernd Bönkost

Ortspläne Kirchspiel Königskirch

Hans-Joachim Scheer

Das Dorf Brakenau – Skambracken lag am nordöstlichen Rand des Kirchspieles und grenzte im Norden und Osten an das Kirchspiel Tilsit-Land. Die Nachbargemeinden im Uhrzeigersinn waren im Südosten beginnend Grünhöhe-Thalszenten, im Westen Argenhof-Argeningken, im Nordwesten Tauern-Taurothenen und im Osten Kartingen-Kartenningken im Kirchspiel Tilsit-Land.
Die Ländereien des Dorfes wiesen eine sehr bewegte Höhenentwicklung auf. So konnte die Geländehöhe auf wenigen 100 Metern um sieben bis acht Meter schwanken. Insgesamt lag das Gelände des Ortes auf einer Höhe von 17 m bis 31 m über Normalnull (ü. NN).

Laut Messtischblatt gab es im ganzen Dorf verstreut kleine und auch größere Teiche. Brakenau war durchzogen von einem umfangreichen Grabensystem. Das Hauptgrabensystem wurde gespeist von einem von Norden kommenden Graben, der gleichzeitig Grenzgraben zwischen den Gemeinden Kartingen und Brakenau war. Am Zufluss eines weiteren Grabens aus Kartingen verließ der Graben die Grenze und floss westwärts in einem Bogen durch das nördliche Brakenau und wurde hier von weiteren Gräben gespeist. Dann durchquerte er das Zentrum des Nachbarortes Tauern, unterquerte die Gleise der Eisenbahnstrecke Tilsit – Insterburg und floss als Au-Bach weiter nach Westen um dann in die Arge zu münden.
Im Südwesten verlief die Hauptstrecke der Eisenbahn von Tilsit nach Insterburg auf dem Gebiet der Nachbargemeinde Argenhof in einem Abstand von ca. 200 Meter zur Ortsgrenze Brakenau. In Argenhof gab es einen Bahnhof mit sehr guter Anbindung an die Gemeinde Brakenau. Über die Landstraße Brakenau, Argenhof, Klipschen, Königskirch war Brakenau an den Kirchspielort und damit an das überörtliche Straßennetz angebunden. Die von dieser Straße nach Nordwesten abzweigende Dorfstraße verlief durch Brakenau und über Tauern bis nach Tilsit. Bei Bauer August Brenke zweigte ein Fahrweg in Richtung Nordosten ab, der den Ortskern und die im Norden liegenden Höfe erschloss.
In Brakenau gab es zwanzig Wohnstädten, bestehend aus Höfen und einigen Einzelgebäuden. Der Dorfkern wurde von den Höfen Michael Awiszus, Albert Newe, Georg Tiedtke, Kessler/Brenke und Carl Maurer gebildet. Im Norden lagen die Höfe August Klitsch, Aschendorf und Johann Uszball. Der größte Hof des Ortes, Otto Maurer, lag in Südosten von Brakenau.
An der Dorfstraße lagen die Schule, der Friedhof, die Höfe August Brenke, Al-



Plan Brakenau – Skambracken

bert Nolde, Eugen Burkandt, Hermann Schulz, Otto Preugschat und August Urbschat. Neben dem Landwirt Albert Nolde gab es noch den Schmied August Nolde. Im Westen an der Grenze zu Argenhof wohnten Ewald Rescheleit und Karl Schulz, nördlich davon wohnte Fritz Wutta und im Süden la-

gen die Höfe Franz Ehleben und Emil Szameitat.
Bürgermeister war Landwirt August Brenke. Brakenau gehörte zum Amtsbezirk Ehrenfelde, wo auch das Standesamt angesiedelt war. Der letzte Amtsvorsteher war Ernst Schellhammer aus Kartingen. Die Bahnstation und der Polizeiposten waren in Argenhof, die Post in Tauern.
Zur Schule in Brakenau gingen auch die Kinder aus den Gemeinden Tauern – Taurothenen und Grünhöhe – Thalszenten. Lehrer war Otto Aschmoneit.
Der Vater von Otto Maurer, Carl Maurer, lebte als Altenteiler im Dorf. Im selben Gebäude lebte der Tischler Julius Görke. Er hatte hier seine Werkstatt und arbeitete meist im Dorf und der näheren Umgebung. Georg Tiedtke war Zimmermann im Ort und arbeitete auf Baustellen oft mit Tischler Görke zusammen. Anna Schulz war Schneidermeisterin in Brakenau. Robert Masurat war Angestellter bei der Bahn, Karl Schulz, Franz Reichard und Fritz Wutta waren Arbeiter bei der Bahn und damit für den sicheren Betrieb der Bahnstrecke Tilsit – Insterburg zuständig.
Bis zum ersten Weltkrieg gab es drei Bockwindmühlen in Brakenau, und zwar auf den Höfen Schulz, Maurer und Brenke. Die Windmühle auf dem Hof Maurer wurde im Ersten Weltkrieg abgebaut. Die Windmühle auf dem Hof Brenke konnte nicht mehr wirtschaftlich betrieben werden und wurde abgebaut, weil es eine Windhinderung durch die zu hoch gewordenen Bäume auf dem Friedhof gab. Die Bockwindmühle auf dem Hof Schulz war die letzte Mühle des Dorfes, sie ist noch im letzten Messtischblatt eingetragen.
Unsicher ist die Zuordnung der Höfe August Klitsch und Aschendorf, ebenfalls der Wohnplatz von Fritz Wutta. Nicht zugeordnet werden konnte der Hof von Ernst Butzkies.
Im ehemaligen Brakenau werden heute noch einige wenige Gebäude von der russischen Bevölkerung genutzt. Der Ort heißt heute Artjomowka.
Für Ergänzungen und Hinweise bin ich sehr dankbar. Bitte rufen sie mich an oder schreiben sie mir. Meine Daten finden sie im Heft bei den Kreistagsmitgliedern.

Die Geschwister Manfred Maurer, Ingried Gundlach, geb. Maurer und Horst Maurer (v. l.) 1992 in Brakenau. Sie stehen im Straßengraben neben der Straße von Argenhof nach Kartingen unter dem Ortsschild des heutigen Artjomowka. Das Foto ist in der Nähe des ehemaligen Hofes Szameitat aufgenommen worden.

Kirchspiele Ragnit-Stadt, Neuhof-Ragnit und Tilsit-Ragnit Land

Manfred Okunek

Liebe Landsleute, liebe Preetzer!
Im Jahr 2020 möchte ich Sie herzlich begrüßen. Allen Bürgern unserer Partnerstadt Preetz, den Landsleuten aus den Kirchspielen sowie allen Freunden der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit wünsche ich ein gutes neues Jahr.
Was wird uns das neue Jahrzehnt bringen? Wir wissen es nicht. Schauen wir auf das neue Jahr und freuen uns auf die vielen kleinen und großen Veranstaltungen in unserer Kreisgemeinschaft Tilsit- Ragnit und in der Partnerstadt Preetz.
Am Volkstrauertag, den 17. November 2019, habe ich die Einladung der Kirchengemeinde und der Stadt Preetz an einer Feierstunde am Ehrenmal der Stadt Preetz wahrgenommen. Zu Ehren der Menschen, die durch die Kriegshandlungen beider Weltkriege ihr Leben verloren haben. Dabei gedenken wir der Menschen, die heute noch in kriegsähnlichen Zuständen leben müssen.

Mutter Osten

In Flintbek, Partnerort von Altenkirch, steht ein Denkmal „Mutter Osten". Mutter Osten ist nicht nur ein Denkmal für Heimatvertriebene und Flüchtlinge die vor 75 Jahren aus den Ostgebieten von Deutschland kamen. Es ist auch eine Erinnerungsstätte für alle Menschen und Völker der Welt, die um die Opfer von Kriegseinwirkungen trauern. Nicht nur in Flintbek sondern auch in vielen anderen Orten stehen Denkmale für alle Heimatvertriebenen dieser Erde. Auch in Preetz steht ein Gedenkstein für Heimatvertriebene.
Die traditionelle Einladung am 12. Januar 2020, zum Neujahrsempfang von der Stadt Preetz, wurde von den ortansässigen Landsleuten gerne angenommen und auch die Gelegenheit zu guten Gesprächen und persönlichen Begegnungen wurde genutzt.
Die Stadt Preetz feiert im Mai ihr 150jähriges Stadtjubiläum. Dazu könn-

FOTO OKUNEK

ten vielleicht auch die Repräsentanten der Partnerstädte eingeladen werden. Die Stadt Preetz hat vier Partnerstädte in verschiedenen Regionen: Blandford in England, Tapa in Estland, Stavenhagen in Mecklenburg und Ragnit/Neman in dem Kaliningrader Oblast.
Es wäre schön, wenn wir hier in Preetz die Abordnung aus Ragnit begrüßen können.
Dann war da noch ein Freund, ich nenne ihn Rüdiger, eine echte „Kieler Sprotte".Dieser junge Mann, knapp über 70, will unbedingt mit mir eine Reise in meine Geburtsstadt Ragnit machen und dabei auch Ostpreußen kennen lernen. Obwohl er überhaupt keine ostpreußischen Wurzeln hat. Diesen Wunsch hatte er schon über viele Jahre mit sich herumgetragen. Er ließ nicht locker. „Der Holsteiner Junge" hat schon viel über Ostpreußen gelesen und so manche Geschichten über das Land der dunklen Wälder gehört. Jetzt möchte er auch alles einmal in Natura sehen. Nun hat das Nötigen ein Ende und wir freuen uns auf die Reise, die im April von Kiel mit der Fähre nach Klaipeda/Memel) losgehen soll.
Es soll meine zweite Reise in den russischen Teil von Ostpreußen, nach Ragnit meiner Geburtsstadt und in den Kreis Tilsit- Ragnit sein.
Auch Tilsit wird besucht und ein Augenmerk wird der Waldfriedhof mit dem Gedenkstein haben. Zum Gedenken an die Toten der Stadt Tilsit 1943 und 1944. Dabei denke ich an die Schreckensnacht vom 20. April 1943. Zweimal im 20. Jahrhundert wurde Ostpreußen schwer vom Krieg heimgesucht. Das Land wurde verwüstet, ausgeplündert, zerrissen, die überlebende Bevölkerung vertrieben. Im Land blieben nur die Gräber. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. kümmert sich um die Grabanlagen. Im Gedenken an die Opfer, für die Menschenwürde der Toten.
Natürlich werden auch andere Orte in unserem Kreisgebiet Tilsit-Ragnit besucht. Ein Bericht über diese Reise kommt bestimmt in die Weihnachtsausgabe.

Rückläufer

Über die Rückläufer von den Heften „Land an der Memel" kann ich nur Gutes melden.
Da nur die Spender auf den Listen bedacht werden und die Karteileichen aussortiert sind, ist die Zahl der Rückläufer sehr gering geworden. Dadurch wurden nicht nur Druck- sondern auch Versandkosten gespart. Trotzdem sollte man ein Ausscheiden oder eine Änderung der Adresse melden.
Nur auf Wunsch werden alte oder neue Hefte gegen eine kleine Spende nachgeliefert. (Solange der Vorrat reicht).
Ein schönes Pfingstfest einen schönen Sommer wünsche ich allen ostpreußischen Freunden.
Bleiben Sie gesund und munter.

Ihr/Euer Manfred Okunek

Kirchspiel Schillen

Rotraud Ribbecke

Liebe Landsleute, liebe Schillener und liebe Freude Ostpreußens, ich wünsche Ihnen/Euch allen ein gesegnetes und vor allem gesundes Pfingsten. Der Frühling hat uns jetzt schon wieder fest im Griff. Alle die einen Garten besitzen, können das besonders nachvollziehen, denn von dort sind wir sicherlich schon die erste Runde k.o. und jetzt geht es ja erst so richtig los mit der Gartenarbeit und dem Sommer. Aber natürlich freuen wir uns auch an der wunderschönen Natur. Egal, ob wir Blumen oder eher mehr Gemüse anbauen, so wie alles wächst und gedeiht, ist doch die Freude und auch unser Erholungseffekt riesengroß.

Am 10. Mai war wieder Muttertag. Hier ein paar Zeilen an all unsere Mütter. Ganz besonders sei denen gedankt, die im Krieg und auf der Flucht ihr Leben für ihre Kinder und Familienmitglieder einsetzten, es im schlimmsten Fall sogar verloren.

Muttersorgen

Mütterlein, lieb Mütterlein,
wie musst du doch immer fleißig sein!
Wenn wir noch schlafen am frühesten Morgen,
musst du dich schon plagen, musst du dich schon sorgen,
dass wir auch beizeiten den Kaffee kriegen,
dass wir nicht zu lang in den Federn liegen,
dass wir nicht etwa die Schule verpassen,
auch Frühstücksbrot haben, nichts liegenlassen.
Dann musst du fegen und putzen und klopfen,
musst scheuern und flicken und bürsten und stopfen.
Die Wäsche darfst du auch nicht vergessen
und die Blumen, den Vogel, das Mittagessen.
So geht es immer, tagaus – tagein,
oft bis in die späte Nacht hinein.
So geht es weiter jahrein – jahraus.
Sag, Mutter, wann ruhst du dich endlich aus?

Natürlich vergessen wir auch unsere Väter nicht, auf sie trifft es in ähnlicher Weise zu. Die Kriegsgeneration, unsere Mütter, unsere Väter, haben unser Deutschland wiederaufgebaut und es zu dem gemacht, was es heute ist, ein Land, in dem man in Ruhe und Frieden leben kann. So soll es auch bleiben. Ich denke, das ist unser aller Wunsch.

Was gibt es sonst noch von unserem Kirchspiel zu berichten?

Das Barberini in Potsdam war, wie auch im vergangenen Jahr, wieder der Treffpunkt von Frau Purrath, einer Schillenerin und mir. Wir verabredeten uns am 2. August vergangenen Jahres in Potsdam zum Besuch im Barberini, wo diesmal das Motto lautete „Wege des Barock".

Die Nationalgalerien Barberini Corsini in Rom versammelt 56 Meisterwerke und schlägt den Bogen von der Entstehung und Ausstrahlung des römischen Barocks bis zur Italiensehnsucht der preußischen Könige. Die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg stellt zwei von Friedrich II. erworbene Gemälde Artemisia Gentileschis zur Verfügung, die eigens für die Ausstellung im Museum Barberini restauriert wurden. Caravaggio (1571-1610) stieß mit seiner Konzentration auf den entscheidenden Moment einer Erzählung eine neue Kunst an. Wie auf einer Bühne werden die Figuren durch schlaglichtartige Beleuchtung monumentalisiert. Ausgehend von Rom lös-

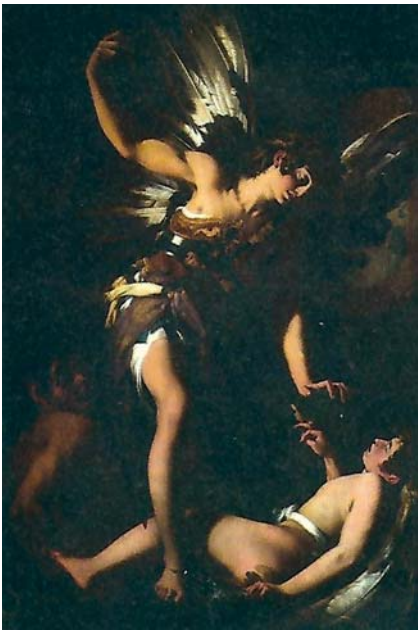
Christa Purrath
und Rotraud Ribbecke
vor dem Barberini in Potsdam

ten diese Bildmittel eine europäische Gegenbewegung zur Vergeistigung und Verklärung barocker Darstellungen aus und führten zu einem Realismus, der mit seiner Härte bis heute fasziniert.

Nach der beeindruckenden Ausstellung sind wir in einem kleinen Gartenlokal, welches sich in der Nähe der Potsdamer Dampferanlegestelle befindet, Mittagessen gegangen. Dieses Gartenlokal liegt direkt am Wasser und ist ein echter Geheimtipp. Nach dem Mittag werteten wir erst einmal das Gesehene in Ruhe aus. Dann ging es wie-

der zurück in Richtung Barberini und wir ließen in einem kleinen Kaffee am Wasser den Nachmittag bei einem schönen Stück Kuchen und einem Kännchen Kaffee ausklingen. Natürlich kamen wir auch wieder auf unsere alte Heimat Ostpreußen zu sprechen und die Sehnsucht nach ihr, stimmte uns fast ein wenig traurig.
Zum Abschied noch ein wunderschönes Lied von Max von Schenkendorf.

Ich wünsche Ihnen/Euch allen
ein gesundes und glückliches
Jahr 2020!
Ihre/Eure Rotraud Ribbecke



Giovanni Baglione,
Amor Sacro e amor Profano,
1602/03 (= der himmliche Amor züchtigt den irdischen)

Mailied

Hast du den Mai gesehen
in seinem hellen Strahl?
Da steht er auf den Höhen
und schaut ins Grüne Tal.

Er zog in leichten Träumen
Um deine Lagerstatt,
nun streut er von den Bäumen
dir Blüten auf den Pfad.

Nun schleicht er
durch den Garten
zu deiner Kammertür,
noch eh' wir ihn erwarten,
schaut er durchs Fenster hier.

Und ruft mit lieben Worten,
mit holdem Wink und Gruß:
Komm aus den dunklen Pforten,
o komm herab zu Fuß,

und sieh die Lerche steigen,
den hohen, fernen Schall,
hör' aus den dichten Zweigen
den Schmerz der Nachtigall.

Das sind die alten Klänge,
das ist das liebe Leid,
die zärtlichen Gesänge,
die jedes Jahr erneut.

Geheime Wünsche brechen,
den Blüten gleich hervor,
und hundert Stimmen sprechen,
komm Liebchen, komm ans Tor.

Kirchspiel Trappen und Sandkirchen

Mechthild Stoye-Herzog

Endlich ist es Frühling und bald schon Sommer, liebe Trappöner/Trappener, liebe Wedereitischker/Sandkirchner, liebe Leser dieser Zeitschrift - oder sagen wir es so: der Sommer steht vor der Tür! Und deshalb möchte ich Sie in diesem Pfingstheft mit Blumen begrüßen, allerdings mit ganz besonderen: ihr botanischer Name lautet Leucojum aestivum, auf deutsch heißen sie Sommerknotenblumen, was recht steif klingt, doch die zweifellos schönste Bezeichnung ist: Sommertürchen! Sie blühen im April/Mai und sind, wie mir scheint, wieder häufiger in den Gärten zu sehen. Verwandt mit den früher blühenden Märzenbechern (Frühlingsknotenblumen), die wir wohl alle kennen, werden sie gelegentlich nicht sehr charmant „altmodisch" genannt (aber eben: altmodisch ist ja wieder modern!). Für mich hat der Name Sommertürchen immer noch einen ganz besonderen Klang, denn so bezeichnete meine Mutter (fälschlich) die im Vorgarten meiner Großeltern blühenden Märzenbecher. Was für ein zauberhaftes Wort, der Winter war noch nicht ganz vorbei, gleich nach den Schneeglöckchen tauchten sie auf und ich war mir sicher, dass diese Blumen mit magischen Kräften den ersehnten Sommer herbeirufen können.

Sommerknotenblume/ Sommertürchen

FOTOS STOYE-HERZOG

Heimatstube Preetz

Übrigens: Kennen Sie schon die Heimatstube des Kreises Tilsit-Ragnit in Preetz? Wenn nicht, kann ich Ihnen einen Besuch nur empfehlen - aus eigener Anschauung, denn endlich habe ich es dorthin geschafft! Und das kam so: Ende September vergangenen Jahres reisten wir (mein Mann und ich) von unserem Wohnort am Schwäbischen Meer zu einem Schultreffen an die Ostsee. Oft kommen wir da nicht hin, also verlängerten wir unsere Tour um eine Woche, die wir in Schönberger Strand verbrachten. Und so hatten wir Gelegenheit, unsere Heimatstube zu besuchen. Natürlich waren wir angemeldet, Eva Lüders empfing uns schon vor dem Haus und zeigte uns erst einmal ihre vielen Schätze.

Manfred Okunek, der mit ihr die Heimatstube betreut, hatte mir schon die fehlenden Hefte der Heimatzeitung be-

reitgelegt. Natürlich gab es viel zu erzählen und Eva und mein Mann halfen mir beim Suchen und Kopieren, so dass ich einige Unterlagen für das Kirchspiel Sandkirchen mitnehmen konnte - die Stunden vergingen wie im Fluge. Danach überraschte uns die gastfreundliche Eva mit einer Stärkung, die wir zusammen mit ihrem Mann bei prächtigem Wetter auf der Terrasse ihres wunderschönen Hauses einnehmen durften. Am Tag darauf hatten wir noch eine weitere Verabredung - und zwar mit unserem Archivar Karl-Heiner Hamel und seiner Frau am Schönberger Strand zu einem fröhlichen Kaffeetrinken. Danke an alle für diese so angenehmen Tage!

Patenstadt Schönberg

Und jetzt warten Sie, liebe Trappöner, sicher schon auf den nächsten Punkt, nämlich meinen Besuch in unserer Patenstadt Schönberg, wo so viele von Erich Dowidat organisierten Kirchspieltreffen stattfanden, wo gefeiert wurde, was das Zeug hielt - ich höre immer wieder davon. Denn im Mai 1992 wurde dort ein Gedenkstein für die damals schon 42 Jahre bestehende Patenschaft eingeweiht. In Telefongesprächen mit Kirchspielmitgliedern wurde ich mehrmals gefragt, ob es diesen Stein denn noch gäbe. Das, so versprach ich, würde ich bei einem Besuch dort natürlich kontrollieren. Und hier ist das Ergebnis: Jawohl, der Stein ist noch da, unbeschadet kündet er seitdem von der Patenschaft - als Beweis habe ich Ihnen ein Foto mitgebracht.

Mechthild Stoye-Herzog und Eva Lüders in der Heimatstube

Zum Schluss möchte ich Ihnen, liebe Sandkirchner, noch für die zahlreichen positiven Rückmeldungen auf mein Vorstellungsschreiben danken - und Ihnen allen für die vielen angenehmen, immer interessanten und herzlichen Telefonate. Am 16. Mai findet in Lüneburg das Dreikreisetreffen statt - ich freue mich auf das Beisammensein und hoffe auf zahlreiche Trappöner und Wedereitischker.
Ihnen allen wünsche ich einen wunderbaren Sommer, akzeptable Gesundheit und immer Lebensfreude.

Ihre Kirchspielvertreterin
Mechthild Stoye-Herzog

Gedenkstein in Schönberg

In alten Rundbriefen geblättert ...

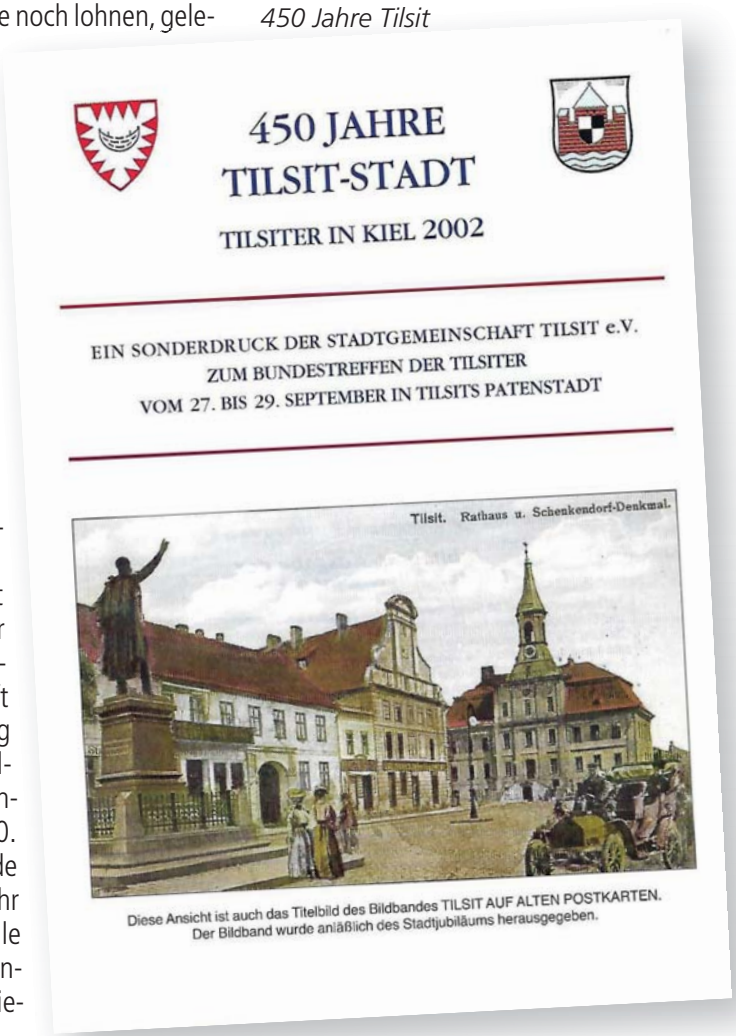
N.N.

Von Zeit zu Zeit nehme ich mir die alten Rundbriefe vor und lese Artikel, die teilweise vor vielen Jahren gedacht, geschrieben, redigiert und veröffentlicht wurden. Dazu zählen eine Reihe von bemerkenswerten Beiträgen, die auch heute noch lohnen, gelesen zu werden.

So ein Bericht über das historische große Treffen der Tilsiter 1952 in Hamburg aus Anlass der 400 Jahr-Feier der Stadtwerdung unserer „Stadt ohne Gleichen". Verfasst hat diesen Artikel **Ingolf Köhler,** inzwischen im stolzen Alter von 91 Jahren, lange Zeit stellvertretender Vorsitzender unserer Gemeinschaft und jahrzehntelang Schriftleiter der Tilsiter Rundbriefe. Anlässlich seines 90. Geburtstags wurde ihm im letzten Jahr die Ehrenmedaille der Stadtgemeinschaft Tilsit verliehen.

Aber lesen Sie ab der nächsten Seite selbst, was Ingolf Köhler über dieses historische Treffen zu berichten wusste.

Titelseite des Sonderdruckes 450 Jahre Tilsit


450 JAHRE
TILSIT-STADT

TILSITER IN KIEL 2002

EIN SONDERDRUCK DER STADTGEMEINSCHAFT TILSIT e.V.
ZUM BUNDESTREFFEN DER TILSITER
VOM 27. BIS 29. SEPTEMBER IN TILSITS PATENSTADT

Tilsit. Rathaus u. Schenkendorf-Denkmal.

Diese Ansicht ist auch das Titelbild des Bildbandes TILSIT AUF ALTEN POSTKARTEN.
Der Bildband wurde anläßlich des Stadtjubiläums herausgegeben.

400 Jahre Stadt Tilsit

- Damals in Hamburg -

Das Emblem der Großveranstaltung

Damals, das waren jene Tage vom 9. bis 10. August des Jahres 1952, als die Tilsiter zum ersten Mal ein großes Stadtjubiläum fern ihrer Heimatstadt feiern mußten. Ernst Stadie, der damalige „Kreisvertreter von Tilsit-Stadt" und Organisator der Großveranstaltung rief die Tilsiter nach Hamburg, und fast alle kamen zum Teil von weit her, zusammen mit ihren Angehörigen und den Landsleuten der benachbarten Heimatkreise Tilsit-Ragnit und Elchniederung. Damals war natürlich noch alles anders. Die Eltern und Großeltern der heute noch lebenden Generation bildeten den Großteil der angereisten Teilnehmer. Ernst Stadie hatte eine große Verantwortung und ein großes Risiko auf sich genommen, als er zu diesem Treffen aufrief und ein umfangreiches Arbeitspensum bewältigte. Der Organisator und alle seine Helfer wurden nicht enttäuscht. Mehr als 12.000 Teilnehmer hatten sich am 10. August in der St. Pauli-Halle versammelt.

Hier nur einige Beispiele, die für die Vorbereitung jener Großveranstaltung kennzeichnend waren: Sonderzüge und Sonderwagen der Bundesbahn wurden eingesetzt um die vielen Teilnehmer in die Hansestadt zu bringen. Im Restaurant „Klosterburg" am Hamburger Hauptbahnhof wurde eigens für die angereisten Landsleute ein „Quartieramt" eingerichtet, das von dem bekannten Tilsiter Kaufmann Martin Sommer (früher Tilsit, Deutsche

Straße) betreut wurde. Mehrere Lokale für das Beiprogramm und ein Schiff für die Hafenrundfahrt konnte Ernst Stadie reservieren lassen. Daß die monatelangen Vorbereitungen zum Erfolg führten, wurde schon deutlich, als sich viele der Angereisten bereits am Vorabend, also am 9. August, im Hotel und in den Außenanlagen des Hotels „Cap Polonia" in Pinneberg, am Rande der Hansestadt, einfanden und vom Verband ehemaliger Militärmusiker musikalisch begrüßt wurden. Schon dort in Pinneberg spielten sich herzliche und beindruckende Wiedersehensszenen ab. Verwandte und Bekannte sahen sich zum ersten Mal seit Kriegsende wieder. Ehemalige Schüler begrüßten einige ihrer einstigen Lehrer. Kolleginnen und Kollegen von Tilsiter Betrieben tauschten Erinnerungen aus, und die Frage „Weißt du noch?" stand immer wieder im Mittelpunkt von kurzen Begegnungen und Gesprächen.

Dann schrieb man Sonntag, den 10. August 1952.

Welchen Stellenwert diese Großveranstaltung auch in der Öffentlichkeit einnahm, bewiesen die Persönlichkeiten, die Anteil nahmen an jenem Stadtjubiläum. Nicht zuletzt die Presse der freien und Hansestadt Hamburg berichtete ausführlich über 400 Jahre Tilsit. Die Schirmherrschaft übernahm der stellvertretende Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein, W. Kraft. Der damalige 1. Bürgermeister von Hamburg, Max Brauer, schrieb in seinem Grußwort u.a.:

„Diese große Wiedersehensfeier ist bei aller Wiedersehensfreude, die sie auslösen wird, von dem wehmütigen Gedanken an die verlorene Heimat überschattet. Es gibt kein edleres Menschenrecht, als das der Heimatliebe und Heimattreue. Neben der verlorenen engeren Heimat gibt es aber auch für die Söhne Tilsits und der Elchniederung eine größere Heimat. Sie heißt Deutschland. Unser Willkommensgruß richtet sich also an keine Fremden, sondern an Brüder, die als Gleiche unter uns weilen. Wir Hamburger haben deshalb den Wunsch, daß sich auch die Tilsiter anläßlich ihres Hamburger Heimattreffens unter Freunden und Brüdern fühlen."

Tilsits letzter Oberbürgermeister, Fritz Nieckau, drückte in seinem Grußwort u.a. folgendes aus:

„Mögen die Meinungen über das was war, was ist und was werden soll, auch in uns in mannigfaltiger Hinsicht geteilt sein, in diesem aber schließt uns ein einziger Gedanke und ein starker Wille zu einer unlösbaren Gemeinschaft der Herzen zusammen: Die Heimat war das Köstlichste. Wir werden sie heute und nie vergessen."

Nach dem heimatlichen Festgottesdienst in einer Hamburger Kirche begann ein umfangreiches Programm in der St. Pauli-Halle. Der musikalische Teil wurde bestritten von der Kapelle der Hamburger Schutzpolizei unter Leitung von Polizeimeister Grenz, vom Musikzug des Verbandes Deutscher Soldaten mit dem Dirigenten Stabsmusikmeister Puls-

Großes Aufgebot auf der Bühne der St. Pauli-Halle. Die Feierstunde beginnt.

Kreisvertreter und Organisator der Großveranstaltung, Ernst Stadie, begrüßt seine Landsleute.

Frohsinn, Unterhaltung und Tanz nach dem offiziellen Teil der Veranstaltung.
Fotos: V. Groß

Hartmann und dem Gastdirigenten Major und Obermusikmeister a.D. Michalowski (ehem. Tilsit) sowie dem Ostpreußenchor Hamburg. Und dann die Festredner: Der unermüdliche Ernst Stadie richtete Grußworte an die Ehrengäste und dankte den Tilsitern, den Tilsit-Ragnitern und den Elchniederungem dafür, daß sie seinem Ruf nach Hamburg so zahlreich gefolgt waren. Zugleich verlas er Grußworte des Schirmherrn. Symbolisch rief er den Gruß hinüber zu jener Stadt an der Memel, die für ihre Bürger nicht erreichbar war. Bürgermeister Nevermann überbrachte die Grüße der Hansestadt Hamburg. Studienrat a.D. Dr. Bruno Nick führte seine Landsleute gedanklich durch die ihnen vertrauten Straßen Tilsits. Für die Elchniederunger brachte Rechtsanwalt Kleine ihre Heimatregion in Erinnerung. Dr. Alfred Gille, der damalige Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, erwähnte in seiner Festansprache, daß es nicht möglich sei, von Preußen zu sprechen, ohne dabei Tilsit zu erwähnen. Schon einmal fanden Tilsiter Bürger die Kraft, so der Redner, Wege aus der Erniedrigung zu neuer Zukunft und Freiheit zu öffnen.

Nach der Feierstunde stieg dann der Schallpegel in der Halle. Immer wieder gab es herzliche Begrüßungen und Umarmungen. Es wurde plachandert und getanzt bis in die späte Nacht hinein. Erst gegen drei Uhr früh schlössen sich die Tore, nachdem auch der harte Kern die Halle verlassen hatte.

Während viele schon Hamburg verlassen hatten, kamen am Montag die noch Verbliebenen in der „Eibschlucht" an der Eibchaussee zusammen, um den vorangegangenen Tag gedanklich „aufzuarbeiten", bevor das Heimattreffen mit einer großen Hafenrundfahrt seinen Abschluß fand. Anläßlich des Stadtjubiläums wurde in mehreren Filmtheatern der Hansestadt der Film „Die Reise nach Tilsit" mit Kristina Söderbaum, Fritz van Dongen und Anna Damman eine Woche lang aufgeführt, während im Park „Planten und Blomen" die Ausstellung „Deutsche Heimat im Osten" besichtigt werden konnte. Der Rückblick auf jene Großveranstaltung vor 50 Jahren mag manchem Leser zu ausführlich erscheinen, doch sei vermerkt, daß viele Landsleute vielleicht gerne dabei gewesen wären, aber aus verschiedenen Gründen nicht dabei sein konnten. Einer der Gründe war auch der eiserne Vorhang, der Deutsche von Deutschen trennte. Sie sollten jetzt, 50 Jahre später, erfahren, was damals für Tilsit und die Tilsiter in Hamburg ablief. Die E.ltern und Großeltern der heute noch lebenden Erlebnisgeneration sind größtenteils nicht mehr unter uns, und auch von den erwähnten Personen, die in diesem Artikel als Organisatoren und Mitgestalter erwähnt wurden, lebt niemand mehr.

Die Landsleute, die im September 2002 in Kiel wieder mit Landsleuten vereint sein werden und schon 1952 in Hamburg dabei waren, werden sich mit diesem Rückblick sicher gerne an jene Augusttage des Jahres 1952 in Hamburg erinnern.

Ingolf Koehler

LO kann auf positive Entwicklungen blicken

Edyta Gladkowska

Ostpreußische Landesvertretung 2019 mit Vorstandswahlen – Erfreuliche Verjüngung bei Kreisgemeinschaften und Landesgruppen

Vom 2. bis 3. November 2019 tagte die Ostpreußische Landesvertretung (OLV), die Mitgliederversammlung der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und deren oberstes Beschlussorgan, das für die Bestimmung der Leitlinien, grundsätzliche Entscheidungen und die Überwachung der Geschäftsführung des Vorstandes zuständig ist. Austragungsort der Jahreshauptversammlung der LO war wie in den vergangenen Jahren das Internationale Evangelische Tagungszentrum „Auf dem Heiligen Berg" in Wuppertal.

Neben Routineangelegenheiten wie der Entgegennahme der Rechenschaftsberichte, der Entlastung des Vorstandes und die Verabschiedung des Jahresberichtes und der Jahresabrechnung für das Jahr 2018 standen die Neuwahlen des Vorstandes auf der Tagesordnung der diesjährigen OLV. Nach der Begrüßung durch den LO-Sprecher Stephan Grigat und der Totenehrung sorgte Dawid Banach, evangelischer Pfarrer in Suwalki und Goldap, für nachdenkliches Schweigen. Er erinnerte an die Bedeutung des Glaubens für die Menschen in Ostpreußen. Der Glaube habe den Ostpreußen in Zeiten von Seuchen und Kriegen, Hunger und Not Orientierung gegeben und Trost gespendet. Die heimatverbliebenen Ostpreußen hätten zwar ihr Vaterland verloren, aber nicht ihren Glauben.

Zu den angenehmen Pflichten eines Vereinsvorsitzenden gehören Ehrungen. Der langjährige Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Bartenstein, Christian v. der Groeben, erhielt aus den Händen des Sprechers für seine hervorragenden Verdienste um Heimat und Vaterland das Goldene Ehrenzeichen.

In seinem Tätigkeitsbericht informierte LO-Sprecher Stephan Grigat über seine zahlreichen Gespräche mit Politikern, Vertretern von Institutionen sowohl hierzulande als auch in Ostpreußen und über seine Tätigkeit im Beirat der „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung" sowie als Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen. Er betonte die enge Verbindung der LO zu parlamentarischen Vertretern, kommunalen Einrichtungen und Behörden in der Bundesrepublik Deutschland und im dreigeteilten Ostpreußen. Grigat führte aus, dass die LO im südlichen Ostpreußen als Gesprächspartner ein akzeptierter und geschätzter Partner ist. Beleg hierfür ist die erfolgreiche Durchführung des 12. Kommunalpolitischen Kongresses (19. bis 20. Okto-

ber 2019) in Allenstein unter Beteiligung des Bundesbeauftragten für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Bernd Fabritius, sowie zahlreichen polnischen Vertretern, darunter der Sejm-Abgeordnete Ryszard Galla, und die zahlreichen politischen Gespräche, die er im Anschluss an den Kongress zusammen mit Bernd Fabritius geführt habe, darunter das Zusammentreffen mit dem Marschall der Woiwodschaft Ermland-Masuren, Gustaw Marek Brzezin.

Deutlich trat Grigat der Annahme entgegen, es gäbe in der LO vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung Abwicklungstendenzen. Besonders erfreut zeigte sich der LO-Sprecher, dass bei zahlreichen korporativen Mitgliedern eine Verjüngung der Vorsitzenden festzustellen ist. Diese gilt für die KG Allenstein-Land, Angerburg, Insterburg, Königsberg-Land und Ortelsburg sowie für die Landesgruppe Bayern.

Weiter erwähnte Grigat die zahlreichen Veranstaltungen, welche die LO durchgeführt hat und die ein Beleg für die Vitalität, Lebenskraft und Gestaltungswillen des Verbandes seien. Hierzu zählen das Deutsch-Russische Forum in Insterburg, das Jahrestreffen der Ostpreußen in Wolfsburg mit über 1000 Teilnehmern, die Arbeitstagung für Kreisvertreter und für Landesgruppenvorsitzende, die Arbeitstagung für deutsche Vereine in Sensburg, Werkwochen, Kultur- und Geschichtsseminare, sowie Schülerfahrten von polnischen und litauischen Schulklassen nach Bayern. Auch das LO-Verbindungsbüro in Allenstein führte eine Reihe von Veranstaltungen wie das Frühlingsseminar für die mittlere Generation der Deutschen Minderheit, eine Sommerolympiade für Jugendliche sowie ein Volkstanzseminar für Kinder durch.

Der Sprecher beendete seinen Bericht mit einem Appell an die Geschlossenheit des Verbandes, die auch im Vergleich zu anderen Landsmannschaften Grundlage für die erfolgreiche Entwicklung der LO in den vergangenen 70 Jahren ist.

Der Bericht des Sprechers wurde vom Plenum ebenso wie die Berichte des Bundesgeschäftsführers, der Bundesvorsitzenden der ostpreußischen Frauenkreise, des Referats Heimatpolitik der LO und des Bundes Junges Ostpreußen zustimmend zur Kenntnis genommen. Gleiches galt für den Jahresbericht und die Jahresrechnung des Schatzmeisters. Danach waren die Entlastung des Vorstandes und die Genehmigung der Wirtschaftspläne für das Haushaltsjahr 2020 nur noch eine reine Formsache.

Die Neuwahl des Vorstandes brachte keine Überraschungen und lieferte einen überzeugenden Vertrauensbeweis in die bisherige Führung: Alle Vorstandsmitglieder, die sich erneut zur Wahl stellten, wurden mit einer klaren Mehrheit im Amt bestätigt. Sprecher

der Landsmannschaft Ostpreußen bleibt Stephan Grigat, Stellvertretender Sprecher Hans-Jörg Froese und Schatzmeister Friedrich-Wilhelm Böld.

FOTO MRK

Der neu gewählte Vorstand (v.l.n.r.): Ulf Püstow, Tobias Link, Dr. Sebastian Husen, Friedrich-Wilhelm Böld, Stephan Grigat, Brigitte Stramm, Hans-Jörg Froese

Als weitere Bundesvorstandsmitglieder wurden Brigitte Stramm, Tobias Link und Ulf Püstow gewählt. Grigat bedankte sich bei den Bundesvorstandsmitgliedern Wolfgang Thüne, Uta Lüttich und Dieter Chilla, die nicht wieder kandidiert haben, für ihren bisherigen Einsatz.

Die Ostpreußische Landesvertretung hat durch ihren harmonischen Verlauf, sachliche und konstruktive Diskussionen sowie Geschlossenheit bei den Abstimmungen gezeigt, dass es ihr stets um die Sache geht: Wirken für Ostpreußen. In seinem Schlusswort betonte Grigat, dass die LO auf Dauer angelegt sei. Die LO werde die Geschichte und Kultur Ostpreußens auch künftig bewahren und weitertragen.

Wunderbare und beklemmende Eindrücke

Preußische Allgemeine Zeitung

Bernd Fabritius und Stephan Grigat besuchten deutsche Vereine in Südostpreußen – Auch Gedenkstätten auf dem Programm

Im Anschluss an den 12. Deutsch-Polnischen Kommunalpolitischen Kongress der Landsmannschaft Ostpreußen bereiste der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius, gemeinsam mit dem Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Stephan Grigat, das südliche Ostpreußen.

Diesen Aufenthalt nutzte Fabritius dazu, Kontakte zu Entscheidungsträgern der polnischen Politik und der Deutschen Minderheit in der Wojewodschaft Ermland und Masuren zu knüpfen und einen Eindruck von dieser über

Jahrhunderte deutschen Kulturlandschaft zu gewinnen.

Im Mittelpunkt standen ein intensives Gespräch mit dem Marschall der Wojewodschaft, Gustaw Marek Brzezin, ein ausführlicher Gedankenaustausch mit dem Minderheitenausschuss des Landtages (Sejmik) und das Zusammentreffen mit vier größeren Deutschen Vereine in Ostpreußen. Der Vorsitzende des Minderheitenausschusses, der frühere Vizemarschall Jaroslav Sloma, betonte, dass es einen solchen Ausschuss nur in dieser Wojewodschaft gibt.

Fabritius nutzte die Gelegenheit, um die Situation der Deutschen Minderheit in Ermland und Masuren sowie deren Bewertung durch die Betroffenen und die polnischen Behörden kennenzulernen.

Einigkeit bestand darin, dass dieser Teil Ostpreußens eine einzigartige Region ist, in der das Schicksal vieler Völker und ethnischer Gruppen verflochten und eine einzigartige kulturelle Verbindung gewachsen ist, die der gemeinsamen Pflege bedarf.

Besonderer Augenmerk galt Schloss Steinort, dem ehemaligen Sitz der Familie Lehndorff. Das Gebäude wird seit 2017 von der Deutsch-Polnischen Stiftung Kulturpflege und Denkmalschutz betreut. Der Deutsche Bundestag hat im vergangenen Jahr 500000 Euro für die bauliche Sicherung des Hauptgebäudes bereitgestellt. Mit diesen Mitteln wurden die Ableitungen von Regen- und Grundwasser wieder in Funktion gesetzt sowie die hölzernen Balken und Dielen der Geschossdecken gesichert. Fabritius sagte zu, sich auch weiterhin für den dauerhaften Erhalt des Schlosses einzusetzen; dazu muss ein belastbares Nutzungs- und Finanzierungskonzept entwickelt werden. Der Beauftrage besuchte den Dachverband der Deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren und die Deutschen Vereine in Allenstein, Osterode, Heilsberg und Lyck. Gemeinsam mit seiner Delegation wurde er überall herzlich empfangen, beim Deutschen Verein in Lyck sogar mit selbstgemachten Königsberger Klopsen und deutschem Gesang mit Akkordeonbegleitung. Die deutschen Vereine haben seit ihrer Gründung eine gute Zusammenarbeit mit den Kommunen aufgebaut und gepflegt und sich in die Entwicklung ihrer Gemeinden eingebracht. Sie waren die Initiatoren vieler Städtepartnerschaften zwischen ostpreußischen Städten, Gemeinden und Kreisen mit Partnerkommunen in Deutschland.

Die Vorsitzenden der Vereine und des Dachverbandes informierten den Beauftragten über das Mitglieder- und Veranstaltungsprofil ihrer Vereine. Sie berichteten auch über die Anliegen der deutschen Vereine im südlichen Ostpreußen und über die Probleme im Bildungswesen. Zu beklagen sind Kürzungen des Deutschunterrichts im polnischen Schulwesen und der Förderung des Deutschunterrichtes bei den deutschen Vereinen. Zur Sprache ka-

men auch Probleme bei der allgemeinen Finanzierung der Deutschen Minderheit. Auch hier sagte der Beauftrage Unterstützung zu.
Während der Besichtigung Allensteins fehlte auch ein Besuch des Verbindungsbüros der Landsmannschaft Ostpreußen, das von Edyta Gładkowska geleitet wird, nicht.
Zum Programm gehörte zudem die Erkundung des Kulturerbes der Region, namentlich des Schlosses der Familie Dönhoff in Quittainen und des Oberländischen Kanals, der von 1844 bis 1860 unter der Leitung des königlich-preußischen Baurats Georg Steenke aus Königsberg erbaut wurde.
Auf dem Weg nach Schloss Steinort hatte Fabritius eine kurze Pause in der Wolfsschanze eingelegt und die Ruinen der Bunker sowie der Lagebaracke besichtigt. Eine Gedenktafel erinnert dort seit 2004 an das Attentat vom 20. Juli 1944. Oberst Graf Schenk v. Stauffenberg hatte versucht, Adolf Hitler in der Baracke mittels einer Bombe zu töten.
In Goldap besuchte Fabritius das Haus der Heimat und das in dieser Form in Ostpreußen einmalige Regionalmuseum in Trägerschaft der Kreisgemeinschaft Goldap Ostpreußen, außerdem das Mahnmal für die Deutsche Bevölkerung auf dem deutschen Alten Friedhof.
Den Abschluss der Reise des Beauftragten durch das südliche Ostpreußen bildete eine Kranzniederlegung am Denkmal für die Opfer der ostpreußischen Zivilbevölkerung. Hierbei handelte es sich überwiegend um Frauen, Kinder und alte Männer, die bei dem Versuch, den Nachstellungen und Angriffen der Roten Armee durch die Flucht zu Fuß oder mit Pferd und Wagen über das Eis des zugefrorenen Haffs zu entgehen, infolge russischen Beschusses den Tod fanden.
Die Inschrift auf dem Gedenkstein lautet: „450.000 ostpreußische Flüchtlinge flohen über Haff und die Nehrung, gejagt vom unerbittlichen Krieg. Viele ertranken, andere starben in Schnee und Eis. Ihr Opfer mahnt zu Verständigung und Frieden."
Fabritius bedankte sich bei Grigat für die Mitorganisation und Begleitung auf einer wunderbaren und gleichzeitig nachdenklich stimmenden Reise.

FOTO PRIVAT

Stephan Grigat mit Bernd Fabritius und Heinrich Hoch vor Schloss Steinort (v.l.)

Mach eine Faust und sag: Ich will!

Redaktion

So hört der 9-jährige Junge Horst seinen Onkel Jochen zu ihm sagen. Ein Lebensmotto, das die eindrucksvolle Geschichte der Familie begleitet und dessen Beherzigung offenbar jede Widrigkeit aus dem Weg zu räumen scheint.

Mit sublimer Einfühlung spürt der Autor, 1937 in Danzig geboren, den Lebensumständen seiner Vorfahren nach. Es entsteht das Porträt einer deutschen Familie, im Zeitraum der Jahre zwischen 1800 – 1960.

Dabei verwendet er alle Materialien, die ihm zugänglich sind: Mündliche und schriftliche Überlieferungen, Briefe, Telegramme, Landkarten, Zeitungsartikel und Fotografien. Er beobachtet genau und tiefgründig und gibt so den Aspekten des Lebens der Vorfahren Farbe.

Im 18. Jahrhundert siedelt die Familie in Pommern und ist später im Memelland, Ostpreußen, und Danzig zu Hause. Nach dem zweiten Weltkrieg schlägt sie in Westdeutschland Wurzeln.

Geprägt von Krieg, Flucht und Entbehrungen liegen Glück und Unglück sehr nah beieinander.

Die Empathiefähigkeit des Autors führt zu einer ungewöhnlichen Detailtiefe der Darstellung. Dem zeitgeschichtlich interessierten Leser bietet dieses Buch eine historische Quelle.

2020 Dr. Horst G. Appelhagen
348 Seiten, 152 Abbildungen
interaktives PDF oder epub
(festes Layout)
ISBN 978-3-944034-22-5
EUR 19,90
Edition Kalliope Verlag
post@edition-kalliope.de

https://www.edition-kalliope.de/buch-und-karte/mach-eine-faust-und-sag-ich-will/#cc-m-product-9832961485

Weben

Gunhild Krink

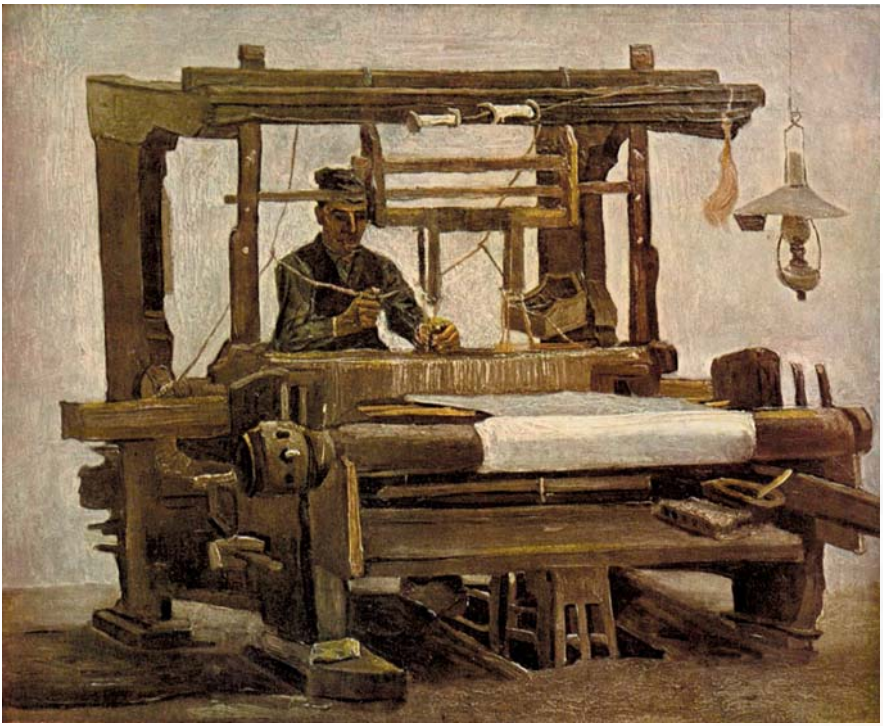
In jedem Jahr zu Pfingsten findet in Krefeld rund um die Burg Linn der Flachsmarkt statt. Im Jahr 2020 ist es zum 45. Mal. Der traditionelle Handwerkermarkt präsentiert verschiedene Handwerkskünste, darunter fast ausgestorbene Berufe.

Die Stadt Krefeld hat eine alte Tradition auf dem Gebiet der Seidenweberei. Einst gab es viele Weberei-Betriebe in der Stadt. Jetzt stehen im Museum „Haus der Seidenweberei", Luisenstraße, acht historische Webstühle.

Weitere Webstühle gibt es im Museum in der Burg Linn. Zur Zeit des Flachsmarktes werden sie in Betrieb gesetzt. Am Webstuhl sitzt Herr Manfred Grünwald.

Die Brüder Heinz und Manfred Grünwald kamen nach dem Zweiten Welt-

Webstuhl. Vincent van Gogh, Rijksmuseum Kröller-Müller, Otterloh, Holland



krieg aus Schlesien nach Krefeld. Die Herren Grünwald brachten eine lange Familien-Tradition der Weberei aus Nordböhmen mit. Sie betreiben eine Firma „Handweberei Grünwald". Bis in die dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde in Europa reines Leinen von Hand gewebt.

Zu Pfingsten stehe ich gerne neben dem Webstuhl und schaue Herrn Grünwald mit Andacht bei der Arbeit zu. Ich denke dabei an meine Großmutter Magdalene Emma Fritzler (1883 – 1941) aus Kallwellen/Torffelde. Sie kam mit vierzehn aus der Schule, setzte sich an den Webstuhl und webte den Stoff für 80 Garnituren Bettwäsche, alles für ihre Aussteuer. Zu dieser Arbeit gehörte auch eine Rolle breiter, selbst gehäkelter Spitze für die Kopfkissen. Was von dieser Bettwäsche übrig war, übernahm später meine Mutter. Das meiste blieb 1945 in Ostpreußen. Den letzten Bettbezug und ein Kopfkissen mit Spitzeneinsatz stiftete ich später dem Museum Molfsee bei Kiel.

Eine Ostpreußin erzählte mir: Ihre Großmutter besaß einen Webstuhl. Die Enkelin wollte gerne weben lernen, aber die Großmutter sagte: „Dazu bist du noch zu klein". Dann starb die Großmutter, und die Onkel zerhackten den Webstuhl. Es wurde nichts mit dem Weben, zum Bedauern der Erzählerin.

In der Schule lernten wir im Handarbeits-Unterricht Weben auf einem Handwebe-Rahmen. Das Schwierigste war das Aufziehen der langen Kettfäden. Wie genau man auch arbeitete, sie waren nie gleich lang. Das war Millimeter-Arbeit!

Ich habe also den größten Respekt vor der Weberei!

Gunhild Krink

http://www.flachsmarkt.de/
Zugriff am 25.02.2020
Internet: https://www.handweberei-gruenwald.de/
Zugriff am 25.02.2020
https://www.abvz.de/zeigeKunde.php?uid=d49ea86c2610ee9f
Zugriff am 25.02.2020
https://www.kr-one.de/haus-der-seidenkultur/
Zugriff am 25.02.2020

Tolle Fotos. Wer kennt die Personen?

Redaktion

Für diese Anfrage wollen wir ausdrücklich werben. Einerseits weiß Frau Hamann nichts zu den Abgebildeten. Anderseits liefert sie höchst kluge Informationen, die eigentlich danach schreien, dass unsere Tilsiter sie (und uns) mit Auskünften erfreuen.

Zu den Fakten

Frau Hamann sagt, dass ihr die beiden Fotos beim „Aufräumen" wieder in die Hände gefallen seien. Angeregt durch sehr gute Beiträge in LadM-TR beschloss sie, hier um Auskünfte zu bitten.

Zunächst stellt die Einsenderin sich und die Mutter vor: Frau Hamann ist 1940 in Königsberg geboren, ihre **Mutter, Ida Beromba geb. Tischkus, geb. 1910 - gestorben 2000,** stammte aus der Elchniederung, aus Kölmisch-Schnecken. Die Mutter ist dort auch aufgewachsen.

Als junges Mädchen ging die Mutter nach **Tilsit,** und arbeitete dort in der **Bäckerei Eckert, Stolbecker Straße 24.**

Es sei nie die Rede davon gewesen, sagt Frau Hamann, dass es sich bei den Abgebildeten um Verwandte gehandelt habe. Frau Haman ist auch erst nach dem Tod der Mutter in den Besitz der Fotos gekommen. Sie hätte ihre Mutter auch in deren letzten Lebensjahren nicht mehr zu den Fotos befragen können.

Frau Hamann würde sich sehr freuen, wenn jemand zum Beispiel die Abgebildeten als seine/ihre Verwandten oder Bekannten erkennen könnte usw.

Gerne können sich Kundige an Frau Hamann wenden:

Renate Hamann
Richtenberger Straße 26
18109 Rostock

nate.hamann@web.de
Tel. 0381 7787526

Töchter des Hauses (in den 1920ern)?

Offensichtlich die ganze Familie (in den 1930ern?)

Instituto de Educadión Superior

Redaktion

Dass Ostpreußen über die ganze Welt verteilt sind, ist oft der Menschheitskatastrophe von 1945 geschuldet.

In einigen Fällen aber gab es ganz individuelle Aktivitäten, die von Ostpreußen aus in die Welt führten. So war es auch im Falle Clara Hammerl (vgl. S. LadM-TR 103, S. 147 und LadM-TR 105, S. 108, nach der ‚am Ende des Tages' eine Schule in Spanien, auf Mallorca, benannt wurde.

Hinweisschild zur Schule

Die Schule Instituto de Educación Superior Clara Hammerl

FOTOS EVERS GRAMSTAT

Bewegtes Leben eines Tilsiters

Redaktion

Sie kennen den Autor schon. Bei ihm ist alles ein bisschen anders: 91 Jahre ist er jetzt alt, wohnt in Greifswald und hatte die verwegene Idee, sich mit Professor Dr. Günter Hertel und mir in Berlin zu treffen, um uns interessante Unterlagen zu übergeben. Natürlich kannte er auch schon seine Abfahrtszeit für die Rückfahrt von Berlin, denn am Abend wieder in Greifswald zu sein, das wollte er schon. (Vgl. dazu LadM-TR 105, S. 56, S. 176 und S. 241)
Da er dann – typisch – angesichts des Redaktionsschlusses für LadM-TR 106, für die Ausgabe, die Sie in Händen halten, „noch etwas schreiben wollte", hat er sich hingesetzt – und 27 Seiten produziert.
Spätestens dann wollten wir näher wissen, was es denn so auf sich hat mit Klaus Bluhm aus Tilsit.

Wir werden sein umfangreiches Material in unregelmäßigen Abständen auszugsweise oder ganz veröffentlichen, und Sie selbst bilden sich dann jeweils Ihre eigene Meinung.
Der Schriftleiter

Hertel, Bluhm, Coenen (v. l.), am 1. Okt. 2019, Berlin Hauptbahnhof

FOTO COENEN

Zum Autor

Der Fotoautor Klaus Bluhm ist 1929 in Tilsit/Ostpreußen, heute Sowjetsk, geboren. Er wohnt seit etwa 20 Jahren in Greifswald.
Beruflich hatte er ein bewegtes Leben: Er ist Gärtner, Fachrichtung „Baumschulen", Gehilfe, Gewinnungshauer in der Steinkohle und danach viele Jahre Fachlehrer für Biologie gewesen. Als solcher ist er das Betrachten von Bildern und das Beobachten von Vorgängen gewohnt.
Heute ist er Rentner und nach dem Tod seiner Frau alleinstehend.

Fotografisch ist Klaus Bluhm Autodidakt und viele Jahre Mitglied im international bekannten Fotoclub Binz. Hier wurden die Grundlagen für sein fotografisches Schaffen gelegt. Er hat in seiner Dunkelkammer Filme selbst ent-

FOTO BLUHM

wickelt und auch Schwarz-Weiß-Vergrößerungen hergestellt.
An Ausstellungen hat er in Wroclaw, früher Breslau, Kaposvár, Ungarn, und im Haus seines Lehrers in Berlin teilgenommen. Eigene Ausstellungen konnte Klaus Bluhm in Goleniow (Polen), in Greifswald im NDR-Studio und in der Stadtbibliothek dort, sowie im Schloss Griebenow bei Greifswald gestalten.
Landschaftaufnahmen waren seine Spezialität.

Familie Bluhm in Tilsit

Geboren wurde Klaus Bluhm im November 1929 in der Blücherstraße in Tilsit. Sein Vater, Werner Bluhm, war Berufsschullehrer an der Handels- und Gewerbeschule in Tilsit, in der Stolbecker Straße. Er war Stellvertretender Direktor und als solcher für den Gewerbe-Schulteil verantwortlich. Die Mutter, Elisabeth Bluhm, war Chefsekretärin bei Siemens in Essen.
Nach der Heirat hat sie nicht mehr gearbeitet, weil die Etikette der damaligen Zeit das so verlangte. Aus der Ehe „sind wir vier Kinder, Klaus, Marianne, Reinhard (verstorben) und Renate hervorgegangen."

Nach seiner Geburt und wohl auch der der Geschwister, mietete der Vater eine größere Wohnung in der Waldstraße 51, Ecke Yorkstraße, diagonal von der Vieh-Verladerampe.
Das Haus gehörte dem größten Viehhändler von Ostpreußen, Herrn Kulawski. Er hatte ein Auto und auch – damals wohl noch sehr selten – einen Telefonanschluss.
Über uns wohnt das Ehepaar Alberti mit dem Hund „Hexchen". Herr Alberti war ein Treibstoff-Großhändler, mit eigenem Bahnanschluss. Den Treibstoff verkaufte er in sogenannten Reifenfässern.
„Wir bewohnten die ganze Hochparterre-Wohnung. Schlafzimmer der Eltern (links). Nur einmal waren wir vier Geschwister in dem Schlafzimmer, als Hitler Russland überfallen hat.
Dann lag links das Zimmer unserer Mutter. Es wurde als Wohnzimmer genutzt. Dahinter lag das Arbeitszimmer unseres Vaters. Daneben unser Kinderzimmer.

Das Bad mit Kohleheizung lag rechts und darauf folgte die Küche. Nur von der Küche aus zu betreten befand sich das Zimmer für unser Kindermädchen. Sie hieß Emilie Butkus. Zu ihr hatten wir bis zu ihrem Tod in Tabarz [Landkreis Gotha in Thüringen], mit nicht ganz 100 Jahren, einen persönlichen und herzlichen Kontakt."

Klaus und Sonja Bluhm

Klaus hat 1952 seine Frau, Sonja Bluhm geborene Roloff, in Züssow, bei Greifswald geheiratet.

Als Stettiner sollten ihre Eltern die polnische Staatsbürgerschaft annehmen. Sonjas Eltern haben sich geweigert und sind als Flüchtlinge, auf Umwegen in Groß-Kiesow, bei Greifswald, gelandet. Mehrere Familien wurden im ehemaligen Schweinestall untergebracht.

Der Weihnachtsbaum wurde mit Sternchen aus Kohlrüben von den Kindern geschmückt.

Am 24.12.1945, dem Weihnachtsabend, erschien plötzlich der Bürgermeister von Groß-Kiesow im Stall. Er brachte einen großen Korb mit Drei-Pfund-Broten mit und alle Familien haben sich sehr gefreut. „Meine Frau hat mir einmal gesagt, dass dieses das schönste Weihnachtsgeschenk gewesen sei."

5 Kinder, 12 Enkel, 13 Ur-Enkel

Klaus Bluhm schreibt zu seiner Familie: „Wir haben fünf Kinder, die alle einen Wunschberuf erlernt haben. Diese Fünf haben 12 Kinder, also unsere Enkel, diese wiederum 13 Kinder, also unsere Ur-Enkel.

Meine Frau Sonja, unserer Schulgemeinschaft nicht ganz unbekannt, feierte ihren 87zigsten Geburtstag, es war ein Sonntag, mit Freunden. Es war ein schöner, ein fröhlicher Geburtstag und keiner ahnte, was dann passieren würde. Bereits am darauf folgenden Sonntag hat sie in der Uni-Klinik Greifswald wegen einer Lungenentzündung ihre Augen für immer geschlossen. Sie hat sich nicht quälen brauchen. *(Fortsetzung folgt.)*

FOTO BLUHM

Sonja und Klaus Bluhm, Eiserne Hochzeit 2017

Muttis Hände

Roswitha Wohne

Es war soweit: Mein Mann und ich räumen wieder einmal auf. Da haben sich Teile angesammelt, die man „irgendwann einmal gebrauchen" kann, Gegenstände, „die zu schade" sind, um sie wegzuwerfen. Es ist Bekleidung, zwar noch nicht abgetragen, aber: „So etwas trägt man nicht mehr".

Die Wissenschaft macht uns klar, unsere prähistorischen Vorfahren waren Jäger oder Sammler, viel mehr Möglichkeiten hatten diese Vorfahren allerdings auch nicht um zu überleben. Sollten mein Mann und ich noch Zweifel gehabt haben, so ist das nun ganz klar: Unsere Ur-Vorfahren waren Sammler. Dabei muss ich ein oder zwei Gene von einem Jäger in mir haben, griff ich mir doch in Norwegen einmal ganz beherzt ein widerspenstiges Lämmchen und hielt es fest, bis das Foto geschossen war.

ZEICHNUNG
ROSWITHA WOHNE ZUM MUTTERTAG

FOTOS WOHNE

Roswitha Wohne und das Lämmchen

So gingen wir beide wild entschlossen ans Werk, Koffer, Kartons, Schränke und anderes zu sichten. -

Reduzieren, war die Devise. Schon bei den Büchern kamen wir an unsere Grenzen. Einige sind noch ungelesen, gekauft aus Freude oder Interesse, andere müssen ein drittes oder viertes Mal gelesen werden, weil sie uns anrühren oder fesseln. Da sind Bildbän-

de, die uns Natur oder Kultur so unendlich nahebringen, und dann die heimatliche ostpreußische Literatur. Bücher sind doch Freunde!
Eines der Bücher hat ein immerwährendes Bleiberecht. Es hat eine Widmung von meiner Mutter Charlotte Hein, geb. Schneider. Sie schenkte es mir zu Weihnachten 1950, als ich wegen Erkrankung mehrere Monate in einer Heilstätte war: „In Liebe - Deine Mutter - Weihnachten 1950". Kein hehres Dichterzitat, kein mütterliches Erbauungswort, nur ein „in Liebe"!

Bekleidung – das ging schon besser – aber plötzlich lag vor mir ein Paar Handschuhe meiner Mutter – seit 47 Jahren von mir aufgehoben. Es waren ungefütterte, fast weiße Lederhandschuhe.

Sie erinnern sich, liebe Tilsiterinnen, in den 1960er Jahren trug man in den Sommermonaten Handschuhe, den linken angezogen, den rechten in der ‚behandschuhten' Linken, um zum Beispiel beim „Schaufenstern" oder „Konditern" begegnende Personen begrüßen zu können. Ich versuchte meine Hände „hineinzupressen" und erinnerte mich dabei an Muttis Hände. Wie oft hat sie mir die Stiche gekühlt, die mir in unseren ostpreußischen Sommern blutrünstige Bremsen oder Mücken zufügten. Auch heute noch bin ich beliebt bei Insekten. Mit gleicher Hingabe hat Mutti meine Hände gerieben, wenn ich im Winter nach

Handschuhe der Mutter, die zum Auslöser dieser Geschichte wurden

Schneeballschlachten „verhubbert" mit verklammten Händen nach Hause kam.

Eine meiner frühesten Erinnerungen ist die an meine klavierspielende Mutter. Ihre Finger berührten gekonnt die Tasten. Sie spielte zum eigenen Vergnügen und für mich, die ich zwischen Kachelofen und Klavier auf einem Kissen lag und großes Behagen verspürte. Ein anderes Bild sehe ich vor mir: Wir, das waren unsere Mutter, meine Schwester und ich, befanden uns auf der Flucht, Nähe Heidenau. Muttis Hände hielten vergeblich die Handtasche fest, die ihr ein russischer Soldat entriss. Ordentlich wie Mutti war, befanden sich selbstverständlich Papiere, Geld und Schmuck, unter anderem ein Bernsteinanhänger, in einer Tasche, die man bei sich trug.

Roswitha Wohnes Mutter 1929 in Neukuhren mit dem Bensteinanhänger, der ‚konfisziert' wurde

Bei einer Cousine Muttis kamen wir in Ibbenbüren/Westf. unter. Etwas Geld hatte Mutti noch, und so bezahlte sie von Anfang an das Zimmer, das uns Tante Grete abgab. Es dauerte Jahre, bis Mutti über Einkommen verfügte. Wir bezogen Unterstützung. So hat sich Mutti mit dem Stricken von Bekleidung für die Mutter einer Klassenfreundin von mir über Wasser gehalten.

Schafwolle wurde zu Unterwäsche verstrickt. Auch ich bekam solche „Dessous". Sie kratzten sehr, zumal Mutter in Erinnerung an die ostpreußischen Winter die Beinkleider besonders lang machte.

Außerdem strickte die Mutter, die fleißig, geduldig und in Mustern bewandert war, in Heimarbeit für ein Unternehmen, das blaues oder schwarzes glänzendes Garn lieferte, woraus dann Pullover oder Westen entstanden.

Rechts das aus Schafswolle gestrickte „Beinkleid"

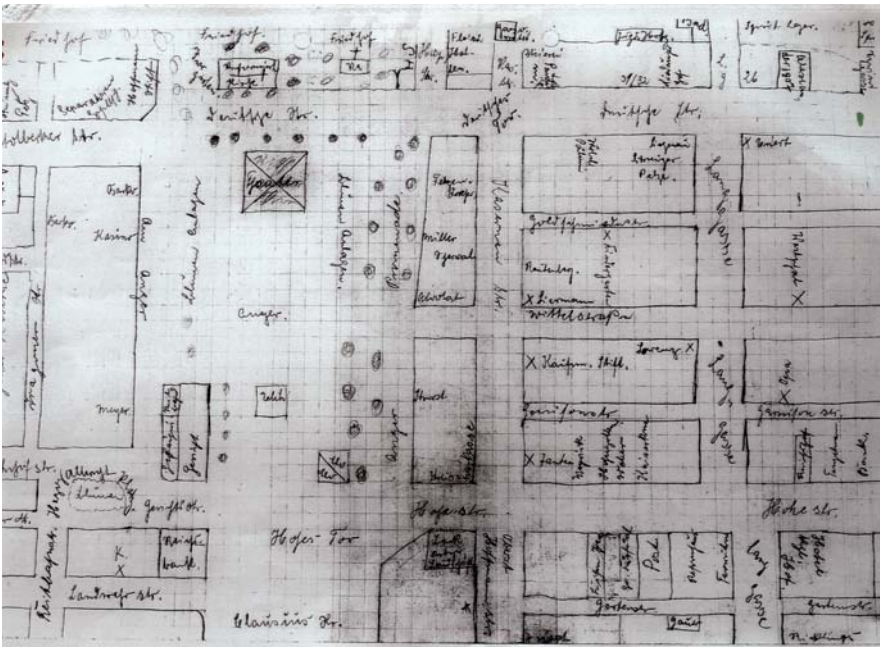
Meine Schwester ging bald aus dem Haus, und Mutti und ich lebten allein, als wir die Nachricht bekamen, dass Papa gefallen war. Mutti hat es mir auf dem Weg zum Wald erzählt. Sie scheute sich wohl davor, es mir in unserem kleinen Zimmer zu sagen. Hier in der Natur, mit der Erinnerung an die heimatlichen Wälder und an Tilsit fühlte sie sich freier. - Der Wald wurde oft besucht, Holz und Pilze wurden gesammelt. Muttis Hände drehten behutsam die Pilze aus dem Moos, sie zeigte mir voller Freude Gelberchen, Steinpilze, Rotkappen und kleine Maronen, die sie Sektkorken nannte. Die Mutter nahm nur mit, was sie kannte und was wir brauchten.

Vielleicht in dieser Zeit, vielleicht auch erst viele Jahre später hat Mutti die

Bekannte Pilze wurden gesammelt

Straßen Tilsits aus dem Gedächtnis aufgezeichnet. Ich sehe sie vor mir, wie sie überlegt haben muss, während ihre Hand den Bleistift führte. Wieviel Heimweh geht aus den zehn Seiten hervor, die ich erst nach Mutters Tod fand.

Ende der 1950er-, Anfang der 1960er-Jahre bekam ich eine Art Schönheitswahn. So schnippelten mir Muttis Hände ergeben Gurkenscheiben, die ich auf mein Gesicht packte – einer der Schönheitstipps jener Jahre. Später kochte sie für mich fettarm, ich wähnte mich zu dick, sie briet mir kleine Schnitzelchen und so weiter. Man sagt, Tilsit war die Stadt der schönsten Mädchen – ich war Tilsiterin! Glaubte ich den Ruf beweisen zu müssen? Glücklicherweise ging die Schönheitsphase schnell vorüber. Ich konnte nämlich den anderen Gerichten, die Mutti kochte, nicht widerstehen.



Kopie von einer der zehn Zeichnungen der Mutter. Aus dem Gedächtnis hat sie die Straßen Tilsits benannt, hat einzelne Geschäfte oder Einwohner bezeichnet. Eine große Leistung!

Das waren zum Beispiel Königsberger Klopse, Schmorkohl, Heilsberger Keilchen oder eine herrliche Graupensuppe, in der für mich immer ein Stück Nierchen schwamm.
Brot – dieses gute, gute Nahrungsmittel – Mutti machte mit dem Messer drei Kreuze auf die Unterseite des Brotes, bevor es angeschnitten wurde, es bedeutete Dank und Segen. Dieser Brauch wurde auch von uns übernommen. Wie oft mögen sich Mutters Hände in Fürbitte für uns gefaltet haben?

Behutsam legte ich Muttis Handschuhe wieder zurück – mein Mann und ich beschlossen, das Aufräumen zu vertagen, denn in diesem weichen Gemütszustand hätte ich jedes Fitzelchen, jeden Gegenstand, der erinnerungsträchtig ist oder Erinnerungen an Erlebnisse oder Personen weckt, behalten wollen. Wenn es dann weiter geht, muss kein Container her, aber vielleicht ein Abfallkörbchen?
Meine Mutter ist vor 47 Jahren eingeschlafen.

Aber ich hatte Glück, ich lernte meinen Mann kennen und bekam Schwiegereltern, einen gütigen Schwiegervater, der gern die orts- und bundespolitische Lage erörterte und eine herzensgute Schwiegermutter, die gern lachte, Sperenzchen machte und wunderbar kochen konnte – (fast) so gut wie meine Mutter. Beide nahmen mich vorbehaltlos und liebevoll an ihr Herz, mein Mann sowieso.
Ich verstehe nicht, dass ein großer schöner Kaktus, der zugegeben, sehr viele und sehr spitze Stacheln hat und den lateinischen Namen Echinocactus grusonii trägt, „Schwiegermutterstuhl" genannt wird.
Wenn mir jemand damit käme, ich würde, so unsportlich ich auch bin, „auf die Palme gehen!"

Roswitha Wohne, geb. Hein

Birkenfelde im Kirchspiel Rautenberg

Hans-Joachim Scheer

Im „Land an der Memel - Tilsiter Rundbrief" Nr. 100 habe ich auf den Seiten 111 – 113 über Familie Knocks und den Trauerfall der 24-jährigen Lina Knocks aus Birkenfelde berichtet.
Ein kurzer Auszug aus dem Bericht im Pfingstheft 2017:

Zur Trauerfeier kam der Pastor aus Rautenberg ins Haus. Hier fand am offenen Sarg die Trauerfeier statt. Der Sarg wurde anschließend auf einen Wagen geladen und von einem Pferd gezogen zum ca. 1,3 km entfernten Friedhof Birkenfelde gefahren. Die Familie und die Nachbarn gingen in einem Trauerzug hinter dem Sarg bis zum Friedhof.

Ende Januar 2018 erhielt ist Post von Edith Golbeck, geb. Glombick aus Kanada. Sie ist in Birkenfelde aufgewachsen, hatte den Artikel gelesen und schrieb mir, dass Lina Knocks nicht auf dem Birkenfelder Friedhof beigesetzt worden ist.
Edith schreibt in ihrem Brief, das es zwei Friedhöfe in Birkenfelde gab, warum kann sie nicht sagen.
Auf dem von mir angegebenen Friedhof in Birkenfelde (unten links auf der Karte mit rotem Kreis) ist Lina Knocks auf jeden Fall nicht beerdigt worden, sondern auf dem Friedhof ganz nah an der Inster (oben links auf der Karte mit grünem Kreis). Edith berichtet, dass sie persönlich zweimal auf dem Friedhof an der Inster war, als Kleinkinder von Podszuweit dort beigesetzt wurden.
Dann folgt – Edith hat ein wunderbares Gedächtnis – eine Aufzählung der Familien, die auf dem Friedhof an der Inster ihre Grabstätten hatten, nämlich die Bauern Brandt, Podßuweit, Knocks, Millbrett, Kurrat, Balßuweit, die Schule und Mazat (später Pasenau).
Sie schreibt, dass diese Bauern zum ehemaligen Dorf Moritzlauken/Alt Moritzfelde gehörten und das ist auch schon die Lösung der Frage warum es zwei Friedhöfe in Birkenfelde gab.
Hierzu ein Blick in die Geschichte der Verwaltung:
Am 15.04.1874 wird der Amtsbezirk Rautenberg gebildet.
Dazu gehörten unter anderem die Gemeinden: Alt Moritzlauken, Birkenfelde, Laugallen und Neu Moritzlauken.
Am 01.01.1930 erfolgte der Zusammenschluss der Landgemeinden Alt Moritzlauken und Birkenfelde zur neuen Landgemeinde Birkenfelde.
Am 03.06.1938 erfolgte dann die Umbenennung der Gemeinden Laugallen in Kleehausen und Neu Moritzlauken in Moritzfelde. Birkenfelde behält seinen Namen.
Die Grenzen auf der Karte zwischen Birkenfelde und Kleehausen und Moritz-

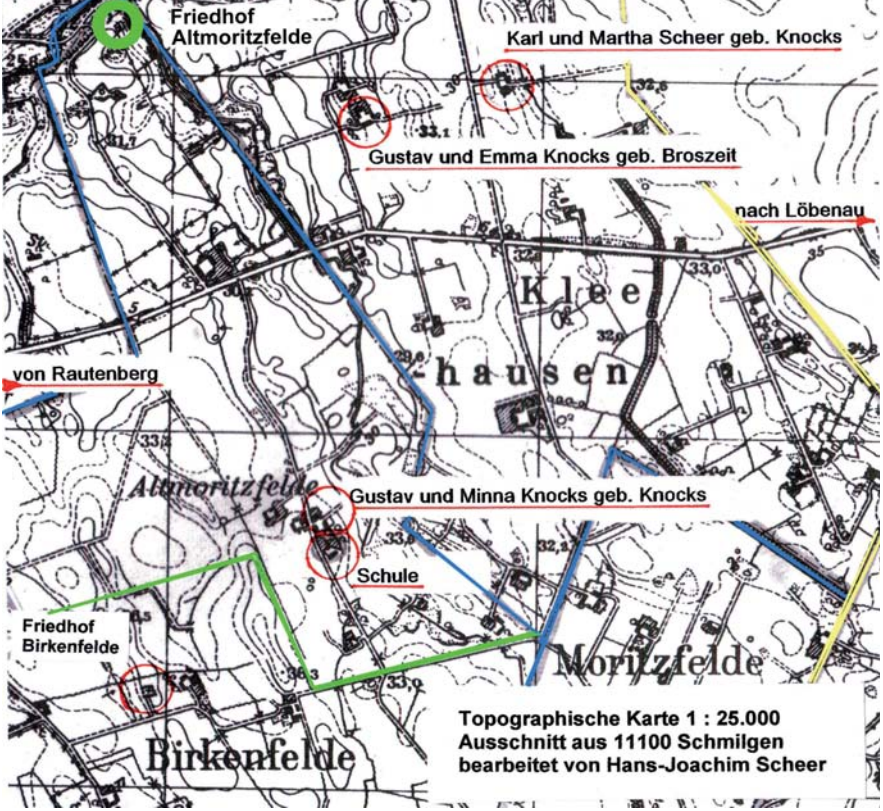


FOTO SCHEER

Karte Birkenfelde – Alt Moritzfelde

felde habe ich blau dargestellt. Die rechts auf dem Plan gelb dargestellte Grenze ist die Kreisgrenze zum Kreis Schloßberg. Die Grenze zwischen den ehemaligen Orten Birkenfelde und Alt Moritzlauken habe mit Hilfe der mir jetzt bekannten Zuordnung der Höfe angenommen (grün dargestellt). Alte Pläne mit einer eingetragenen Grenze vor der Zusammenlegung der Orte habe ich im Internet leider nicht finden können.

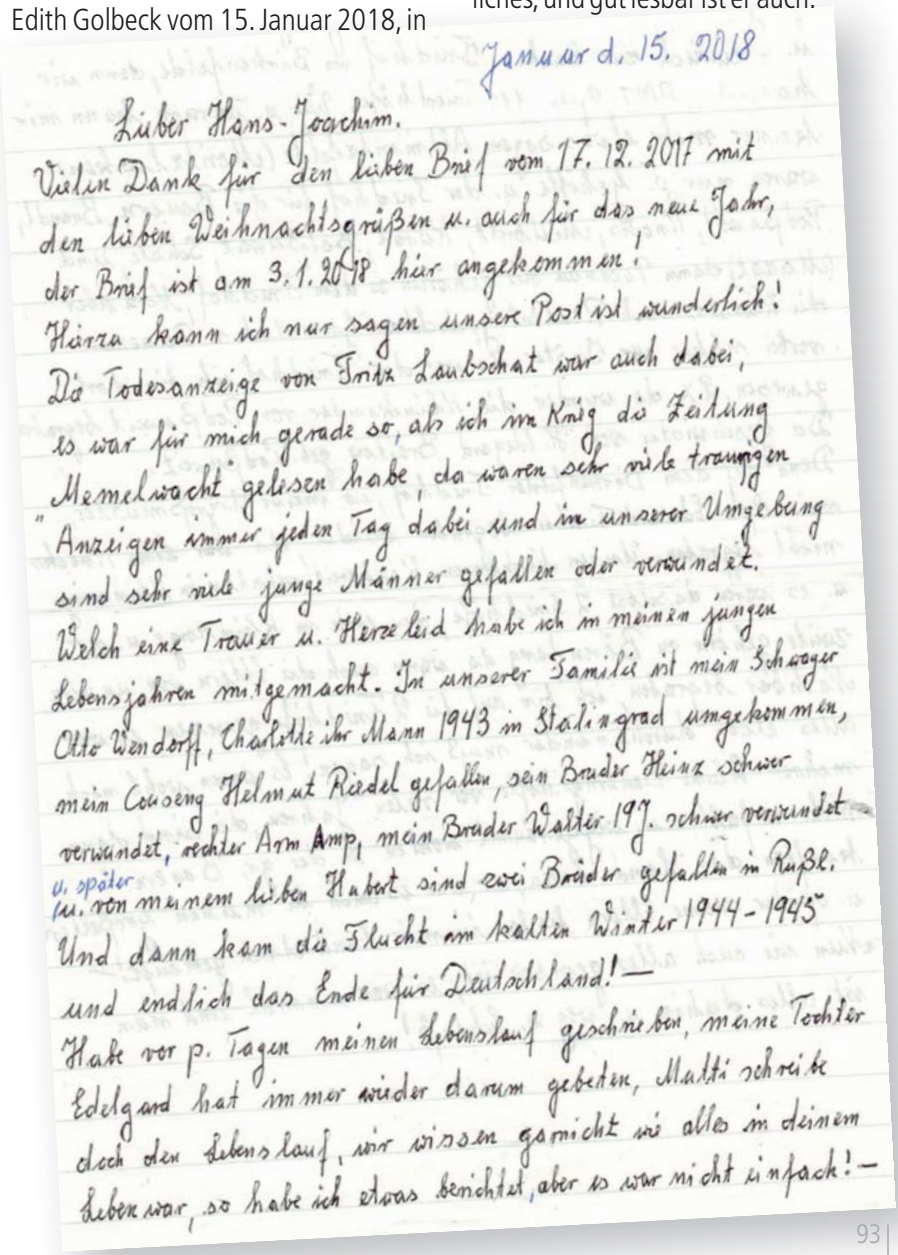
Die Friedhöfe lagen meist am Rande der Gemeinde auf wirtschaftlich nicht gut nutzbaren Flächen. Als am 01.01.1930 durch Zusammenschluss der Landgemeinden Alt Moritzlauken und Birkenfelde die neue Landgemeinde Birkenfelde entsteht, gibt es zwei Friedhöfe in der neuen Gemeinde. Sie werden traditionell weiter von den Familien genutzt, die hier schon Gräber von ihren Vorfahren haben.

So ist Lina Knocks am 15.03.1933 nicht auf dem Birkenfelder Friedhof, sondern auf dem zur ehemaligen Landgemeinde Alt Moritzlauken gehörenden Friedhof an der Inster beerdigt worden.

Der Trauerzug hatte nicht wie beschrieben ca. 1,3 km, sondern bis zum Friedhof an der Inster ca. 1,7 km zurückzulegen.

Dieses als kleine aber wesentliche Korrektur zum Trauerfall von Lina Knocks aus dem Ortsteil Alt Moritzlauken in Birkenfelde.

Hier jetzt der interessante Brief von Edith Golbeck vom 15. Januar 2018, in dem neben dem bisher schon angebotenen Sachverhalt „Friedhöfe" auch noch andere Informationen enthalten sind. Außerdem ist ein handgeschriebener Brief immer etwas ganz persönliches, und gut lesbar ist er auch.



Januar d. 15. 2018

Lieber Hans-Joachim.

Vielen Dank für den lieben Brief vom 17. 12. 2017 mit den lieben Weihnachtsgrüßen u. auch für das neue Jahr, der Brief ist am 3. 1. 2018 hier angekommen!

Hierzu kann ich nur sagen unsere Post ist wunderlich!

Die Todesanzeige von Fritz Laubschat war auch dabei, es war für mich gerade so, als ich im Krieg die Zeitung „Memelwacht" gelesen habe, da waren sehr viele traurigen Anzeigen immer jeden Tag dabei und in unserer Umgebung sind sehr viele junge Männer gefallen oder verwundet.

Welch eine Trauer u. Herzeleid habe ich in meinen jungen Lebensjahren mitgemacht. In unserer Familie ist mein Schwager Otto Wendorff, Charlotte ihr Mann 1943 in Stalingrad umgekommen, mein Couseng Helmut Riedel gefallen, sein Bruder Heinz schwer verwundet, rechter Arm Amp, mein Bruder Walter 19J. schwer verwundet u. später u. von meinem lieben Hubert sind zwei Brüder gefallen in Rußl.

Und dann kam die Flucht im kalten Winter 1944-1945 und endlich das Ende für Deutschland! —

Habe vor p. Tagen meinen Lebenslauf geschrieben, meine Tochter Edelgard hat immer wieder darum gebeten, Mutti schreibe doch den Lebenslauf, wir wissen garnicht wie alles in deinem Leben war, so habe ich etwas berichtet, aber es war nicht einfach! —

Nun zurück zur Sache. In dem Buch Land a.d. Memel
Pfingsten 2017 Seite 113 die Beerdigung von Lina Knocks
u. auf der Seite 111 der Friedhof von Birkenfelde, denn wir
hatten in Birkenfelde 2 Friedhöfe. Wie u. warum kann mir
keiner mehr etwas sagen. Altmoritzfelde (Moritzlauken)
waren nur p. Gehöfte u. der Friedhof für die Bauern, Brandt,
Podßuweit, Knocks, Millbrett, Kurat, Balßuweit, Schule, und
(Marxat) dann Pasenau die gehörten zu dem Friedhof, Nord über
die Kiesstr. nach Rautenberg, dicht am Grenzstück v. Pasenau
vorbei näher zur Inster, da war der Friedhof ich bin dort
gewesen, 2 x da wurden die Kleinkinder von Podßuweit begraben,
Die Geschwister von Hildegard Braslow geb. Podßuweit.
Denn auf dem Birkenfelder Friedhof, wo meine Urgroßmutter,
mein Opa Eduard Fischer begraben wurden da war Lina Knocks
nicht begraben. Unsere Nachbaren Kaukereit wohnten in Kleinsorge
u. es waren daselbst 2 Friedhöfe, der erste in Kleinsorge u. der
zweite gehörte zu Bärenfang da waren auch die Eltern von unserm
Nachbar begraben, ich bin auf die 2 Friedhöfe gewesen, es war
alles etwas durcheinander muß ich sagen! Es waren wohl noch
mehrere kleine Bauerngehöfte vor vielen Jahren, die sind dann
mehr verfallen u. weggeräumt worden u. die gr. Bauern
kauften das Land dazu, so war es auch bei meinen Großeltern
u. später meine Eltern haben immer Land dazu gekauft! —
Nun wie auch alles gewesen ist, es war einmal und nun
ist alles dahin u. weg u. Schluß! —

Altes Bauernhaus

Betty Römer-Götzelmann

Auf den sehr fundierten Beitrag von Mechthild Stoye-Herzog „Nachruf auf ein Trappöner Bauernhaus", in LadM-Tr , S. 152 – S. 160, geht die Artikelverfasserin noch vor Weihnachten 2019 ein wie folgt:

Liebe Mechthild Stoye-Herzog!

Die Weihnachtsvorbereitungen sind getan, ich genieße die vierte Kerze am Kranz, lese in unserer Land an der Memel – und schon bin ich Tohus.
Ich lese da „Es war einmal ..." Ja, es war einmal, aber durchaus nicht märchenhaft. In das für Sie wie ein Märchen anmutende Leben Ihrer Altvorderen nehme ich Sie mit mit Schilderungen aus meinem Erleben in einem alten ostpreußischen Bauernhaus, welches, in den Zwanzigerjahren stattlich erweitert, in Kleinjodupönen/Kleinsorge im Kreis Pillkallen/Schlossberg einst anzufinden war. (Für meine Leute fand aber das Kirchenleben in Rautenberg statt.)

Sie möchten wissen, was es mit dem alten Bauernhaus Ihrer Familie auf sich hat. Ganz einfach: Es ist ein sogenanntes Litauerhaus, denn die Namen Mikoleit und Prusseit sagen aus, dass sie zu den ersten Litauern gehörten, die die Große Wildnis besiedelten. Der ganze Bereich nannte sich Preußisch Litauen, es gab eine Preußisch-Litauische Zeitung, die Predigten fanden noch bis zum Krieg in Litauisch statt. (Meine Großeltern beherrschten ihre Muttersprache noch perfekt.)

Unser Haus wurde, wie erwähnt, modernisiert, aber ich habe ein Litauerhaus noch im Originalzustand – aus Lehm erbaut, mit Holz verschalt und mit Stroh gedeckt – bei meiner Großtante Ida Riemke, Schwester meiner Großmutter, kennen lernen dürfen.

In Großwersmeningken / Langenfelde bewunderte ich schon als Kind diesen Hof, weil mich die Blumenpracht faszinierte. Die ganze Vorderfront des Litauerhauses war mit Dahlien, Stockrosen, Sonnenblumen und vielem anderen mehr bewachsen. Bei einer meiner Ostpreußenfahrten wurden wir Reisenden sowohl zu einem alten Vorlaubenhaus als auch einem Haus der Litauer geführt. In Küchenfensternähe war meist ein ziemlich großer Teich, der im Falle eines Falles als Löschteich benötigt wurde.

Sie erwähnen ein schwarzes Zimmer. Hierbei dürfte es sich um die Rauchkammer gehandelt haben. In unserer

Rauchkammer hingen die Würste und Schinken, jetzt in der Weihnachtszeit die köstlichen Gänsebrüste und -keulen, hm, sie lassen in der Erinnerung meinen Schlemmermund überlaufen.

Toilettenhäuschen, auch Herzhäuschen genannt wegen des Gucklochs in Herzform, mussten von Kleinkindern nicht in Anspruch genommen werden, besonders in den Wintermonaten. Für uns stand unter jedem Bett ein Nachttöpfchen aus Porzellan. Auch die Erwachsenen hatten in dieser kalten Zeit ihr tragbares Klo im Haus, wohl ähnlich einem Krankenstuhl. "Abgewischt" wurde mit zerkleinerten Zeitungsseiten, die man vorher noch studierte.
Kachelöfen gab es in jedem Wohnraum, hier ist die Gute Stube zu erwähnen. An und um diesen Kachelofen versammelten sich alle – und es waren viele – am Heiligen Abend zum Schwarzsauer-mit-Kielkes-Essen und einem schmackhaften Stint-Gericht, alles hell erleuchtet vom Lichterbaum, denn auch wir hatten ja nur Petroleum-Lampen, die man heute nostalgisch-schön auf Flohmärkten bewundern kann. Aber dennoch liefen viele Geräte auch ohne Strom, zum Beispiel hörte ich meine geliebte Kinderstunde vom Sender Königsberg aus dem Volksempfänger, der von Akkus betrieben wurde.

Eisblumen auf den Fensterscheiben wetteiferten mit den filigranen Spitzen der Gardinen um das Auge der Betrachter. Sie versperrten die Sicht nach draußen. Es sei denn man blies sich mit heißem Atem ein Guckloch, aber außer Schnee gab's rein gar nuscht nisch zu sehen.

Es gäbe noch viel zu schreiben: über die Wäschebleiche, das Rosswerk, den Ziehbrunnen, die traumhafte Gartenlaube, die verschiedenen Gärten.

Und wenn ich das alles Revue passieren lasse, danke ich Gott wieder einmal für meine frühe Geburt – 1936 – dass ich das alles und noch mehr in meiner geliebten Heimat Ostpreußen habe wie in einem Märchen miterleben dürfen.

Ihre Kirchspielmitstreiterin
Betty Römer-Götzelmann

Erntedankfest mit Ostpreußinnen

Betty Römer-Götzelmann

Im Ablauf des Kirchenjahres gehört für den evangelischen Christenmensch das Erntedankfest als einer der Höhepunkte dazu, für ein ostpreußisches Bauernkind zumal. Und so zog es mich wie ein Sog nach Grafing, da der Kirchgang in Baldham wegen der Konfirmandenvorstellung wenig angebracht schien. Ich wurde nicht enttäuscht, ich konnte Lob singen und Dank sagen. Beim Smalltalk beim anschließenden Sektempfang outete ich mich als Ostpreußin - um mich herum wurde dann plötzlich geschabbert: „... ich auch, ich komm aus Königsberg", „ich aus Ragnit".
Eine dritte Kirchgängerin fragt:
„Wem's bist, ich komm' aus Breitenstein"
„Aus Kraupischken bist?", ruf' ich. Und gleich darauf liegen wir zwei einstigen kleinen Marjellchen uns in den Armen und schabbern und schabbern. Unsere Heimatdörfer waren benachbart, Helgas Kraupischken war zudem der Einkaufsort, zu dem wir Klein-Jodupöner in der Kutsche stets für unsere Besorgungen fuhren.
So konnten wir uns gut vorstellen, dass wir dort in der Heimat in kleinen Schuhen liefen, an der Theke des Kolonialwarenhändlers nebeneinander standen, um uns ein Tutchen Bonbonchen zu kaufen. Und letztendlich ist ihr Bruder seit langem mit mir eng befreundet. Daher kannte sie meinen Namen und wunderte sich über meine Leserbriefe im MERKUR.
Für uns beide war es ein wahres Erntedankfest, denn wir fühlten uns in Oberbayern wie Tohus, sahen uns zwischen den Kornhocken sitzen und liefen als Hietscherchen neben unseren Trakehnerstuten her. Et wer fort's tom Griene.

Was für einen Leserbrief zu lang gewesen wäre, möchte ich ergänzend hinzufügen: Auch in Grafing gab es bei Kriegsende nur katholische Gotteshäuser. Erst als er Strom der Flüchtlin-

FOTO RÖMER-GÖTZELMANN

Betty Römer Götzelmann und Helga Schwaiger geb. Metschulat

FOTO METSCHULAT

Haus der Familie Metschulat in Breitenstein.

ge und Heimatvertriebenen einsetzte, und die vielen Großstädter von Bombern bedroht wurden, bauten sich diese meist evangelischen Menschen ein Bethaus. In Grafing wurde ein altes Feuerwehrhaus dafür hergerichtet.
Das einstige kleine Mädelchen Helga Metschulat hat sich ihre Muttersprache erhalten. So wie man bei ihrem Bruder Klaus-Dieter das anheimelnde Ostpreußische wahrnimmt, so pflegt auch seine Schwester Helga noch zu schabbern.

Und nun noch etwas Hintergrund (Redaktion)

Die Geschichte der Metschulats aus Breitenstein/Kraupischken ist eine der vorzüglich und vielfältig durch Klaus-Dieter Metschulat belegten ostpreußischen Biografien. Sie hat in der Ostpreußen-Histographie deutliche Spuren hinterlassen. Die seit Generationen im Raum Tilsit-Ragnit-Kraupischken und Insterburg tätige Müller-Familie musste Breitenstein im Oktober 1944 verlassen.

Statt zu resignieren lieferte die nächste Metschulat-Generation unter völlig anderen Umstanden wieder sehr erfolgreiche Lebensläufe ab: Der Bruder im Rheinland, die Schwester in Bayern.
Klaus Dieter Metschulat machte seit 1989 mehr als ein Dutzend Reisen in seine alte Heimat, entweder als Organisator und Betreuer von Hilfstransporten oder später als Reiseleiter.
Schwester Helga, ihr Sohn und ihre Enkelin machte die Ostpreußen-Reise 2013 zusammen mit dem Schriftleiter von LadM-TR. Das folgende Foto zeigt die drei Generationen auf dem elterlichen Grundstück in Breitenstein, gleich an der Inster, da wo früher das Haus stand.

FOTO COENEN

Helga Schwaiger geb. Metschulat mit Enkelin und Sohn

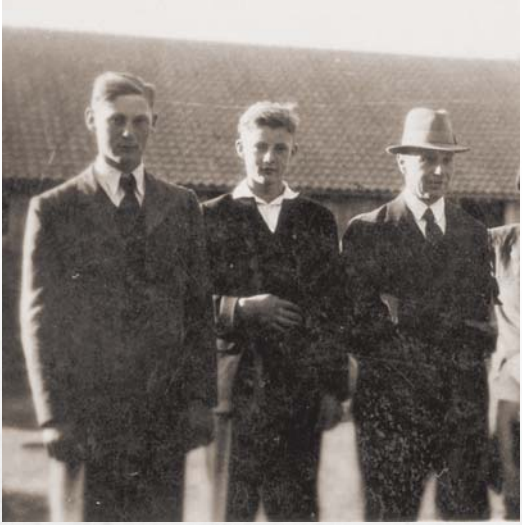
Ostpreußens Himmel und Hölle der Vertreibung

Alfred Wenghöfer

Einleitend Hans-Joachim Scheer

Alfred Wenghöfer wurde im Dezember 1928 in Schlecken im Kirchspiel Schillen geboren und ist zusammen mit seinem älteren Bruder auf dem elterlichen Hof in Schlecken aufgewachsen. Er besuchte die Dorfschule in Schlecken und anschließend die Realschule in Schillen. Die fünf Kilometer von Schlecken zur Schule in Schillen fuhr er täglich mit dem Fahrrad. Bei trockenem Wetter konnte man mit dem Fahrrad gut auf den Kieswegen fahren. Bei schlechten Straßenverhältnissen im Frühjahr und Herbst und im Winter bei hohem Schnee wurde er die ersten zwei Jahre vom Vater zur Schule gefahren. In den Jahren danach durfte er selbst mit Pferd und Schlitten zur Schule fahren. Der Vater hatte mit dem Schmied Szigoleit aus Schillen vereinbart, dass „Moritz" bei ihm in der Scheune untergestellt werden konnte und dort Heu und Hafer bekam. „Später kaufte mein Vater mir einen Trakehner, mit dem ich bei schlechten Straßenverhältnissen zur Schule geritten bin", erzählt Alfred Wenghöfer. „Mein Pferd konnte während des Unterrichtes in der Scheune der Schmiede stehen. Es war schon etwas besonders mit einem Pferd zur Schule zu reiten, ich war der einzige Schüler, der mit einem Pferd zur Schule kam."
Nach Abschluss der Schule half Alfred auf dem elterlichen Hof in der Landwirtschaft. Der 25 ha große Hof der Familie lag im Nordosten des Dorfes inmitten der dazugehörigen Ländereien. Der Vater war bestimmt stolz auf seine Söhne, die so tatkräftig bei der Ernte mithalfen. Der Hof war mit dem Deutz mit 11 PS und dem Binder auf dem neuesten Stand der Technik und damit gut aufgestellt.[1]
Heute wohnt Alfred Wenghöfer in Wabern, südlich von Kassel.

1) Der Schriftleiter kennt diese 11er-Deutz sehr gut. Er hatte selbst einen restauriert. Baujahr 1941, 3 Gänge, nur Handgas. Erzählt wurde ihm von Weltkrieg II-Teilnehmern, dass Bauern während des Krieges einen 11er-Deutz bekamen, wenn sie drei Pferde abgaben. Die Tiere waren ja fronttauglich. Da Landwirte natürlich wussten, was auf die treuen Vierbeiner, oft Kaltblüter (schwere Zugpferde mit ruhigem Temperament) zukam, haben sie sich oft schweren Herzens und mit Tränen in den Augen von den Tieren – zu denen sie überwiegend ein gutes Verhältnis pflegten – getrennt.



Horst, Alfred und Vater Fritz Wenghöfer 1944 auf dem Hof in Schlecken

Letzte Ernte in Schlecken 1944: Alfred auf dem Deutz, Horst auf dem Binder und Vater Fritz Wenghöfer im Hintergrund

ALLE FOTOS ALFRED WENGHÖFER

Horst Wenghöfer auf dem 11 PS starken Deutz

Die letzte Ernte in Ostpreußen

Flucht aus Ostpreußen -
Ein Flüchtlingsschicksal!
Alfred Wenghöfer erzählt:

Es war Sommer 1944. Bei der Ernte auf unserem Hof hatte ich gut mithelfen können, da der Besuch der Realschule durch die vorgezogene Abschlussprüfung nun beendet war. Ich fühlte mich frei und, zugegeben, ich genoss es auch, nun nicht mehr jeden Morgen fünf Kilometer zur Schule fahren zu müssen. Mit dem Fahrrad im Sommer und mit dem Pferdeschlitten in den kalten und schneereichen Kriegswintern. Aber lange währte diese Freude nicht! Die Front rückte näher an unsere ostpreußische Grenze. Manchmal hörte man schon das Grollen der Geschütze.
Ende Oktober erhielten wir den Befehl zum Packen, also zum Beladen der Wagen. Das Vieh hatte man vor Wochen schon in großen Herden davon getrieben. Das schon lange Befürchtete wurde nun wahr: Flucht! Haus und Hof und Heimat verlassen. Mit zwei Pferdewagen und einem Schlepperwagen fuhren wir Anfang November von unserem Hof. Mein Bruder Horst war zu dieser Zeit beim Arbeitsdienst. Da ich den Schlepper fahren musste, konnte ich nicht, und wollte es auch nicht sehen, wie schwer es meinen Eltern fiel, ihren Hof zu verlassen. Wohl hatte man uns von "höchster Stelle" versichert, im Frühjahr nach dem "Endsieg" wieder zu Hause zu sein, aber daran glaubte wohl niemand mehr. Nach zehntägiger Fahrt vorbei an Königsberg, Richtung Elbing, erreichten wir unser zugewiesenes Quartier bei Braunsberg im südlichen Ostpreußen. Als wir von der Hauptstraße, es war die Autobahn Königsberg-Elbing, abbiegen mussten, sagte mein Vater: "So werden wir den Russen nicht entkommen". Oft musste ich in den Jahren danach an diese Worte denken. Damals aber war ich froh, dass wir die Betten auspacken konnten. Ich war fünfzehn Jahre alt. An Lebensmittel war kein Mangel. Milchkannen mit Schmalz, Mehl, Fleisch, Geflügel. Es war vorgesorgt.
Dann der erste Schock: Die Männer mussten zurück, um die Scheunen leer zu dreschen. Vater auch. Mein Bruder Horst war zu jener Zeit schon zur Wehrmacht eingezogen worden. Anfang Januar mehrten sich die feindlichen Luftangriffe. Die Front war nun schon auf ostpreußischen Boden. Jeden Tag warteten wir sehnsüchtig auf Vater. Ob er es geschafft hat rechtzeitig dem anrückenden Feind zu entkommen? Gewiss lag unser Heimatort Schlecken bei Schillen (21 km südlich von Tilsit) jetzt schon hinter der russischen Kampflinie. Endlich, am 22. Januar 1945 traf er bei uns ein. In nur wenigen Tagen (es war den Männern verboten worden ohne Befehl dort weg zu fahren) hatten die Pferde 180 Kilometer zurückgelegt. Aber auch jetzt gab es kein Ausruhen. Noch am selben Abend wurde der Wagen beladen. Futter für die Pferde, Verpflegung für uns und Betten, Pelzdecken und warme Kleidung. Es lag

Schnee und es war bitterkalt. Den zweiten Pferdewagen konnten wir nicht mitnehmen. Eines der beiden Pferde war beim Luftangriff schwer verletzt worden und musste erschossen werden. Früh im Morgengrauen des 23. Januars brachen wir auf. Meine Eltern vorweg, ich folgte mit Schlepper und Anhänger. Die Straßen mussten für das Militär frei bleiben, so versuchten wir auf Nebenstraßen und Feldwegen die Richtung zu nehmen, die uns vom Geschützlärm wegführte. Zuerst eine kleine Kolonne. Dann stießen von rechts und links immer mehr Wagen dazu und so wurde es der so genannte Treck. Tausende und abertausende Flüchtlingswagen waren unterwegs um nun, zu spät, teils viel zu spät, dem anrückenden Feind zu entkommen. Bis Elbing waren russische Einheiten vorgestoßen und hatten den Fluchtweg abgeschnitten. Es blieb nur der Weg über das Haffeis. Wegen der Fliegerangriffe durfte nur bei Nacht gefahren werden, mit 100m Abstand. Schlepper und Anhänger mussten zurück bleiben, wegen des Gewichts. Wenn die Kolonne stockte, standen die Pferde nach kurzer Zeit einige Zentimeter im Wasser. Pfeifend flogen Artilleriegeschosse von russischer Seite über uns hinweg. Eine lange angsterfüllte Nacht. Meine Mutter war 39 Jahre alt. Wird es gut gehen? Werden wir heil rüberkommen? Dann im Morgengauen das Entsetzen! Löcher im Eis tauchten neben uns auf. Betten schwammen darauf. Eine Deichsel ragte aus dem Wasser. Die Pferde schnaubten. Auch sie hatten Angst. Grauenvoll die Vorstellung, mit dem ganzen Gespann hier einzubrechen. Doch, Gott sei Dank erreichten wir das Ufer: Die "Frische Nehrung".

Damals wussten wir nicht, dass es noch sechs lange, entbehrungsreiche, grausame Wochen werden sollten, in denen wir bei Schnee und Kälte, Nassschnee und Regen, Tag und Nacht in der Kolonne auf dem Wagen zubringen mussten. Da half auch die wärmste Kleidung wenig. Es war einfach ungemütlich und kalt. Und die armen Pferde! Unvorstellbares haben sie geleistet. Sechs Wochen kamen sie nicht aus dem Geschirr, wurden nicht vom Wagen abgespannt, konnten sich nicht legen. Von Mitte Januar, als Vater von zu Hause fortfuhr bis zum 5. März hatten sie mehr als 600 Kilometer zurückgelegt. - Aber alles war vergebens. - In den Vormittagsstunden jenes 5. März 1945 kamen uns russische Panzer entgegen. Musste uns das passieren!? Nur noch einen Tag, und wir hätten die Fähre nach Wollin erreicht. (Usedom und Wollin sind der Odermündung vorgelagerte Inseln). Die kämpfende Truppe kümmerte sich nicht um uns. Aber was danach geschah, ist unvorstellbar. Es stellte alles, was wir bisher durchgemacht hatten, in den Schatten.

Es war der 5. März 1945. Sechs lange Wochen, Tag und Nacht waren wir auf der Flucht. Hatten unglaubliche Strapazen auf uns genommen und auch unseren Pferden zugemutet. Immer die Angst im Nacken: Nur nicht den Rus-

sen in die Hände fallen! An diesem Morgen ging die Kunde durch die Wagenkolonne, noch eine Tagesreise, dann sind wir an der Fähre nach Wollin. Das Schlimmste ist dann überstanden, so dachten wir. Doch dann geschah es! Russische Panzer kamen uns entgegen! Wer nicht umgefahren werden wollte, musste schleunigst von der Straße verschwinden. In der Nähe eines Gutes, bei einem Melker, fanden wir mit anderen Flüchtlingen Unterschlupf.

Doch am späten Nachmittag kam die zweite Welle! Russische Soldaten mit Panjewagen und auch zu Fuß, zogen durch das Dorf, stürmten in die Häuser und schrien: "Uhr! Uhr! " und "Frau komm! " Draußen wurde geschossen! Frauen schrien! Die Frau und Tochter des Melkers, meine Mutter und andere Frauen wurden sofort in einen Bretterverschlag auf dem Boden versteckt. Schränke und allerhand Zeug davor gestellt. Was in dieser ersten Woche mit den Frauen geschah, und was für eine Angst umging, ist nicht zu beschreiben, aus heutiger Sicht unvorstellbar! Sie machten sich auf alt zurecht, zogen schmutzige Kleider an, ja, manche sogar blutbefleckte Unterwäsche. Es half alles nichts! Wer sich nicht verstecken konnte, wurde von den Russenhorden, die Nacht für Nacht durchs Dorf zogen, vergewaltigt. Jeden Tag geschah etwas Neues, Unerwartetes, Schreckliches! Eines Morgens hieß es, eine Frau ist in der letzten Nacht gestorben, verblutet. Nach etwa einer Woche wurde diesem wilden Treiben vom Kommandanten Einhalt geboten. Trotzdem geschah es immer wieder. Ein Pole war inzwischen mit unseren Pferden (die Stute hatte verfohlt) und dem Wagen davongefahren. Vierzehn Tage waren vergangen, als es hieß: Morgen müssen sich alle Männer zwischen 15 und 50 Jahren zum Arbeitseinsatz meiden. "Fritz", sagte meine Mutter, "Du bist 51. Du brauchst nicht! ". "Wenn Alfred gehen muss, dann gehe ich auch! ", entgegnete er, "später holen sie mich doch! " Viele hundert Männer waren auf einem Gut zusammen geholt worden. Als die Kolonne am nächsten Tag durchs Dorf zog, liefen die Frauen weinend und klagend am Straßenrand nebenher. Meine Mutter auch: "Fritz! Alfred! Mein Gott was soll nun werden! ?" Die Begleitposten trieben die Frauen mit Kolbenstößen zurück. Das war der Abschied! Für meinen Vater für immer. Für mich für mehr als zwei Jahre. In Gewaltmärschen ging es in südlicher Richtung nach Stargard, einem Eisenbahnknotenpunkt. Am zweiten oder dritten Tag blieb eine Gruppe junger Männer in Sträflingskleidung, blass und mager, in der Kolonne immer weiter zurück. Einer von ihnen stolperte immer wieder und drohte hinzufallen. Er wurde von zwei Kameraden gestützt. Da sprang plötzlich ein Posten herzu, schrie laut und deutete zum Straßenrand, dort solle man ihn hinlegen. Der Russe brachte ihn in Bauchlage, zog seine Pistole und tötete ihn durch einen Genickschuss. Das war für mich

so etwas Entsetzliches. Vater und ich, wir schauten uns an. Keiner sprach ein Wort. Das Lager in Stargard war voll von Zivilgefangenen gleich uns. Als die recht große Kolonne am nächsten Morgen angetreten war, ging ein Offizier vorbei, zeigte auf junge Leute und deutete an: „Raustreten!" Ich war auch dabei.

Alfred Wenghöfer in der neuen Heimat

Als wir wegmarschierten, suchten meine Augen noch mal meinen Vater. Sein Gesicht war schmal, seine Augen blickten traurig. Das war unser Abschied! Für immer! Er und die vielen anderen Gefangenen wurden mit dem Zug nach Russland gebracht. Für uns reichte der Platz nicht aus, so dass wir marschieren mussten. Und wir marschierten tagelang. Es war sehr anstrengend. Die mitgenommenen Essensvorräte gingen zur Neige. Als wir in Schwibus ankamen mögen es vielleicht an die 150 km gewesen sein. Hier wurden immer wieder Transporte nach Russland zusammengestellt. Doch ich war nicht dabei. Ich lag mit hohem Fieber im Lazarett.

Ende April war es so weit: Wie Vieh wurden wir in den Waggon Richtung Russland gepfercht. Zwei Kübel für die Notdurft, die Türen von außen verriegelt. In der Erinnerung jetzt noch ein schreckliches Gefühl! Gegen Mitternacht, wir waren vielleicht sechs Stunden unterwegs, fielen draußen Schüsse. Der Zug hielt. Stimmen wurden laut. Plötzlich fuhren wir rückwärts! Dann alles aussteigen und wir marschierten nach Posen in ein Barackenlager. Später erfuhren wir: Weil Polen auch deutsche Arbeiter haben wollte, wurde dieser Transport gestoppt. Gott hatte mich zum zweiten Mal davor bewahrt, nach Russland transportiert zu werden. Das tägliche Beten und Danken gehörte seit Monaten zu meinem Leben.

Nun zum Leben hinter Stacheldraht, zum Leben an der Grenze des Verhungerns und zum Leben mit schwerer Krankheit. Es war Juli. Ich wurde ins Lazarett gebracht. Schwitzen, Frieren, Schüttelfrost! Tagelang! Ohne die Möglichkeit, die Wäsche wechseln zu können. Schwerkranke, zu denen ich auch gehörte, wurden in Räume gelegt, die dem Ausgang zum Leichenplatz am nächsten waren. Einer nach dem anderen meiner Zimmerkameraden starben, wurde zu diesem Platz gebracht und mit Chlor bestreut, wie Unzählige andere aus dem Lager. Abend für Abend hörte ich, wie Mitgefangene diese nackten Körper auf einen LKW warfen, der sie in einen Panzergraben ablud. Das Wunder geschah! Ich wurde gesund! Ohne Medikamente!

Ende Oktober wurden wir entlassen. Welch eine Freude nun frei zu sein! Weit in die Landschaft sehen zu können. Wir, elf Jungen und ich, marschierten Richtung Frankfurt/Oder. Sogar ein russischer LKW nahm uns mit. Wir waren gut vorangekommen und suchten in Schwerin an der Warthe eine Übernachtungsmöglichkeit. Plötzlich waren

wir von polnischen Polizisten umstellt. Wir zeigten unsere russischen Entlassungspapiere, die sie uns kurzerhand abnahmen und in einen Keller sperrten. Meine Niedergeschlagenheit war grenzenlos! Ein einziger schöner Tag in Freiheit und jetzt wieder eingesperrt! Ich konnte die Tränen nicht mehr zurückhalten, kroch in eine Kellerecke und weinte. Zum ersten Mal seit meiner Gefangennahme! Am nächsten Morgen wurden wir zu einem Gut gebracht. Es war eine dieser typischen pommerschen Großgrundbesitzungen, mit riesigen Stallungen, einer Schnapsbrennerei, Schmiede, Stellmacherei, Gärtnerei, einem schlossähnlichen Herrenhaus. Aber alles leer! Ausgeräumt! Kein Rohr war mehr in der Brennerei, kaum ein Werkzeug in der Schmiede, im Schloss hier und da ein Haufen Lumpen. Wenn wir Zeit hatten, stöberten wir überall herum. Der Winter stand vor der Tür, wir brauchten Kleidung. Bewacht wurden wir nicht, aber man hatte uns alles verboten, vor allem uns vom Gutshof zu entfernen. Nach den ersten Erfahrungen, die wir im Ort gemacht hatten, taten wir's auch nicht. Wir wurden beschimpft und angefeindet. Pommern war nun Feindesland. Der Hass auf uns saß tief. Tag für Tag mussten wir Kartoffeln ausbuddeln. In der ersten Zeit waren sie auch unsere einzige Nahrung. Im Winter kam ein Liter Mehl für alle zwölf Jungen und etwas Brot dazu.

Als im nächsten Frühjahr die Küche im Schloss wieder eingerichtet wurde, besserte sich die Verpflegung. Arbeiter kamen, ganze Familien aus dem Osten Polens, deren Gebiet an Russland gefallen war. Also auch Vertriebene. Erst im Herbst 1946 erlaubte man uns Briefe zu schreiben. Wir hatten uns vor der Flucht eine Adresse von Verwandten in Mühlheim ausgemacht. Dorthin schrieb ich, und bekam bald Antwort von meiner Mutter aus Lohre. Hocherfreut zeigte ich den Jungen meinen Brief. Lohre! ? Wo ist Lohre? Wie sieht es dort aus? Was ist das für eine Gegend, in der Mutter und Bruder nun leben? Wird es meine zweite Heimat werden? Ich war sehr gespannt! Länger als ein halbes Jahr musste ich noch warten. Dann am 17. Juni 1947 saß ich im Zug, kam aus dem Entlassungslager Quedlinburg, war in Kassel umgestiegen und hatte mich erkundigt: Nach Gensungen-Felsberg kommt Wabern. Ich stand am Fenster. Die Burg! Wie schön! Dann noch eine „Raubritterburg! ".Richtig romantisch kam mir alles vor! Dazu der Fluss, das Tal, der Wald. Und ich war frei! Zweieinhalb Jahre Elend überstanden! Viel Zeit nahm ich mir für den Weg über Niedermöllrich nach Lohre. Auf der Dorfstraße kam mir eine Frau entgegen: Vesperkorb am Arm, Kaffeekanne in der Hand. "Guten Tag. Können sie mir sagen, wo Strack wohnt?" "Du bist der Alfred! ", sagte sie. Es war Frau Strack. Die Freude bei der Begrüßung bei Mutter war riesengroß. Es gab viel zu erzählen. Später ihre Worte: "Wo mag Papa sein?", machten uns traurig.

„Flüchtlingsschicksal“ eines Gesangbuches

Editha Schreiber

1951 wurde ich in Preußisch Ströhen eingesegnet (konfirmiert). Ein schwarzes Einsegnungskleid wurde mir geliehen, und da es zu kurz war, nähte man einen Volant an.

Zur Einsegnung erhält man ein Gesangbuch, die Eltern konnten nur das billigste erwerben, da es ja nicht einmal zu einem Kleid reichte. Mama war sehr betrübt, dass sie mir kein schöneres schenken konnte, so eins wie ihres, als sie 1912 eingesegnet wurde, an das sie sich noch bestens erinnern konnte: mit blauem Samt bezogen, mit einem Kupferkreuz, -ecken und -verschluss beschlagen, mit Goldschnitt und mit einem Namenszug in Gold versehen, wozu man einen Goldtaler verwendete, und den besaß sie auch nicht.

FOTO BÖNKOST

Mit diesem Buch begann der Weg des Gesangbuches der Mutter zu Editha Schreiber

Nun erfolgt ein Zeitsprung von 96 Jahren! Meine Cousine Charlotte (Lottchen) Szameitat, Tochter des ältesten Bruders meiner Mutter, starb 1995 in Stendal; sie war nicht verheiratet, kinderlos, und ihr Lebensgefährte Helmut und ich waren in der Todesanzeige aufgeführt. Ich wurde vom Amtsgericht Stendal als Erbin angeschrieben und auf Anfrage sagte man mir, dass ein Sparbuch vorhanden sei und ich 13 Jahre Zeit hätte, das Erbe anzutreten. Lottchens Helmut war nicht erbberechtigt, da sie das Testament nur unterschrieben hatte – sie war in Sibirien erblindet – und es nicht notariell beglaubigt worden war.

2008 erinnerte ich mich an die 13 Jahre Frist, (sie hatten keine Bedeutung), wollte dem Staat das Geld nicht schenken und wandte mich an das Amtsgericht Stendal. Ein humaner Rechtsvertreter hat mir und den sieben Cousinen und Cousins beziehungsweise deren Nachfahren das Geld ausgehändigt

nach Vorlage des Sparbuches, das mir die Schwägerin Helmuts 13 Jahre nach Lottchens Tod noch aushändigen konnte.

Ich habe die Schwägerin mit einem Anteil bedacht, nun wollte sie mir eine Freude bereiten und bot mir ein Gesangbuch an, das 1911 in Königsberg in Preußen gedruckt worden sei; ich bejahte das. Was sah ich nach dem Auspacken? Ein mit blauem Samt ... (s. o.), und in der Innenseite steht in Goldschrift ,,M. Szameitat", Mamas Einsegnungsgesangbuch! Mein glücklichster Moment nach Mamas Ableben. - Das Wertvollste von unserer Familie von zu Hause, sonst besitze ich nur noch eine ehemals weiße Wolldecke, die uns vor den Bränden in Danzig und der Kälte in Paskallwen geschützt hat.

Noch kurz zum Fluchtweg des Gesangbuches: Mama hatte es 1925 in ihrem Elternhaus, das ihr Bruder Karl erbte, bei ihrer Heirat zurückgelassen. Er nahm es mit auf die Flucht, ließ es nicht liegen, als die Russen seine Frau und seine Tochter Frieda erschossen, seine Tochter Lottchen vererbte es ihrem Lebensgefährten Helmut. Als er verstarb, hob sein Bruder es auf und hinterließ es seiner Frau, die es auch aufhob und mir schenkte.

Ein kleines Wunder, über das ich mich jeden Tag freue; Mamas Gesangbuch ist nun 100 Jahre alt!

Gelesen und eingesandt von Bernd Bönkost. 2011 aufgeschrieben von Editha Schreiber in dem Buch: „Für meine Mutter. Am vierzehnten Oktober neunzehnhundertvierundvierzig"
Vgl. ergänzend auch Bönkost: LadM-TR 106, S. 55.

Zum Fluchtdrama in Ostpreußen (III)

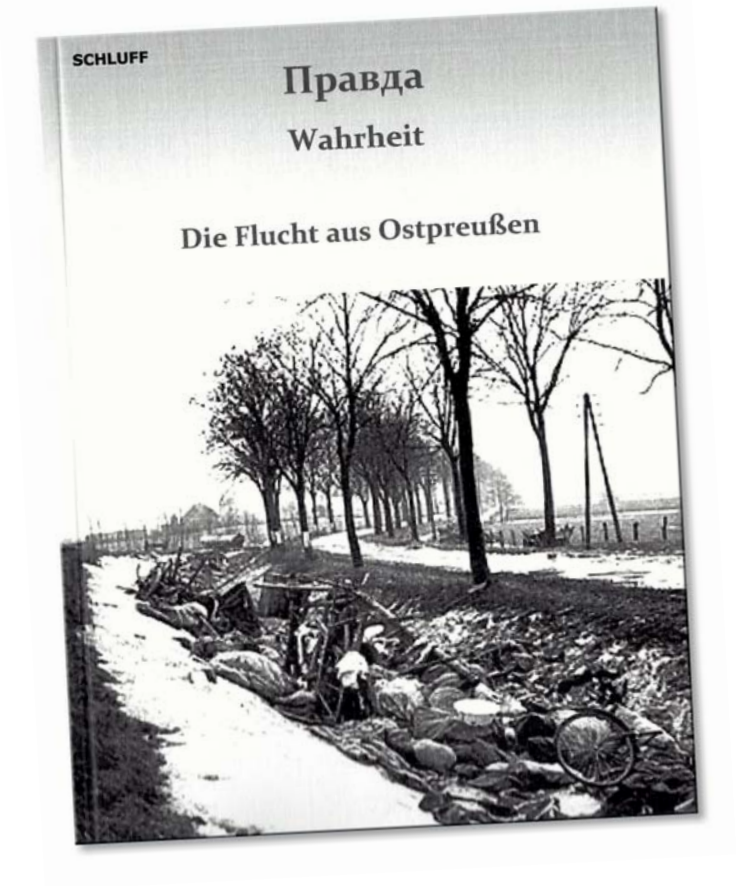
Heiner J. Coenen

Wir setzen hier den Abdruck der von Dr. Reinhold Schluff äußerst sorgfältig verfassten Familiengeschichte mit der zweiten Fortsetzung fort.
(Vgl. für
Folge I: LadM-TR 104, S. 191- 222;
Folge II: LadM-TR 105, S. 196 -228).

Redaktion

FOTO SCHLUFF

Autor Dr. Reinhold Schluff



Die Flucht aus Ostpreußen

Meine Wurzeln liegen in Ostpreußen 3
Ausbruch des Krieges gegen Russland – Unternehmen Barbarossa 11
Die Juden in Tilsit 13
Unser Grundstück in Schwedenfeld 16
Der Bauernhof meiner Großeltern in Rosenwalde 24
Kinder der Familie Kalkowski 27
Unsere Kindheit in Rosenwalde 32
Die Verpflegung auf dem Bauernhof 36
Der Blinddarm 41
Onkel Kurt 42
Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter auf dem Hof in Rosenwalde 43
Vorbereitung zur Flucht 45

Kindheitserinnerungen Evelore 47

Kindheitserinnerungen Resi 57

Flucht von Obelin/Erlen über Hasselberg nach Wermten 61
Flucht unserer Großeltern nach Ludendorf 65

Die Flucht über das Frische Haff 69

Von Bodenwinkel bis Rettkewitz 78
Rettkewitz 81
Zurück nach Gotenhafen/Danzig 83
In Lanz von den Russen überrollt 85
Zurück nach Ostpreußen 89
Umkehr in Richtung Westen 90
Schwetzkow 93
Aufbruch in Richtung „Deutsches Reich" 105

Von Stolp nach Stakendorf 106
Berlin 107
Vellahn 109
Weiterfahrt in die Britische Zone 111
Stakendorf 112

Integration der Flüchtlinge 115
Was ist aus der Großfamilie Kalkowski geworden? 116
Ostpreußen Wiedersehen nach fünfzig Jahren 118
Verlauf des Fluchtweges 121
Ostpreußenlied 121

Правда – Wahrheit (III)

Dr. Reinhard Schluff

Fortsetzung von LadM-TR Ausgabe 105, Seite 228

*

Die Flucht von Obelin/Erlen über Hasselberg nach Wermten

Im Herbst 1944 mussten mein Bruder Gerhard und ich bei der Kartoffelernte auf der Domäne helfen. Die Domäne war angemietetes Pachtland. Mein Opa fuhr die Kartoffelmaschine, das war ein Gerät, das mit einem rotierenden Rad die Kartoffeln aus dem Boden warf, sodass sie auf den Acker flogen und eingesammelt werden mussten. Sie wurden dann durch Tante Frieda, Resi, den Franzosen, Gerhard und mich in Körbe eingesammelt und auf einen Haufen zum Einmieten gebracht. Dies war für uns Kinder schwere Arbeit.
Nach ein paar Stunden hatten wir genug davon und rissen aus. In einer Entfernung von ca. zwei Kilometern befand sich das Gehöft von Tante Trude. Meine Mutter war zufälligerweise dort, weil sie für Tante Trude und ihre Familie nähte. Gerhard und ich gingen quer über die Felder zu Tante Trude. Diese war sehr erstaunt und meinte, Kinder sollten spielen und nicht arbeiten.

Tante Trude bewirtschaftete ihren Bauernhof mit Hilfe eines ihr zugewiesenen Arbeiters, einem Polen. Zuerst klappte die Arbeit ganz gut. Tante Trude war auch sehr großzügig. Normalerweise war es vorgeschrieben, dass die Kriegsgefangenen nicht zusammen mit der Bauernfamilie essen durften. Hieran hat sich Tante Trude nie gehalten. Grundsätzlich aßen alle am gleichen Tisch. Die zu verrichtende Arbeit mit zwei Kühen, einem Pferd, ein paar Schweinen, Hühnern und Gänsen war auch nicht so schwer.

An einem Sonntag meinte der Pole, er hätte heute keine Lust zu arbeiten. Tante Trude sagte zu ihm, dass es so nicht ginge, weil das Vieh versorgt werden müsste. Das wäre nun einmal Arbeit, die zu erledigen seine Aufgabe wäre. Sie fügte hinzu: „Wenn du nicht arbeiten willst, dann muss ich ins Lager gehen und dies melden." Daraufhin sagte der Pole: „Wenn Du ins Lager gehst und mich meldest, zeige ich Dich an wegen Schwarzschlachtung." Das Schwein war nämlich bei der Kontrolle versteckt worden. Eine Gefängnisstrafe, wenn nicht sogar mehr war ihr absolut sicher.

Kurz entschlossen nahm Tante Trude einen Schinken vom schwarzgeschlachteten Schwein und ging zu dem Lagerleiter. Ihm erzählte sie freimütig, dass sie schwarzgeschlachtet hatte und nun von dem Polen erpresst würde. Der Lagerleiter ging sofort mit ihr zu ihrem Hof und sagte dem Polen, dass er mitkommen solle, er bekäme andere Arbeit. Zum Ausgleich bekam Tante Trude den jungen Polen, der dann auch mit uns zusammen flüchtete. Der zurückgenommene Pole kam auf einen Bauernhof, wo er wirklich schwere Arbeit verrichten musste. Er kam mehrfach zu Tante Trude zurück und wollte, dass sie ihn wieder einstellt. Dies lehnte sie ab.

Die Flucht stand unmittelbar bevor deshalb blieben wir zunächst einmal bei meiner Mutter und Tante Trude. Man verständigte sich untereinander und da es sich ja nach der Propaganda von Gauleiter Koch und Hitler sowieso nur um einen kleinen Ausflug handeln würde, blieben wir bei Tante Trude und flüchteten mit diesen.

*

Am Montag, den 14. Oktober 1944 öffneten wir alle Stall- und Scheunentore und ließen alle Tiere frei. Die Hühner waren schon frei, die Schweine, die Kühe und zwei oder drei Schafe kamen aus den Stallungen, auch der Hund wurde von der Kette genommen. Im Obergeschoss des Hauses hatte ich mir auf dem Boden einen Taubenschlag gebaut. Die Tauben waren noch eingesperrt, weil sie sich an ihre Umgebung gewöhnen sollten. Ich machte beide Fluglöcher auf und ließ sie ebenfalls frei. Ich habe dabei geweint.

Am frühen Nachmittag fuhren wir los. Der Hund lief uns noch eine Weile hinterher. Dann blieb er zurück. Der kleine Reinhold weinte. Meine Mutter fragte: „Warum weint er bloß, was hat er denn?" Meine Tante Trude sagte darauf: „Würdest du nicht weinen, wenn du siehst wie dein ganzes Erbe verloren geht." Das hat der kleine Reinhold mit seinen sechs Jahren sicherlich nicht verstanden. Er fühlte jedoch, dass hier etwas ganz schief lief.

Wir fuhren gemeinsam mit dem Treck, der sich aus den Bauernhöfen der Dörfer von Erlen und Argemünde gebildet hatte. Aus unserer Familie fuhren die Wagen von Tante Trude, Tante Grete und Tante Lieschen. Auf unserem Wagen waren Tante Trude, Renate, der kleine Reinhold, meine Mutter, Gerhard und ich sowie ein junger

22

Pole, der als Zwangsarbeiter auf dem Hof arbeitete, aber vollkommen in der Familie aufgenommen worden war. Der Einspänner-Wagen war stark überladen. Er wurde durch ein Pferd mit Namen Condor, gezogen. Dies war ein Trakenerpferd, ein sehr schönes, aber wildes Pferd. Es muss, bevor es zu Tante Trude kam, geschlagen worden sein, denn es scheute sehr. Im Grunde genommen konnte nur der Pole damit umgehen.

Auf dem Wagen von Tante Grete waren Tante Grete, die kleine Marianne von etwa vier Jahren und der kriegsgefangene französische Offizier. Auf dem Wagen von Tante Lieschen waren Tante Lieschen, Evelore, und ebenfalls ein kriegsgefangener Offizier. Der Treck mit den Wagen aus zwei Dörfern wurde ordnungsgemäß zusammengestellt und bewegte sich dann in Richtung Königsberg. Es ging schleppend voran. Gegen Abend, noch vorm Dunkelwerden, hatten wir Kreuzingen erreicht. Auf dem großen Marktplatz wurden die Wagen abgestellt und die Pferde gefüttert. Für uns Kinder war es ein ganz tolles Erlebnis, wie Indianerspielen. Die jungen Männer und Mädchen fanden es auch sehr schön. Sie fanden sich zum Teil in Gruppen zusammen, wo dann geschäkert und geflirtet wurde.

Am nächsten Tag zogen wir weiter. Ich hatte die Windpocken bekommen. Nicht nur, dass ich mich furchtbar schlecht fühlte, im

[22] Die Welt

Gürtelbereich waren Windpocken durchgescheuert und es blutete. Als wir am Abend kurz vor Labiau waren, war ich richtig krank und fix und fertig. Das Rote Kreuz verteilte uns zur Übernachtung bei Familien. Wir kamen zu einer sehr netten Familie, die sehr hilfreich war. Ich bekam ein sauber bezogenes Bett. Ich fühlte mich wie im Himmel und schlief sofort ein.

Am dritten Tag ging es weiter. Ich weiß nicht mehr, ob es vor dem Fluss Pregel war oder dahinter. Auf jeden Fall erreichten wir am Abend das Gut Groß Karschau. Es war ein sehr großes Gut. Die Gutsherrschaft nahm alle Flüchtlinge hilfreich auf. Die Pferde wurden versorgt und bekamen Futter. Für uns hatte das Gesinde Leberwurstbrote geschmiert und Kaffee gekocht. Ich erinnere mich noch, ich hatte mich aus irgendwelchen Gründen vom Wagen entfernt und fand nicht mehr zurück. Durch einen großen Stall, in dem viele Mastbullen standen, die mich anbrüllten, gelangte ich zum Gutshaus und dort auf die große Essdiele, in der die Gutsherrschaft mit dem Gesinde das Abendessen einnahm. Man half mir sogleich und brachte mich zurück zu unseren Treckwagen.

Am vierten Tag kamen wir flott voran und erreichten am späten Nachmittag über Lichtenfeld das Dorf Hasselberg. Der Volkssturm verteilte die einzelnen Wagen auf die verschiedenen Bauerhöfe. Das Fuhrwerk von Tante Trude und Tante Grete kam auf den Bauernhof der Familie Sonnenstuhl. Der Hof lag an einem Seitenweg ca. 200 Meter von der Hauptstraße entfernt. Der Bauer wollte uns nicht aufnehmen. Tante Grete, wahrscheinlich auch durch die Strapazen sehr genervt, brüllte ihn an. „Wir haben unsere Männer im Krieg verloren und sie sind hier verschont worden, ich werde ihnen zeigen wo sie hingehören." Er erschrak und wies uns dann bereitwillig einen Stall für die Pferde und ein großes und ein kleineres Zimmer zu. Wir hatten erst mal eine Unterkunft. Tante Lieschen, Evelore und der Franzose wurden auf einem Gut in einem Insthaus untergebracht. Das Gut lag ca. zwei Kilometer von Hasselberg entfernt. Nachdem Tante Grete „die Verhältnisse" mit der Familie Sonnenstuhl geklärt hatte, war diese doch sehr hilfreich. Sie halfen uns in dem großen Zimmer mehrgeschossige Betten zu bauen, auch durften wir die große Küche benutzen. Tante Grete hatte mit ihrer Tochter Marianne das kleine Zimmer bekommen. Im großen Zimmer

waren untergebracht, Tante Trude, Renate, der kleine Reinhold, meine Mutter, Gerhard und ich. Wir schliefen auf dem Fußboden. Der Zustand war natürlich so nicht haltbar. Das Rote Kreuz besorgte uns eine Wohnung mitten in Hasselberg bei einer Frau Schneidereit. Frau Schneidereit war alleinstehend. Sie bewohnte ein Halbhaus mit ausgebautem Dachgeschoss. Wir bekamen ein Zimmer im Dachgeschoss. Das Zimmer war unbeheizbar. Später besorgte Frau Schneidereit einen Kanonenofen, auf dem wir auch Kaffee kochen konnten. Mit Frau Schneidereit teilten wir die Küche. Sie war eine sehr hilfsbereite Frau. Als später die Flüchtlingstrecks kamen hat sie Kinder mit belegten Broten versorgt.

Inzwischen hatte sich die Front etwas beruhigt. In Tilsit waren die Luisenbrücke und die Eisenbahnbrücke gesprengt worden, sodass der russische Vormarsch am Memelstrom gestoppt wurde. Der Kreis Elchniederung und der Kreis Tilsit-Ragnit waren dadurch vorerst vor dem russischen Einmarsch geschützt.

Die gesprengte Luisenbrücke[23]

Die Flucht unserer Großeltern nach Ludendorf

Familie Kalkowski, bestehend aus Oma, Opa, Herrn und Frau Rosenfeld, Tante Frieda und Resi, Tante Martha und Manfred, die kriegsgefangenen Franzosen Michel, Andre und Robert waren mit den beiden Wagen bis nach Ludendorf, am Großen Friedrichsgraben geflüchtet. André gehörte eigentlich nicht zum Bauernhof Kalkowski. Er war auf einem größeren Bauernhof am Ruckener Wald beschäftigt. Er hatte wohl dort keinen guten Kontakt. Da die Famile Kalkowski keinen Unterschied zwischen den Kriegsgefangenen und den eigenen Familienmitgliedern machte, bat er darum, mit uns zusammen zu flüchten.

[23] Tilsit-stadt.de

Über unsere Deckdressen Tante Ulla in Spandau und Grimma hatten wir sehr schnell vom Aufenthaltsort der Kalkowskis erfahren. Wir beschlossen, sie zu besuchen und fuhren mit Bus und Bahn bis nach Labiau. Es gab keine Verkehrsverbindung zwischen Labiau und Ludendorf und so marschierten wir dann in stockdunkler Nacht die zwölf Kilometer von Labiau nach Ludendorf. Die Straße verlief parallel zum großen Friedrichsgraben auf der Ludendorf gegenüberliegenden Seite.

Der Große Friedrichsgraben[24]

Es gab eine Fährverbindung über den Großen Friedrichsgraben, die auch nachts in Betrieb war. So erreichten wir um zehn Uhr abends unsere Familie Kalkowski. Die staunten nicht schlecht und waren hocherfreut. Sie begrüßten uns in aller Herzlichkeit.
Sie bewohnten einen riesengroßen Raum, so eine Art Wohndiele. Elf Personen in einem Raum. Nun kamen noch mal Tante Lieschen und Evelore, Tante Trude mit Renate und Reinhold, meine Mutter mit Gerhard und mir dazu. Sie hatten den Raum bereits mit Laken und Decken an Leinen unterteilt. Zum Schlafen hatten die Franzosen mehrstöckige Betten gebaut. Ich erinnere mich noch daran, dass Resi, Evelore und Renate in einem großen Bett rumalberten. Robert, der Franzose von Tante Martha war zwar schon Offizier, aber noch ein halbes Kind. Er alberte ebenfalls mit den Mädchen herum. Insgesamt neunzehn Personen in einem großen Raum. Essen, schlafen, kochen, es war eine lustige Gesellschaft.

Wie ich bereits erwähnte verlief die Hauptstraße nach Labiau auf der anderen Seite des großen Friedrichsgrabens. Alle Fahrzeuge mussten von der Dorfseite mit der Fähre zur Hauptstraße übergesetzt werden. Hierfür war ein Fährmann Tag und Nacht tätig. Für das Übersetzen von Einzelpersonen benutzte er einen Kahn und ruderte diesen zur anderen Seite. Gerhard und ich hatten Spaß daran

[24] Bildarchiv Ostpreußen.de

und nahmen ihm das Übersetzen der Leute ab. Obgleich das Übersetzen kostenlos war, gaben uns die Leute immer ein Trinkgeld. Nach wenigen Tagen hatten wir die Taschen voller Geld. Der Fährmann hatte das Geschäft mitbekommen und nahm uns die Hälfte des Trinkgeldes wieder ab.

Die Kirche und der Friedhof von Ludendorf lagen auf der dem Dorf gegenüber liegenden Seite des Friedrichgrabens. Renate und ich besuchten am Sonntagmorgen die Kirche. Sie war bis auf den letzten Platz gefüllt. Von der Predigt haben weder Renate noch ich etwas mitbekommen. Es war wohl mehr eine Pflichtübung.
Wir blieben etwa eine Woche in Ludendorf und fuhren dann wieder zurück nach Hasselberg.

Da die Front ruhig und der Kreis Elchniederung noch nicht von den Russen eingenommen war, musste der Franzose von Tante Lieschen zurückfahren, um beim Dreschen zu helfen. Das Vieh war auf den Weiden immer noch sich selbst überlassen und so beschlossen Tante Grete, Tante Trude, Renate und meine Mutter mitzufahren um zu melken und zu buttern. Sie wollten nur ein paar Tage bleiben, wahrscheinlich auch um nach dem Rechten zu sehen. Marianne, Reinhold Sillus, mein Bruder und ich blieben auf dem Bauernhof bei Sonnenstuhl. Wir wurden auch von dieser Familie versorgt.
Nach zwei Tagen hörten wir im Radio, dass die Russen über die Memel gesetzt hatten und die Panzerspitzen bereits bis Kreuzingen vorgerückt wären. Wir Kinder waren furchtbar entsetzt. Wir weinten und hatten große Angst, weil wir befürchteten, dass unsere Mütter von den Russen überrollt worden wären. Wie meine Mutter später erzählte, waren die Russen noch einmal zurückgeschlagen worden und von Kreuzingen fuhren noch letzte Züge. Diese waren jedoch überwiegend durch Wehrmacht gefüllt, sodass die Zivilbevölkerung nicht mehr mitgenommen wurde. Renate Sillus, meine hübsche Cousine, hatte mit den Soldaten geflirtet und erreicht, dass sie unsere Mütter mit in den Zug bekam. Wir Kinder waren überglücklich unsere Mütter wieder zu sehen.

Mittlerweile war es Winter geworden. Die Rosenwalder waren zwischenzeitlich mit ihren beiden Wagen bis nach Wermten im Kreis Heiligenbeil geflüchtet. Für uns Kinder fand in Hasselberg zwar kein

Schulunterricht mehr statt aber ansonsten verlief das Leben noch in ruhigen Bahnen. Vom Krieg verspürten wir noch nichts.

Auf dem Hof Sonnenstuhl waren die Pferde von Tante Trude und Tante Grete zusammen in einer schmalen Box untergebracht. Ich fütterte sie mit Heu und Hafer. Dabei musste ich zwischen den beiden Pferden bis zum Futtertrog durchgehen. Ich hatte keine Angst. Die Tiere kannten mich ja. Überhaupt trauten unsere Eltern uns in dem Kindesalter eine ganze Menge zu. Einmal musste etwas zu Tante Lieschen gebracht werden. Der Pole spannte das Pferd Condor vor einen kleinen Schlitten, Gerhard und ich setzten uns rauf und wir fuhren los. Die Straßen waren leer und so war es eigentlich kein Problem. Im Trab zu laufen wagten wir nicht, aus Angst das Pferd würde dann durchgehen. Wir kamen bis nach Hasselberg und mussten kurz vorm Dorf links abbiegen in den Weg der zum Gut führte. Die ersten paar hundert Meter ging alles gut. Dann wurde das Pferd unruhig und ging durch. Gerhard und ich lagen auf dem Schlitten und nach ca. eineinhalb Kilometer beruhigte sich das Pferd wieder und kam zum Stehen. Wir wagten es nicht, bis zum Gutshof zu fahren und drehten an der nächstbesten Stelle um und fuhren langsam zurück. Ich bin nie wieder mit dem Condor gefahren.

Die russische Front rückte weiter von Nordosten und Osten in Ostpreußen vor. War es bisher auf den Straßen ruhig geblieben, so änderte sich dieses in kurzer Zeit. Deutsche Militärverbände und Flüchtlingswagen zogen weiter in Richtung Heiligenbeil. Mehrfach am Tag flogen russische Tiefflieger in einer Höhe von nicht mehr als fünfzig Metern die Straße entlang und hämmerten mit ihren MG's auf Flüchtlingstrecks und Wehrmachtsfahrzeuge. Die Flugzeuge flogen so tief, dass man die russischen Piloten hinter den Glaskuppeln im Cockpit sehen konnte.

In den darauffolgenden Tagen füllte sich die Straße immer mehr mit Flüchtlingstrecks und Wehrmachtsfahrzeugen. Pferde, die keinem gehörten, liefen mit den Trecks mit. Gerhard, 9 Jahre alt, hatte sich ein wunderschönes Reitpferd geschnappt, das war nun sein Pferd und darauf ritt er auch.

Der Treck stand zeitweise stundenlang still, weil die Straße derart verstopft war. Ein Wehrmachtsfahrzeug, eine Art Raupen-

fahrzeug, wollte schneller vorankommen und fuhr ca. fünfzig Meter parallel zur Straße und walzte alle Zäune und Einfriedigungen nieder. Kurz vor Hasselberg war eine Niederung, hier floss ein kleiner Bachlauf, der die Hauptstraße kreuzte. Das Kettenfahrzeug kam, wollte den Bachlauf durchqueren und blieb stecken. Es kam auch nicht wieder heraus. Die Soldaten entnahmen dem Fahrzeug die Batterien und verließen das Fahrzeug. Der Geschützdonner kam immer näher. Es wurde Zeit aufzubrechen und weiter zu flüchten.

Meine Mutter hatte sich telefonisch mit Ihren Eltern in Verbindung gesetzt und verabredet, dass wir die weitere Flucht mit den Rosenwaldern fortführen wollten. Die Gründe für den Wechsel von Tante Trude zu den Rosenwaldern sind bis heute unklar. Tante Trude meinte später, ausschlaggebend dafür wäre die enge Bindung zwischen Mutter und Tochter gewesen. Opa holte uns mit dem kleinen Wagen und einem Franzosen aus Hasselberg ab. Tante Lieschen und Evelore nahmen wir ebenfalls mit, weil diese kein Pferd und Wagen hatten, damit war ja der Franzose zurückgefahren um zu dreschen. Er war nicht wiedergekommen.

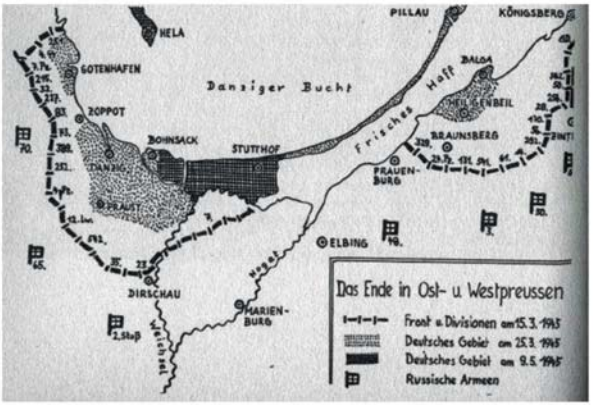
Früh am Morgen brachen wir auf. Die Fahrt war kein Indianerspiel mehr. An der Straße lagen kaputte Fuhrwerke und tote Pferde. An einer Stelle waren vier Franzosen damit beschäftigt, aus dem Hinterteil eines Pferdes Fleisch zu schneiden um etwas zu essen zu haben. Gegen Abend kamen wir in Wermten an.

Tante Trude war mit ihrem Treck etwa zur gleichen Zeit aufgebrochen. Das Pferd von Tante Grete hatte man beschlagnahmt. Sie war daher mit ihrer Tochter Marianne mit den Soldaten weitergezogen und, wie wir später hörten, noch im Kreis Heiligenbeil von den Russen überrollt worden. Später sollen sie dann nach Stolp ausgewiesen worden sein. Nach Mariannes Angaben soll hier auch ihr Großvater verstorben sein. Ihren weiteren Fluchtweg von Stolp nach Niedersachsen konnte ich nicht rekonstruieren.

Die Flucht über das Frische Haff

Durch die Nachrichten hatten wir erfahren, dass der Russe den Kessel bei Elbing dicht gemacht hatte. Eine Flucht auf dem Landwege in das sogenannte *Reich* war daher nicht mehr möglich. Als Ausweg blieb nur noch die Flucht über das zugefrorene Frische Haff. Die

Entfernung zwischen Wermten und dem Frischen Haff betrug etwa zwanzig bis fünfundzwanzig Kilometer. Tante Frieda, Resi und ich machten uns mit Fahrrädern auf den Weg, um die Möglichkeiten auszukundschaften. Etwa zwei Kilometer vor dem Haff stießen wir auf den Wagen von Tante Trude, Renate und Reinhold. Diese waren mit dem gesamten Dorf in einem geschlossenen Treck geflüchtet und auch gut vorangekommen. An der Auffahrt zum Haff war das Eis trotz des strengen Winters gebrochen. Die Volkssturmmänner hatten aus Bauholz eine Art Brücke gebaut über die man auf das Eis gelangen konnte.



Später, nach dem Krieg, als wir wieder in der Großfamilie zusammengefunden hatten, erzählte Tante Trude, dass sie zwar auch auf dem Frischen Haff durch Tiefflieger beschossen wurden, aber im Wesentlichen ohne Probleme und relativ schnell, noch bevor der Kessel bei Stettin durch die Russen dicht gemacht wurde, in das „Reich" kamen. Sie zogen weiter bis Schwerin, wurden durch die Engländer überrollt und waren somit in der Britischen Zone. Der Krieg war für sie zu Ende. Später zogen sich die Engländer zurück. Sie vergaben diesen Teil Deutschlands an die Russen. Aber auch unter diesen blieben schreckliche Ereignisse, wie wir sie erlebt hatten, aus.

Nach unserer Rückkehr und nachdem wir gesehen hatten, dass es keinen anderen Fluchtweg mehr als über das zugefrorene Frische Haff gab, beratschlagte die Großfamilie und entschloss sich sofort aufzubrechen. Am nächsten Morgen ging es los. Der große schwerbeladene Leiterwagen wurde von zwei Pferden gezogen und Oma fuhr ihn. Den zweiten kleineren Wagen fuhr Tante Frieda. Alle anderen mussten zu Fuß gehen, mit Ausnahme des kleinen Manfred. Die Wagen waren ganz einfach zu schwer beladen. Wir waren 16 Perso-

nen: Oma und Opa, Opas Schwester und ihr Mann, (Familie Rosenfeld, ein älteres Ehepaar), meine Mutter Ida mit Gerhard und mir, Tante Martha mit dem kleinen Manfred, Tante Lieschen mit Evelore, Tante Frieda mit Resi sowie unsere drei Kriegsgefangenen Franzosen Michel, André und Robert.

Es herrschte ein totales Chaos. Die zum Haff führende Straße war nur eine einfache Landstraße. Sie war total aufgeweicht, die Wagen versanken teilweise bis zu den Achsen im Schlamm. Von allen Seiten drängten die Flüchtlingswagen auf diese eine Straße, um zum Haff zu kommen. Zusätzlich wurde die Straße auch von der Wehrmacht benutzt, sodass es oftmals wegen der schmalen Straße zu Problemen kam. Wegen der vielen Menschen und Fuhrwerke ging es, wenn überhaupt, nur schrittweise vorwärts.

Am Abend kam der Treck zum Stehen, in der Dunkelheit konnte man nicht aufs Haff fahren. Wir hatten am ganzen Tag nur zehn Kilometer geschafft. Unser durch die Dunkelheit notwendiger Halt lag in einem kleinen Wäldchen. Wir waren gezwungen im Freien zu übernachten und das bei Minus fünfundzwanzig Grad. Unsere Franzosen schlugen von den Tannen Äste ab und bereiteten auf der vorhandenen Schneedecke ein Lager. Darauf wurden die mitgeführten Unterbetten gelegt und darauf die dicken Oberbetten. Auf diese kamen zusätzlich die Pferdedecken. Wir waren kaputt und hundemüde und verkrochen uns sofort unter die Bettdecken.

Nachts hatte es geschneit und als wir am nächsten Morgen aufwachten lag auf unseren Betten eine dicke Schneeschicht. Wir hatten es nicht einmal bemerkt. Über uns heulten die Geschosse der Stalinorgel. Der Geschützdonner war erheblich näher gekommen. Die Russen saßen uns wohl ziemlich dicht auf den Fersen. Wir hatten furchtbare Angst und brachen sofort auf.

Auffahrt zum Frischen Haff[25]

[25] Planet-wissen.de

Der Treck kam wiederum nur sehr langsam voran, aber immerhin erreichten wir beim Dunkelwerden am späten Nachmittag das Dorf Leysuhnen, wo der Aufgang auf das Frische Haff erfolgen sollte. Die Pferde wurden ausgespannt und kamen in eine nahe gelegene Scheune. In dieser lagen Heu und Stroh. Wir krochen alle in das Stroh und übernachteten dort. Über Nacht hatte es sehr stark gefroren, sodass man am nächsten Morgen ohne einzusacken über den Straßenschlamm gehen konnte. Nach kurzer Fahrzeit erreichten wir am 13. Februar 1945 den Aufgang zum Frischen Haff.

Hier spielten sich große Dramen ab. Eine große Schar von Frauen mit Kindern und Handwagen hatte sich angesammelt. Viele von Ihnen waren furchtbar verzweifelt und weinten. Die Volkssturmleute verteilten sie auf Wagen, die nur mit wenigen Personen besetzt waren. Dies erfolgte teilweise auch unter Zwangsandrohung. Da wir schon überbesetzt waren, konnten wir keine Leute mitnehmen.

Der Bohlenbelag der Auffahrt zum Eis war schon stark zerstört bzw. zerbrochen. Opa fuhr den großen Wagen im Trapp auf das Eis. Danach folgte Tante Frieda mit dem kleinen Wagen. Wir hatten Glück und kamen unbeschadet auf das Eis. Die Volksturmleute regelten den Verkehr und ließen die Wagen nur im Abstand von ca. fünfundsiebzig bis hundert Metern auffahren, um das Eis nicht zu stark zu belasten.

Auf dem Haff bewegte sich nun die endlos scheinende Kolonne des Trecks. Das andere Ufer auf der Nehrungsseite war nicht zu erkennen. Die Richtung wurde jedoch durch die vorausfahrenden Wagen vorgegeben. Außer den Fahrern und Klein-Manfred gingen wir alle zu Fuß.

Endlose Kolonne des Trecks[26]

26

Teilweise schoben wir auch unsere Fahrräder, die wir mitgenommen hatten. Um uns herum war außer dem Treck nur eine endlos scheinende weiße Eisfläche. Soweit wir Fahrräder hatten blieben wir auch manchmal zurück, um nach Bekannten Ausschau zu halten. Per Fahrrad holten wir dann unseren Wagen wieder ein.

Einmal bog Resi vom Treck ab, um in einiger Entfernung ihr „kleines Geschäft" zu erledigen. Als sie das Fahrrad wieder aufnahm blieb ein auf dem Gepäckträger befestigtes Paket auf dem Eis liegen. Ich holte sie ein und fragte: „Na, wolltest du dich auch erleichtern?" Sie hatte das wohl missverstanden und sagte schnippisch: „Was geht dich das an." Als Oma gegen Mittag Brot schmieren wollte, war keine Butter da, die war nämlich in dem Paket, das Resi auf dem Gepäckträger hatte, auf dem Eis liegen geblieben.

An einigen Stellen waren durch Bewegung des Eises breite Spalten entstanden. An solchen Stellen hatte der Volkssturm Holzbrücken über das Eis gebaut.

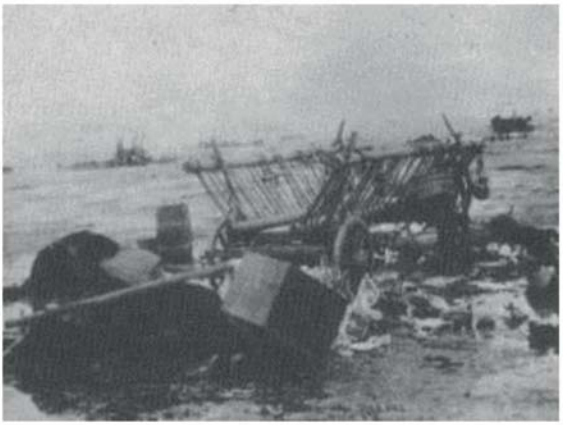
Am frühen Nachmittag tauchte am Horizont als dünnes Band die Frische Nehrung auf. Gegen Abend, im letzten Dämmerlicht befanden wir uns ca. zweihundert Meter vom Ufer entfernt. Die Pferde wurden ausgespannt und am Wagen festgebunden. Meine Mutter, Tante Frieda, Tante Lieschen, Resi und Evelore gingen an Land um nach einer Unterkunft zu suchen. Sie fanden aber keine. Es war auch mittlerweile stockdunkel geworden, sodass sie nicht zu den Wagen zurückkehren konnten. Auf dem Rückweg fanden sie einen Schuppen, in dem ein Pferd stand. Sie trieben das Pferd aus dem Schuppen. Nach und nach kamen immer mehr Leute rein, die wenigstens ein Dach über dem Kopf haben wollten. Unter anderen auch eine Frau, die für ihr Kind ein bisschen Milch suchte.

Weil kein Platz mehr in dem Schuppen war, ließ sie den Kinderwagen draußen stehen. Am Morgen meinte sie, ihr Baby wäre tot, aber später stellte sich heraus, dass es doch noch lebte. Was wohl aus ihr geworden ist. Ist sie aus dem Chaos herausgekommen. Wer weiß es?

Die von unserer Familie an Land gegangenen Personen kamen wieder zurück und stellten mit Entsetzen fest, dass sich das Eis unter der Last der Wagen ca. dreißig Zentimeter durchgebogen hatte.

Wagen und Pferde standen bereits im Wasser. Die auf dem Wagen Zurückgebliebenen hatten dies nicht einmal bemerkt. In aller Eile wurden die Pferde angespannt und die Wagen ein Stück weiter gezogen. Wir hatten noch einmal riesiges Glück gehabt. [27]

Andere Trecks waren mit Mann und Maus abgesoffen. [28]



Auf der gesamten Länge der Frischen Nehrung führte eine Straße aus Königsberg in Richtung Danzig. Unser Ziel war, an Land auf dieser Straße weiter zu fahren. Dies war jedoch nicht möglich. Die Straße war total verstopft. Wie ein Zug von Lemmingen zog Wagen hinter Wagen in Richtung Danzig. Hinzu kam noch die Bewegung der Deutschen Wehrmacht. Es blieb uns also nichts anderes übrig, als parallel zur Nehrung auf dem Eis weiter zu fahren. Der Treck fuhr nunmehr in Zweierreihen, die gegeneinander einen Abstand hatten, auf dem Eis des Frischen Haffes weiter. Tagsüber beschossen russische Tiefflieger in Zeitabständen immer wieder die auf der Nehrung fahrenden Flüchtlingstrecks. Wahrscheinlich auch, weil zwischen diesen Wehrmachtsbewegung stattfand. Den auf dem Eis fahrenden Treck ließen sie zufrieden. Wir waren nun froh, dass wir nicht auf der Nehrung waren. Glücklicherweise setzte am Tag leichter Schneefall ein, sodass wir nicht zu sehen waren. Am Abend wurden die Pferde ausgespannt und wir ver-

[27] Welt.de
[28] Deutscheundpolen.de

brachten die Nacht in Decken gehüllt auf dem Wagen. Unsere Franzosen und die Erwachsenen saßen warm eingehüllt im Schutz der Wagenräder. Am Morgen saßen alle fast im Wasser, da das Eis unter Ihnen aufgetaut war. Die Franzosen erzählten, dass nachts Männer auf Schlittschuhen gekommen wären, die eine andere Sprache gesprochen hätten. Ob es wohl Russen gewesen waren?

Am dritten Tag veränderte sich die Situation in erschreckender Weise. An einem frostigen, aber klaren Wintertag ging die Sonne auf. Das Haff ist an dieser Stelle schon sehr schmal. Man konnte auf der Elbingseite die Küste und die Häuser erkennen. Die Orte Tolkemit und Frauenburg standen in Flammen. Aus einem großen Gebäude am Strand loderte das Feuer. Am Vormittag sahen wir parallel zu unserem Treck die Notlandung einer Messerschmidt ME109 auf dem Eis. Sie brach ein und blieb auf den Tragflügeln hängen. Die Piloten konnten sich retten. Gegen Mittag begann das Chaos. Alles fuhr durcheinander. Vor uns waren Bomben abgeworfen worden und ganze Trecks abgesoffen. [29]

Wir gerieten unter Artilleriebeschuss. Zwei Wagen vor uns fuhr ein mit vier Pferden bespannter Wagen. Auf ihm saßen eine Frau und ein kriegsgefangener Franzose. Der Beschuss tötete auf einen Schlag alle vier Pferde, ein Geschoss drang durch den Unterleib der Frau und verletzte den Franzosen am Oberschenkel. Die Frau war sofort tot. Der Franzose erzählte uns später, dass er kurz vor dem Beschuss mit seiner Gutsherrin den Platz gewechselt hatte.

[29] Kasta.de

Um die zerfetzten Pferdeleichen hatte sich eine große Blutlache gebildet. Überall lagen Leichen, diese wurden gar nicht mehr weggeräumt. Es war ein erschütternder Anblick.[30]

Der Beschuss setzte aus und wir fuhren weiter. Opa versuchte in dem Durcheinander den besten Weg zu finden. Ein Volkssturmmann versuchte noch Ordnung in das Chaos zu bringen. Er drohte Opa mit Erschießen, wenn dieser seinen Anweisungen nicht folgen würde. Oma schaltete sich ein und so kam es nicht zum Eklat.

Beim Dunkelwerden waren wir in Höhe des kleinen Städtchens Kahlberg auf der Frischen Nehrung. Meine Mutter mit Gerhard und mir sowie Tante Lieschen wollten an Land gehen, um nach einer Unterkunft zu suchen. Das Eis war durch die Bombenabwürfe auseinander gezogen. Etwa hundert Meter vom Land war eine Spalte von ca. vierzig Zentimeter Breite. Diese war übergefroren, sodass man sie nicht erkennen konnte. Meine Mutter trat darauf, brach ein und versank bis zu den Achseln. Tante Lieschen wollte ihr helfen und brach ebenfalls ein. Alle schrien, aber sie konnten sich befreien und auf das Eis retten. Zurück zum Wagen zu gehen war ausgeschlossen. Sie wären nachts erfroren. Also gingen wir an Land, um nach einer Unterkunft zu suchen. Wir fanden ein Haus, dass voll mit Soldaten besetzt war. Diese sahen jedoch den Notstand und ließen uns reinkommen. In der Stube stand ein Kanonenofen, der so beheizt war, dass er glühte. Der Fußboden war voll mit Soldaten belegt. Diese rückten soweit zusammen, dass für die beiden Frauen und uns Kinder noch Platz war. Während der ganzen Nacht zogen die Frauen Stück für Stück ihre Kleidung aus und trockneten sie am Kanonenofen. Am frühen Morgen waren alle Kleider trocken und wir konnten zum Wagen zurückkehren. Tante Frieda und Resi hatten

[30] Kr.de

ebenfalls nach einer Unterkunft an Land gesucht, aber keine gefunden. Zum Wagen zurück konnten sie nicht, weil es stockdunkel war. Sie übernachteten unter einem umgekippten Kahn bei zwanzig Grad Minus und kamen erst am nächsten Morgen zurück zu den Wagen. Die Pferde waren bereits angespannt und wir zogen weiter. Glücklicherweise herrschte wieder leichtes Schneetreiben, sodass der Treck von der Elbingseite her nicht gesehen und auch nicht beschossen werden konnte. Neben uns lagen zerschossene Wagen, tote Pferde und sehr viele Leichen, Männer, Frauen und Kinder. Die Wagen fuhren nunmehr ungeordnet in drei- bis vierer Reihen nebeneinander. Manchmal kam es zum Stau. Mehrere Wagen hinter uns scherte ein Fuhrwerk aus und versuchte einen besseren Weg näher an Land zu finden. Der Wagen brach ein und verschwand unter dem Eis. Die Pferde versuchten aufs Eis zu kommen, sie wieherten nicht, sondern schrien wie Menschen in höchster Not. Es war ein schauriger Ton. Niemand leistete Hilfe. Den Menschen konnte man nicht mehr helfen, sie waren mit dem Wagen unter dem Eis verschwunden.

Tante Frieda und Opa waren vorausgegangen, um nach einem sicheren Weg zu suchen. Wir wussten, dass unsere Wagen zu schwer beladen waren. Auf dem großen Wagen waren unter anderen zwei große Heringsfässer voll mit Schweineschinken in Salzlake. Tante Lieschen, Tante Martha und meine Mutter warfen die Schinken aufs Eis und gossen die Salzlake aus. Unsere schönen Schweineschinken auf dem Eis. Als Tante Frieda zurückkam sah sie die Bescherung. Alle Schinken mussten, wenn auch mit Widerwillen, wieder eingeladen werden.

Opa war auf der Suche nach einem guten Weg mehrere Stunden verschwunden. Oma dachte, er wäre eingebrochen und ertrunken. Sie bekam panische Angst. Sie stellte sich auf den Wagen und schrie immer wieder in Plattdeutsch „Voder" (Vater). Erst nach mehreren Stunden tauchte Opa wieder auf. Er hatte festgestellt, dass wir nun bald am Ende des Haffes an Land kommen würden.

Von Bodenwinkel bis Rettkewitz

Am Abend kamen wir in Bodenwinkel an Land.[31]

Wir waren alle überglücklich, hatten wir doch niemand verloren.

Das Chaos löste sich langsam auf. Das Rote Kreuz hatte Gulaschkanonen aufgestellt und wir bekamen alle eine warme Suppe. Danach brachte man uns zu einer Turnhalle, wo wir übernachten sollten. Die Turnhalle war bereits überfüllt. Alle schliefen auf dem Boden. Als Tante Martha Manfred auszog, hatte dieser sich von oben bis unten vollgekackt. Es stank fürchterlich. Wir konnten unmöglich in der Turnhalle bleiben. Tante Martha, Tante Frieda und der kleine Manfred gingen in das nächste Haus und baten um eine Schüssel mit Wasser. Diese wurde ihnen verwehrt. Tante Frieda wandte sich darauf resolut an das Rote Kreuz und setzte durch, dass Tante Martha Wasser bekam und den kleinen Manfred abwaschen konnte. Das Rote Kreuz brachte uns dann in eine Art Klassenraum, wo wir auf dem Fußboden übernachten konnten.

Ein großes Problem war auch, die Pferde mit Futter zu versorgen. Aus Wermten hatten wir auf dem Wagen noch genügend Futter mitgebracht, dieses war nun zu Ende gegangen. Irgendwoher klauten die Franzosen das Futter zusammen. Auch in den darauffolgenden Tagen erfolgte die Futterversorgung auf gleiche Weise. Ohne die Hilfe unserer Franzosen wären wir aufgeschmissen gewesen.

[31] Bildarchiv-peußischer Volksbesitz

Am nächsten Morgen ging es in aller Frühe auf kleinen, kaum ausgebauten Straßen in Richtung Danzig. Der Treck kam nur sehr langsam voran. In einem kleinen Dorf machten wir auf einem größeren Platz Rast. Das Rote Kreuz war sehr um die Flüchtlinge besorgt und versuchte diese in einzelnen Häusern unterzubringen. Frau Rosenfeld, Opas Schwester, und ihr Mann wurden durch das Rote Kreuz irgendwo in einem Haus untergebracht. Wir Kinder, Oma und Opa übernachteten auf dem Wagen. Alle anderen richteten ein Lager auf der Erde ein.

Mitten in der Nacht wurden wir durch die Wehrmacht aufgeweckt. Sie sagten uns, der Russe wäre mit Panzerspitzen durchgebrochen und die Weichselbrücke würde daher gesprengt werden. Wir sollten uns schnell auf den Weg machen, um die Weichselbrücke noch passieren zu können. Eilig wurden die Wagen angespannt und wir machten uns auf in Richtung Weichselbrücke. Da wir das Quartier von Rosenfelds nicht wussten und auch nicht länger warten konnten, stellten wir ihr Fahrrad an einen Baum, damit sie wenigstens für ihre Sachen eine Transportmöglichkeit hatten. Wir hofften, dass sie uns irgendwie wieder einholen würden. Wir haben sie nie wieder gesehen. Sie sind wahrscheinlich umgekommen.

Am frühen Morgen, noch im Dämmerlicht, passierten wir die Weichselbrücke. Die Soldaten hatten sie bereits zur Sprengung vorbereitet. Am Vormittag kurz vor einem Dorf kamen wir auf einen Platz, auf dem eine große Scheune war. In dieser Scheune war Stroh und Heu gelagert. Wir spannten die Pferde aus und machten hier erst einmal Rast, weil wir auch total übermüdet waren. Es war furchtbar kalt. Ich konnte meine Hände nicht mehr bewegen und wärmte sie am Bauch der Wanda, dem Kaltblüter-Pferd. Wir blieben hier bis gegen Mittag und zogen dann nach Danzig weiter. Die Straßen waren wieder sehr verstopft, weil auch die Bewohner Westpreußens die Flucht angetreten hatten.

Am nächsten Tag erreichten wir Danzig. Hier fand gerade ein Luftangriff statt und es fielen Bomben. Alles rannte Durcheinander. Im Trapp fuhren wir unter dem Krantor durch Danzig, um möglichst schnell aus dem Chaos herauszukommen. Wir schafften es, ohne verwundet zu werden.

Krantor am Mottlau-Ufer[32]

In Zoppot sahen wir zum ersten Mal die Ostsee. Wir hatten zwar in Ostpreußen Seen und Flüsse gesehen, aber so viel Wasser mit so hohen Wellen hat uns doch sehr erstaunt. Der Treck kam nur sehr langsam voran. Mit unseren Fahrrädern waren wir sehr beweglich und hatten deshalb auch in Oliwa eine Kirche besucht. Es muss wohl eine katholische gewesen sein. Wir staunten über so viel Pracht in einem Gotteshaus. Das hatten wir in Ostpreußen nie gesehen. Hier waren die Kirchen sehr einfach ausgestattet.

Die Landschaft wechselte und wurde hügelig. Die Pferde mussten Furchtbares leisten und waren total überfordert. Insbesondere

der Blauschimmel, der zusammen mit dem Kaltblüter den großen Wagen zog. Die Straßenbäume waren mit einem braunen Gürtel versehen. Auf diesen Gürteln waren große Kapseln. Die Soldaten sagten uns, dass dies Sprengkapseln wären und die Bäume beim Herannahen der Russen gesprengt werden würden. Einmal sahen wir auch einen Tigerpanzer. [33] Der größte Panzer,

[32] Polish-online.com

der in Deutschland hergestellt worden war. Die Soldaten sagten, sie hätten keinen Treibstoff um ihn zu fahren.

Auch für die PKW und LKW gab es kaum Benzin. Eine Alternative war Holzgas.

Teilweise führte die Straße auch als leichter Damm durch ein Niederungsgebiet wo auf beiden Seiten Moor oder Sumpfwiesen waren. An solchen Stellen waren Panzersperren errichtet. Mitten in der Straße waren senkrecht zwei oder mehr Bäume eingegraben und mit Sprengladungen versehen. Zwischen diesen und den Bäumen am Straßenrand waren bis zum Beginn der Baumkrone dicke Baumstämme aufgeschichtet. Diese sollten bei Sprengung der Haltebäume über die Straße rollen und so ein Durchfahren der russischen Panzer verhindern. Die Panzersperren waren für uns ein großes Hindernis, weil die Straße nur jeweils in einer Richtung befahren werden konnte. An solchen Stellen wurden wir von der Hauptstraße abgelenkt und mussten über Feldwege Umleitungen fahren, um dann wieder auf die Hauptstraße zu gelangen. Für die Pferde waren die Feldwege besonders anstrengend.

Nach mehreren Tagen erreichten wir an einem Nachmittag Lauenburg. Auf dem Rastplatz machten wir uns ein Feuer um uns aufzuwärmen. Gegen Abend kam ein junger Soldat, der uns betreuen sollte. Er sprach kaum Deutsch. Es stellte sich heraus, der er Russe war und für Deutschland optiert hatte.

Rettkewitz

Auf der Hauptstraße fanden am nächsten Tag Fahrzeugbewegungen der Deutschen Wehrmacht statt. Wir mussten die Hauptstraße verlassen. Über ausgefahrene Feldwege erreichten wir am Abend das Dorf Rettkewitz. Es war mit Wagen und Flüchtlingen überfüllt. Wir hatten Glück. Herr Milz, der Eigentümer eines größe-

[33] Tiger-wikipedia.org

ren Bauernhofes, gestattete uns die Wagen auf seinem Hof abzustellen und in der Scheune auf dem Stroh zu schlafen. Wir waren sehr erschöpft und hatten alle Durchfall. Zu unserer Erholung und auch zum Ausruhen der Pferde wollten wir ein paar Tage bleiben und dann weiterfahren.

Die allgemeine Stimmung war sehr bedrückt. Die Menschen ahnten wohl, dass der Krieg verloren war. Aus Angst vor Repressalien wagte jedoch keiner darüber zu sprechen. Tante Lieschen, die unerschütterlich an Hitler glaubte, sagte: „Hitler hat die Russen nur reingelockt, um sie dann einzukesseln und zu vernichten. Es ist alles nur Übung." Man hatte den Eindruck, als wolle sie sich selbst damit trösten.

Der Hofbesitzer Herr Milz war ein lustiger Geselle im Alter von ca. fünfundfünfzig bis sechzig Jahren. Er war ständig leicht betrunken und erzählte uns, sein Schwager hätte eine Schnapsbrennerei und würde ihn gut versorgen.

Rettkewitz bestand aus mehreren Ortsteilen und einem Gut mit dem an einem leichten Abhang liegenden Hauptsitz Rettkewitz. Zu normalen Zeiten wohnten hier etwa fünfhundert Einwohner. Der Ort war aber so mit Flüchtlingen vollgestopft, dass mindestens die dreifache Zahl hier Rast machte. Auf der West- und Südseite von Rettkewitz dehnte sich ein großes Moor aus. Hierdurch führte die Hauptstraße über einen Damm. Herr und Frau Milz sagten immer, wenn die Russen kämen würden sie ins Moor gehen, da würde sie niemand finden.

Opa stellte mit Erschrecken fest, dass der Blauschimmel im vorderen linken Fuß eine Sehnenzerrung hatte und nicht mehr gehen konnte. Er hoffte, dass das Tier wieder gesunden würde. Dies würde jedoch eine Zeit lang dauern. Wir waren vorerst an diesen Standort gebunden und mussten uns entsprechend einrichten. Herr Milz gestattete uns, einen im Nebengebäude befindlichen Abstellraum in der Größe von etwa zwei mal drei Metern auszuräumen und dort Betten zu bauen. Unsere Franzosen bauten mit viel Geschick aus Brettern Kojen, in vier Etagen übereinander. Ganz unten schlief Oma, darüber Opa, dann Tante Martha mit Manfred und ganz oben Gerhard und ich. Der Einstieg in die oberste Koje war so schmal, dass wir nur mit Mühe reinkriechen konnten. Alle anderen schliefen

im Stroh in der Scheune. Oma hat fast keine Nacht geschlafen. Sie hatte furchtbare Alpträume und jammerte am Morgen immer, die Russen werden kommen und uns wie die Hunde erschießen und in den Graben werfen.

Durch den Zwangsaufenthalt war es auch möglich Brot zu backen, Wäsche zu waschen und endlich mal die Bekleidung zu wechseln. Wir Kinder, Gerhard, Manfred und ich wurden in einer Zinkwanne gebadet. Herr Milz erlaubte uns auch, einen weiteren kleinen Raum, in dem sich Geräte befanden, leer zu räumen und dort eine Feuerstelle einzurichten. So war es zum ersten Mal möglich, zu kochen und für alle eine Mahlzeit zuzubereiten. Dies half uns auch, den Durchfall weitestgehend einzudämmen.

Die Toilette in Form eines Plumpsklos befand sich am Giebel der Scheune. Das ausgeschnittene Loch zum Verrichten der Notdurft war kleiner, als wir es gewohnt waren. Unsere Leute alberten darüber und meinten: Ein ostpreußischer Hintern passt nicht auf ein pommersches Loch.

Die Hoffnung, dass der Blauschimmel gesunden würde erwies sich als Trugschluss. Im Gegenteil, er konnte mit dem Huf überhaupt nicht mehr auftreten. Er litt furchtbare Qualen. Auf Wunsch von Opa erschossen die Soldaten den Blauschimmel, der so zutraulich gewesen war und den wir alle so geliebt hatten. Nun standen wir da. Zum Weiterfahren fehlte uns das zweite Pferd für den großen Wagen. Opa versuchte Ersatz zu finden. Das war nicht einfach. Nach vielen Mühen gelang es ihm, auf dem Pferdemarkt in Lauenburg für achthundert Mark ein kräftiges Pferd zu kaufen. Wir rüsteten uns zum Weiterfahren.

Zurück nach Gotenhafen/Danzig

Über Nacht kam die Nachricht, dass die russischen Panzerspitzen bei Stettin den Kessel geschlossen hatten. Damit wurde eine Flucht in das „Reich" ausgeschlossen. Es kam der Befehl, zurück nach Danzig zu fahren und hier die noch einzig überbleibende Fluchtmöglichkeit per Schiff über die Ostsee zu nutzen. Alle wollten noch schnell nach Danzig oder Gotenhafen kommen. Ich weiß bis heute nicht warum wir mit Pferd und Wagen auf ein Schiff wollten.

Am Morgen brachen wir auf und fuhren auf verstopften Straßen zurück Richtung Lauenburg. [34]

Gegen Mittag hatten wir gerade fünf Kilometer geschafft. Wir kamen auf eine Anhöhe, wo sich die Straße gabelte und Wehrmachtsfahrzeuge sich zusätzlich in den Treck mischten. Die Wehrmacht befand sich bereits in Auflösung. Einige Soldaten waren betrunken. Ein Offizier sagte zu Resi: „Mädchen lass alles hier liegen, nimmt dein Fahrrad und sieh zu, dass du nach Danzig kommst, sonst blüht dir Schlimmes!" Von der Anhöhe aus sahen wir in weiter Ferne, im Tal, russische Panzer kommen. Mit einem Mal wurden wir beschossen. Wir sprangen alle in den Graben. Nach wenigen Minuten ließ der Beschuss nach. Wir fuhren weiter. Am Nachmittag kamen wir durch einen Wald. Hier befand sich unter den Bäumen ein Munitionslager. Es waren unheimliche Mengen an Munitionskisten, die hier aufgestapelt waren.

Am Abend befanden wir uns ca. fünfhundert Meter vor dem Dorf Lanz. Neben der Straße lag in ca. einhundert Meter Entfernung ein Gehöft. Wir wollten über die Zuwegung auf den Hof fahren. Dies war aber nicht möglich, weil sich mitten auf dem Hof ein großes Rosswerk befand. Wir spannten die Pferde aus und ließen die Wagen auf der Auffahrt stehen. Die Pferde nahmen wir mit und banden sie für die Nacht an der Scheune an. Neben der Scheune befanden sich ein Hühnerstall und ein Schuppen. Gegenüber der Scheune waren das kleine Wohnhaus und daneben eine leere Kartoffelmiete. In der Scheune war in der Mitte eine große Diele, rechts und links befanden sich Stallungen für Tiere. Auf diesen war im Obergeschoss auf beiden Seiten Heu und Stroh gelagert. Es standen Leitern davor, um auf den Boden zu kommen. Wir kletterten auf der linken Seite in das Stroh um dort zu übernachten. Die rechte Seite wurde durch ein oder zwei Familien für den gleichen Zweck benutzt, denn diese waren ebenfalls auf den Hof gekommen und hatten ihre Wagen auf der Auffahrt stehen lassen. Es waren drei alte Männer, die nicht mehr

[34] Pinterest.de

zur Wehrmacht gezogen worden waren und zwei oder drei Frauen im gleichen Alter. An Schlafen war nicht zu denken. Der Geschützdonner kam immer näher.

Gegen Morgen war er ganz nahe und Leuchtspurgeschosse pfiffen durch das Dach. Wir waren alle erschrocken und in furchtbarer Angst. Nur Gerhard (9 Jahre alt), fragte: „Na, Tante Lieschen, ist das immer noch Übung?" Wir dachten die Scheune würde abbrennen und rutschten alle vom Heuboden auf die Diele. Opa wollte noch um die Scheune gehen, um die Pferde nach vorne zu holen, weil er Angst hatte, dass sie erschossen werden würden. Er kam gar nicht dazu. In geduckter Haltung, die Maschinenpistole im Anschlag kamen von beiden Seiten Russen vom Hof her in die Scheune. Wir alle hoben die Hände hoch. Ich hielt noch einen Schuh in der Hand, denn ich wollte ihn gerade anziehen.

In Lanz von den Russen „überrollt"[35]

Die Russen durchkämmten alle Räume und suchten nach deutschen Soldaten. Sie fanden in einem Versteck einen jungen Mann von ca. Mitte zwanzig. Ich weiß nicht, ob er Russe oder Deutscher war, auf jeden Fall nahmen sie ihn mit. Die Russen hielten sich nur ca. fünf bis zehn Minuten auf, dann sprangen sie auf die Panzer und fuhren weiter.

Die andere Flüchtlingsfamilie und wir standen immer noch vor Schreck erstarrt mit erhobenen Händen in der Scheune. Nach etwa einer Stunde kamen Russen in Motorfahrzeugen. Sie sprangen ab und durchsuchten ebenfalls Haus und Scheune. Fünf von ihnen zwangen Resi über die Leiter auf den Heuboden zu klettern. Sie wurde dort von den Russen vergewaltigt. Resi war 18 Jahre alt. Unsere Franzosen hatten es mitbekommen. Sie holten zwei Offiziere. Diese erwischten noch zwei der Vergewaltiger und warfen diese kopfüber die Leiter hinunter.

[35] Welt.de

Nach einiger Zeit kam Resi vom Boden runter und weinte. Der Franzose Michel nahm sie in den Arm und tröstete sie. Wir alle waren wie erstarrt vom Schock. Keiner sagte ein Wort.

Nachdem die motorisierte Truppe weg war herrschte erst einmal Ruhe. Offensichtlich kamen die berittene Truppe und das Fußvolk nicht so schnell nach wie die Panzerspitzen vorgedrungen waren. Opa hatte von unserem Wagen, der noch auf der Auffahrt stand, eine Milchkanne voll mit in Schmalz eingelegten Spirgel und etwas Brot zum Essen geholt. Wir verbrachten den Tag in der Diele der Scheune.

Vergewaltigung der Frauen durch die Russen

Am Spätnachmittag kamen die berittene Truppe und das Fußvolk nach. Sie ließen uns in Ruhe und zogen weiter in das Dorf Lanz. Kurze Zeit später hörten wir aus dem Dorf, das immerhin einen halben Kilometer entfernt war, das Schreien von Frauen und Kindern. Wir hatten große Angst. [36]

Da es noch Winter war, wurde es sehr früh dunkel. Wir kletterten über die Leiter auf den Heuboden und zogen die Leiter hinter uns her in der Hoffnung, dass uns so keiner entdecken würde. Dies war nicht so. Es war schon stockdunkel, als die Russen mit Stalllaternen in die Scheune kamen. Sie entdeckten irgendwo eine andere Leiter und stiegen erst auf den Heuboden, der uns gegenüber lag. Hier konnten sie niemand finden. Sie kamen dann auf unsere Seite und haben hier alle Frauen vergewaltigt. Mein Bruder und ich lagen rechts und links von unserer Mutter. Der Russe riss meiner Mutter die Kleider vom Leib und vergewaltigte sie. Wir schrien, wir dachten er bringt unsere Mutter um. Die Russen hatten nichts Menschliches, sie benahmen sich schlimmer als Tiere. Einige hatten Stangen mitgenommen und stocherten damit in den Ecken und suchten hier

[36] Peußische-allgemeine.de

nach versteckten Frauen. Es war die furchtbarste Nacht in meinem Leben.

Am nächsten Morgen wollten wir nicht mehr in der Scheune bleiben. Die Frauen meinten, zusammen in einem Raum hätten wir mehr Sicherheit. Wir packten unser Zeug zusammen und gingen in das Wohnhaus. Über den Flur gelangte man hier in einen größeren Raum, eine Wohnküche und von dieser aus, in einen Nebenraum, der wohl als Schlafzimmer diente. Er war etwa 20 qm groß. In ihm befanden sich ein Bett neben der Eingangstür, ein Schrank, ein Tisch und zwei Stühle, einer vor dem Tisch sowie einer vor dem Bett. Der Eingangstür gegenüberliegend waren zwei Fenster. Wir packten unsere Klamotten, die in Säcken verstaut waren, vor die Fenster. Die anderen zwei Flüchtlingsfamilien packten ihre Sachen ebenfalls dort hin. Als Sitzmöglichkeit hatten wir nun das Bett, die Stühle und die abgelegten Säcke mit unseren Sachen. Wir waren etwa siebzehn bis zwanzig Personen. Das Zimmer war brechend voll.

Gegen Mittag kamen weitere russische Truppen. Sie richteten in der Küche eine Funkstelle ein. Ein Offizier kam zu ins in das Zimmer. Auf einem Milchkannendeckel erklärte er uns, dass Berlin bereits durch russische Truppen eingeschlossen sei. Andere Russen kamen immer wieder ins Zimmer hielten ihren Arm hoch, auf dem sie schon mehrere Armbanduhren hatten, und verlangten Uri, Uri, Uri. Wir hatten keine Armbanduhren. Sie versuchten Resi und andere Frauen aus dem Zimmer zu ziehen um sie zu vergewaltigen. Der russische Offizier verhinderte es. Wir schafften wieder Mut und dachten es wird wohl doch nicht alles so schlimm. Es sollte anders kommen.

Unsere Großmutter wird von einem Russen erschossen

Am Spätnachmittag kamen die berittene Truppe und das Fußvolk. Viele von ihnen waren angetrunken. Sie randalierten in der Küche, danach hörten wir mehrere Schüsse. Einer der Russen kam in die Stube und befahl Opa ihm einen Strick oder Ähnliches für sein Pferd zu besorgen. Opa ging raus und kam nach kurzer Zeit mit einem kurzen Strick aschfahl und kreidebleich wieder rein und sagte: „Die wollen mich erschießen!". Ein Offizier war hinter Opa hergekommen. Oma fiel auf die Knie und bettelte, er möge doch ihren

Mann verschonen. Der Offizier stieß sie zurück, sodass sie rückwärts auf die vor dem Fenster abgelegten Säcke fiel. Dann hob er die Pistole und schoss. Er traf Oma mitten in den Bauch. Alle schrien. Oma legte instinktiv die Hand auf die Wunde. Der Offizier zog noch einmal die Pistole und schoss ein zweites Mal. Der Schuss ging durch die Hand in den Bauch. Alle schrien in Todesangst, und dachten sie würden alle erschossen werden. Das Schreien war wohl im Nebenraum, in der Wohnküche, gehört worden. Ein Soldat trat ein, sprach etwas zu dem Offizier und beide verließen den Raum. Die Frauen legten Oma auf das Bett, entkleideten sie und verbanden sie mit einem zerrissenen Bettlaken. Oma war tödlich getroffen. Alle standen um ihr Bett und beteten. Sie wimmerte vor sich hin und verblutete wohl innerlich. Das ganze Bett war voller Blut.

Gegen Abend kam ein Russe ins Zimmer und forderte uns auf, den Raum sofort zu verlassen, da sie ihn für die Funkstelle benötigten. Als er sah, dass Oma im Sterben lag, ließ er uns erst einmal zufrieden. Am frühen Morgen traten alle, auch die Kinder noch einmal an Omas Bett um sich zu verabschieden. Wir küssten Oma, kurze Zeit darauf verstarb sie. Wir legten sie in ein Bettlaken und trugen sie aus dem Zimmer. Draußen legten wir sie in die leere Kartoffelmiete. Wir konnten sie nicht einmal begraben, da der Boden hart gefroren war. Die Frauen sangen ein frommes Lied, die Russen standen herum und grölten. Sie forderten uns auf sofort zu verschwinden. Wir durften noch unsere wenigen Habseligkeiten mitnehmen.

Die Russen ermordeten drei alte Männer

Ich lief noch einmal in die Scheune, weil ich irgendetwas vergessen hatte. Auf dem Fußboden der Diele lag Stroh. Ich lief über das Stroh und wunderte mich, dass der Boden so wabbelig war. Ich sah eine Streichholzschachtel liegen und wollte diese aufheben. Erst da merkte ich, dass die Streichholzschachtel auf der Brust eines Toten lag. Nebeneinander lagen drei erschossene alte Männer, die leicht mit Stroh abgedeckt waren. Voller Entsetzen rannte ich aus der Scheune.

Schluss folgt.

Ilse und Werner Oberdiek 73 Jahre verheiratet

Gerhard Oberdiek / Hans-Joachim Scheer

2017 Werner und Ilse auf Flusskreuzfahrt anlässlich der Gnadenhochzeit

Ilse Oberdiek geborene Reikat wurde am 22. Januar 1925 in Groß Lenkenau als drittes von insgesamt fünf Kindern geboren. Ilse lebte zu Hause in Groß Lenkenau bis kurz vor Kriegsende, wurde als Flakhelferin rekrutiert und musste dann ihre Heimat vor der heranrückenden Front verlassen. Die Flucht nach Westen ging über verschiedene Stationen bis nach Geismar bei Göttingen. Hier traf sie alte Bekannte aus Groß Lenkenau wieder, unter anderem Martha und Emil Steiner, ihre Schwester Gerda und ihre Freundin Mike.

Werner Oberdiek wurde am 14.04. 1919 als zweites von vier Kindern in Geismar geboren. Werner musste als junger Soldat an verschiedenen Fronten kämpfen und kam nach Kriegsende und kurzer Gefangenschaft in der Tschechei nach Geismar zurück.

Hier in Geismar lernten sich Ilse Reikat und Werner Oberdiek kennen und noch vor der Währungsreform wurde am 15.03.1947 geheiratet. Die Hochzeitsfeier wurde mit Lebensmittelkarten bezahlt.

Die erste gemeinsame Wohnung musste mit Werners Bruder geteilt werden, da nach dem Krieg große Wohnungsnot herrschte. Als es mit der Wirtschaft wieder bergauf ging, entschlossen sich die Beiden ein eigenes Haus zu bauen. Beide arbeiteten und sparten und so konnte 1954 bis 1955 das eigene Heim gebaut werden. Beim Einzug 1955 wohnte man zunächst wieder

14.04.2019,
am 100. Geburtstag von
Werner Oberdiek

auf beengtem Raum, denn es wurde mehrere Zimmer vermietet um das Haus schnell abzahlen zu können.
Als Sohn Gerhard 1958 geboren wurde, zogen die Mieter der oberen Etage aus, so dass die kleine Familie jetzt mehr Platz für sich hatte.

Nach der Goldenen und der Diamantenen Hochzeit konnten die Jubilare vor drei Jahren die Gnadenhochzeit feiern. Ilse und Werner Oberdiek leben in Göttingen am Rande des Stadtwaldes und sind in den letzten Jahren sehr gerne verreist, 2017 anlässlich der Gnadenhochzeit wurde eine Flusskreuzfahrt unternommen.

In diesem Jahr feierte Ilse am 22. Januar den 95. Geburtstag, am 15.03 sind Ilse und Werner 73 Jahre verheiratet und am 14.04. wird Werner 101 Jahre alt.
Zu diesen sehr seltenen Jubiläen gratuliert die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit Ilse und Werner Oberdiek ganz herzlich.

FOTO THEO BOOMERS

Gretel Mattikeit 100 Jahre alt

Hans-Joachim Scheer

Frau Gretel Matteikat geborene Kaukereit ist am 25. November 2019 100 Jahre alt geworden. Herzliche Glückwünsche nachträglich kommen auf diesem Wege von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit.

Frau Matteikat ist ein Jahr nach Ende des Ersten Weltkrieges, am 25.11. 1919, als Gretel Kaukereit in Klein Jodupönen im Kreis Pillkallen geboren.

Da Klein Jodupönen zum Kirchspiel Rautenberg gehörte, wurde Gretel Kaukereit in der Kirche in Rautenberg getauft. Sie wuchs bei ihren Eltern August und Amalie Kaukereit in Klein Jodupönen als einzige Tochter auf. Zur Schule ging Gretel in das nahe liegende Birkenfelde im Kreis Tilsit-Ragnit. Sie freundete sich mit ihrer gleichaltrigen Mitschülerin Charlotte Glombick aus Birkenfelde an, berichtet die Schwester von Charlotte, Betty-Edith Golbeck geborene Glombick. Kaukereit und Glombick waren Nachbarn, obwohl sie in verschiedenen Landkreisen wohnten. 1938 wird Klein Jodupönen in Kleinsorge und Pillkallen in Schloßberg umbenannt.

Gretel wurde älter und verlobte sich mit Emil Queseleit aus Moritzfelde. Es war leider nur ein kurzes Glück, denn bei den Abwehrkämpfen um Schloßberg ist Emil im Frühjahr 1945 gefallen. Die schöne Nachbarschaft in Freud und Leid ging bis zum Oktober 1944,

Gretel Matteikat, geb. Kaukereit an ihrem Geburtstagstisch, drei Tage nach ihrem 100. Geburtstag

berichtet Edith Golbeck, dann machte der Krieg allem ein Ende.

Nach dem Krieg haben sich die Familien wiedergefunden und auch wiedergesehen. Gretel heiratete später Franz Matteikat, den sie nach schönen gemeinsamen Ehejahren bis zu seinem Tode gepflegt und versorgt hat.

Trotz Auswanderung der Familie Glombick 1968 nach Kanada ist der Kontakt nicht abgebrochen. Durch Besuche, aber hauptsächlich durch einen regen Briefwechsel wird die Verbindung bis heute aufrechterhalten. Den Briefwechsel für Frau Matteikat erledigt die Tochter Marita. Wir wünschen der Jubilarin noch eine Reihe schöne Jahre bei guter Gesundheit.

90. Geburtstag von Erwin Leise

Katharina Willemer

Erwin Leise ist vital an Geist und relativ fit neunzig Jahre alt geworden. Er wurde in Kraupischken geboren, oben in der Siedlung für Kinderreiche, ein Cousin von Annemarie Hansemann aus der Schlachtereifamilie.

1945, da war Erwin 15 Jahre alt, wurde er in ein russisches Gefangenlager, weit, weit in den Osten verschleppt. Ein Segen war ein wahrhaftiger Schutzengel, ein alter Bauer, der nur ostpreußisch sprach, der sorgte nämlich für die seelische Überlebenskraft des Jungchens, dessen Durchhaltewille unbedingt gestärkt werden musste! Die Parole lautete: „Ostpreußisches Blut ist keine Buttermilch" plus die tägliche Achtsamkeit nicht zu verhungern – aber, Küchenabfälle waren absolut tabu!

Nach fünf Jahren, nun mit 20 Jahren wurde Erwin gen Westen entlassen und hat dann tüchtig, tüchtig gelernt und sein Leben erfolgreich gepackt und als Beleg gibt es ein gutes Foto, noch vor kurzem, also vor etwa sechs Jahren spielte er Tennis zu viert, ein Vergnügen beweglich zu bleiben. Zwei Mitspieler gaben auf und nein, nur zu zweit war nicht mehr sein Vergnügen, Schluss.

Wir Breitensteiner verinnerlichen für schwache Stunden den Trost „Ostpreußisches Blut ist keine Buttermilch"

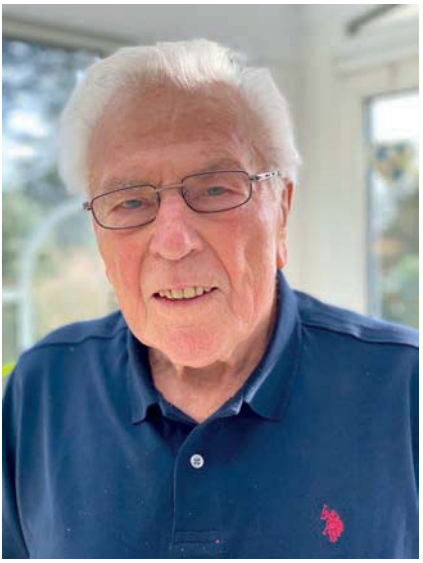


FOTO WILLEMER

Erwin Leise, vier Tage nach dem 90. Geburtstag am 11.02.2020

Waltraud Hahn, geb. Schilm vor 80 Jahren konfirmiert

Brigitte Winter / Hans-Joachim Scheer

Waltraud Schilm wurde am 12.03. 1926 als Tochter des Tischlermeisters Franz Schilm und seiner Ehefrau Ida in Kulminnen/Kulmen geboren. Der Vater von Waltraud ist selbständiger Tischlermeister in Kulmen. Gemeinsam mit den angestellten Gesellen werden alle Dinge hergestellt, die im Ort und der Umgebung gebraucht werden. Dies sind Möbel, wie zum Beispiel Tische, Stühle, Schränke aber bei Bedarf werden auch Särge gebaut. Stellt sich im Sommer im Betrieb eine Flaute ein, werden Kinderspielzeuge auf Vorrat hergestellt, die dann zu Weihnachten verkauft werden können.

Kulmen gehört zum Kirchspiel Lengwethen/Hohensalzburg. Ob Waltraud hier in der Kirche oder zu Hause getauft worden ist, kann nicht mehr mit Sicherheit gesagt werden. Zum Präparanden- und Konfirmationsunterricht geht Waltraud zusammen mit acht weiteren Konfirmanden aus ihrer Schule zu Fuß nach Hohensalzburg. Der Weg von Kulmen nach Hohensalzburg ist eine circa 2 km lange schöne Allee. Auch von anderen Schulen kommen Konfirmanden zum Unterricht nach Hohensalzburg. Am 17. März 1940 ist es dann so weit, die Konfirmation soll gefeiert werden.

Waltraud freut sich sehr, dass sie heute den Weg nach Hohensalzburg nicht zu Fuß laufen muss. Am Ehrentag wird sie mit Pferd und Wagen zur Kirche gefahren. Damit das schöne Kleid und die Schuhe nicht schmutzig werden, tragen Waltrauds Brüder sie zum Wagen. Das war so besonders, dass sie noch heute davon erzählen kann. Ihr Bruder Arthur fährt sie dann mit Pferd und Wagen zur Kirche. Das Elternhaus lag direkt an der Grenze von Kulmen zu Hohensalzburg.

Die festlich gekleideten Konfirmanden treffen sich vorher im Pfarrsaal, reihten sich auf, um dann gemeinsam zur Kirche zu gehen und dort einzuziehen. Pfarrer Helmuth Barutzky, Pfarrer in Hohensalzburg von 1936 bis 1945, vollzog die Konfirmation bei Waltraud Schilm und allen Mitkonfirmanden. Es war für alle ein Festtag. Vom Kriegsgeschehen merkte man in Ostpreußen noch nichts, der Polenfeldzug war beendet und der Feldzug im weit entfernten Frankreich sollte erst im Mai beginnen. Die einzige noch lebende Mit-Konfirmandin ist Charlotte Adomat, verheiratete Wolter, Charlotte und Waltraud haben erst kürzlich miteinander telefoniert.

Am 17.03.2020, fünf Tage nach ihrem 94. Geburtstag, kann Waltraud Hahn den 80. Jahrestag ihrer Konfirmation begehen. Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit gratuliert ganz herzlich zu beiden Jubiläen.

Geburtstage Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Hans-Joachim Scheer

Geburtstag	Name, Vorname	Geburtsname	Alter	Heimatort / Kirchspiel
16.07.2019	Gottschalk, Reinhard		85	Schillen / Schillen
08.11.2019	Reyels, Erna	Skambraks	94	Geidingen / Königskirch
25.11.2019	Matteikat, Gretel	Kaukereit	100	Jodupönen / Rautenberg
22.01.2020	Oberdiek, Ilse	Reikat	95	Groß Lenkenau / Groß Lenkenau
03.02.2020	Golbeck, Edith	Glombick	91	Birkenfelde / Rautenberg
15.02.2020	Mikoleit, Walter		93	Trappen / Trappen
22.02.2020	Gierse, Elisabeth	Kahlfeld	89	Timstern / Memelland
27.02.2020	Waschkies, Werner		85	Ulmental / Königskirch
12.03.2020	Hahn, Waltraud	Schilm	94	Kulmen / Hohensalzburg
16.03.2020	Matzukat, Dietrich		85	Schloßplatz 4 / Ragnit
16.04.2020	Matschulat, Helmut		82	Waldheide / Trappen
18.04.2020	Apel, Eliza	Kurras	89	Großschollen / Sandkirchen
28.04.2020	Müller, Erika	Barutzki	99	Kallehnen / Hohensalzburg
05.05.2020	Buddrus, Anna-Maria	Stadtkus	90	Schillen / Schillen
13.05.2020	Deinas, Werner		75	Sassenau / Breitenstein
16.06.2020	Deinas, Wolfgang		81	Sassenau / Breitenstein
10.07.2020	Matschulat, Siegmar		80	Waldheide / Trappen
14.08.2020	Naujokat, Gerd		85	Waldheide / Trappen
19.10.2020	Schulz, Günther		85	Hohensalzburg / Hohensalzburg

Auch allen nicht genannten Jubilaren gratulieren wir ganz herzlich und wünschen alles Gute für das neue Lebensjahr

Geburtstage Stadtgemeinschaft Tilsit

Manfred Urbschat

Geburtstag	Name, Vorname	Geburtsname	Alter	Heimatort
14.07.2019	Sempf, Inge	Warthun	83	Tilsit, Kulmer Weg 7
02.01.2020	Hoffman, Hans Georg		85	Tilsit, Landwehrstr. 8
12.01.2020	Liske, Paul		90	Tilsit, Milchstr.
22.01.2020	Stuhlemmer, Hans-Joachim		92	Tilsit, Damaschkestr. 29
11.02.2020	Koehler, Ingolf		91	Tilsit, Clausiusstr. 31
13.02.2020	Dr. Maison, Rene	Melzer	76	Tilsit, Schenkendorfplatz 8
17.02.2020	Brehme, Rosemarie		92	Tilsit, Gerichtsstr.
03.03.2020	Bergschmidt, Günther		98	Tilsit, Goldschmiedestr. 10
20.05.2020	Penninger, Sigrid	Conradt	90	Tilsit, Goldschmiedestr. 59c
20.05.2020	Lorenz, Siegfried		80	Tilsit
25.04.1920	Birth, Peter		85	Tilsit, Stolbecker Str. 121
01.06.2020	Weslowski, Lieselotte	Kleest	87	Tilsit, Siedelhöhe
15.06.2020	Schwertner, Inge	Milkereit	87	Tilsit, Königsberger Str. 17
07.07.2020	Basner, Margarete	Dummasch	93	Tilsit Schwedenstr. 20
10.08.2020	Kreutel, Renate	Onigkeit	88	Tilsit, Milchbuder Landstr. 22
18.08.2020	Schneider, Gisela	Piehl	92	Tilsit, Gerichtsstr. 6
20.08.2020	Kirschning, Erhard		96	Tilsit, Ludendorfplatz 4
21.08.2020	Beutel, Hildegard	Tresp	94	Tilsit, Kastanienstr. 5
15.09.2020	Sedat, Johannes		92	Tilsit, Seilerstr. 2
27.09.2020	Ricke, Susanne	Kirschning	86	Tilsit, Clausiustr.
19.10.2020	Behr, Brunhilde	Noah	94	Tilsit, Kulmer Weg 7
16.11.2020	Piegsa, Irmgard	Schick	98	Tilsit, Balgarden 3B
19.11.2020	Karaschewski, Siegfried		96	Tilsit

Hannelore Haberer geb. Stepputis verstorben

Gunhild Krink

Wir trauern um Frau Haberer aus Altenkirch. Sie verstarb am 17. Mai 2019 im Alter von 90 Jahren.

Ich wollte ihr zu ihrem 91. Geburtstag gratulieren, aber meine guten Wünsche erreichten sie nicht mehr. Sie war zu Ende ihres Lebens erblindet und bekam deshalb auch keinen Heimatbrief mehr. So erfuhr ich erst im Januar 2020 von ihrem Tode.

In jedem Jahr hatte ich Frau Haberer zum Geburtstag angerufen. Sie erzählte mir bei unseren Gesprächen aus ihrem Leben. So berichtete sie, dass ihre Eltern aus dem Memelland stammten. Ihr Ehegatte war Pfarrer. Im Oktober 1944, als der Krieg die östliche Grenze Ostpreußens überschritt, kam sie nach Sachsen. Ihre Tochter schickte mir eine liebevoll gestaltetet Todesanzeige mit einem schönen Bild der Verstorbenen.

Die Familie sieht ihre Mutter nun bei Gott geborgen.

FOTO THEO BOOMERS

Trauer um Edith Penndorf, geb. Kreutzmann

Hans-Joachim Scheer

Am 19. November 2019, drei Monate vor ihrem 100. Geburtstag, verstarb Edith Penndorf. Sie war das älteste Mitglied des Kirchspieles Groß Lenkenau in der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit.

Frau Penndorf wurde am 21. Februar 1920 als Edith Kreutzmann in Groß Lenkenau geboren und wuchs hier behütet bei ihren Eltern auf. Der Vater betrieb in Groß Lenkenau eine Fleischerei. Kurz vor dem Krieg wurde investiert und ein neues Gebäude errichtet. Leider konnte Familie Kreutzmann das neue Haus nur einige Jahre bewohnen und musste wie alle Ostpreußen 1944 Haus und Heimat verlassen. Die Flucht führte die Familie nach Brandenburg. Hier lernt Edith ihren Mann kennen, sie heiraten und ihre Tochter Edda wird geboren. Ein weiterer Neuanfang ist erforderlich, als die Familie aus Brandenburg in die Bundesrepublik flüchtet.

Frau Penndorf hatte bis zuletzt zwei gute Freundinnen. Ihre beste Freundin war die gleichaltrige, mit ihr in Groß Lenkenau aufgewachsene, Traute Gröll, geb. Bartel. Die Freundschaft der Beiden hat von der Kindheit in Ostpreußen bis ins hohe Alter gehalten. Leider starb Traute Gröll 2018, ein Jahr vor ihrer Freundin. Im letzten Lebensjahr blieb ihr noch die neun Jahre jüngere

Freundin Edith Lancaster, geb. Begenat, die in England lebt.

Frau Penndorf lebte bei ihrer Tochter Edda Krüger in Steinbach im Taunus und hatte außer ihrer Tochter zwei Enkel und vier Urenkel. Das jüngste Urenkelkind hat sie leider nicht mehr erleben dürfen, da es erst zwei Tage nach ihrem Tode das Licht der Welt erblickte.

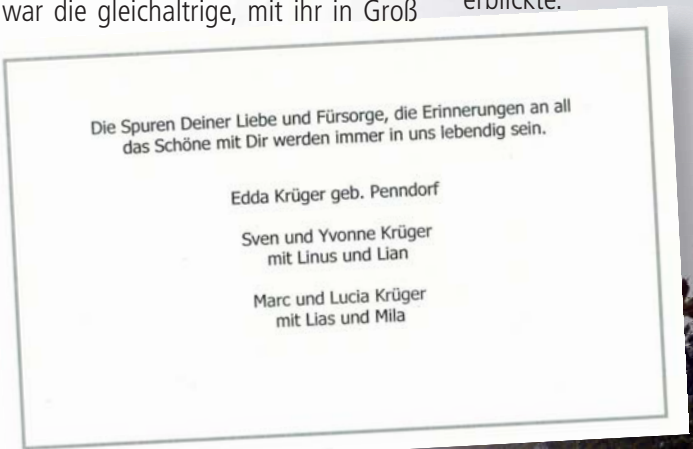


FOTO LIA SCHULZ

Hilde Klink verstorben

Heiner J. Coenen

Wie tief die dramatischen Ereignisse um Ostpreußen ab 1945 sich in das Bewusstsein der Betroffenen - und später hinzukommend: der Geschichtskundigen – eingebrannt hat, lässt sich jetzt sehr verständlich belegen an der Biografie von Hilde Klink.

Da ist zunächst der für Ostpreußen der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit sehr beeindruckende Name Klink.
Und so kommt über Rotraud Ribbecke zunächst diese erste Todesanzeige:

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
den schickt er in die weite Welt,
dem will er seine Wunder weisen
in Berg und Wald und Strom und Feld.

Joseph von Eichendorff

Gelebt, geliebt und unvergessen

Hilde Klink

* 12. Oktober 1934 † 13. Dezember 2019

Joachim und Britta Klink
mit Christina und Kathrin

Sonja Klink

Jana Schönfeld

im Namen aller, die sie lieb haben

Traueranschrift: Joachim Klink
Ostlandstraße 6b, 21391 Reppenstedt

Die Urnenbeisetzung findet am Freitag, dem 17. Januar 2020, um 11.45 Uhr auf dem Friedhof Huckelriede in Bremen statt.

An Stelle freundlich zugedachter Blumen bitten wir um eine Spende an die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. Verw-Zweck: „Haus Schillen, Beisetzung Hilde Klink" auf das Konto DE61 2305 1030 0000 2793 23 bei der Spk Südholstein.

Am 13. Dezember 2019 verstarb im Alter von 85 Jahren

Schwester i. R.

Hilde Klink

Dankbar nehmen wir Abschied von Schwester Hilde, die nach ihrer Ausbildung und Tätigkeit im heutigen Klinikum Bremen-Mitte über 20 Jahre als leitende Operations-Schwester im Roten Kreuz Krankenhaus eingesetzt war. Hervorzuheben ist außerdem ihr Engagement während des Vietnamkrieges auf dem Hospitalschiff „Helgoland".

Wir erinnern uns an eine fachlich wie menschlich sehr anerkannte und verantwortungsvolle Führungspersönlichkeit, die stets mit Leidenschaft und Einsatzfreude ihren Beruf ausübte und viele Kolleginnen gefördert und in besonderer Form geprägt hat. Mit Respekt verneigen wir uns vor einer geschätzten Rotkreuz-Schwester.

Vorstand und Schwestern der Bremischen Schwesternschaft vom Roten Kreuz e.V.

Hans-Joachim Scheer, der den Dingen immer auf den Grund geht, präsentiert die zweite Anzeige.

Unter Zuhilfenahme weiterer kundiger Ostpreußen wird dann der ganze Sachverhalt klar.

Es handelt sich hier
1) um die Schwester des von Kennern der Sache hoch verehrten Walter Klink, dessen Namen für Ostpreußen und gut informierten intelligenten Russen, die dort heute leben, und das historisch Erbe nicht mehr verleugnen, mit Schillen nachhaltig verknüpft ist.

2) Hilde Klink wirkte ausweislich der Todesanzeigen durch die beschriebenen Stationen und Engagements in ihrem Leben als Persönlichkeit aus eigener Kraft.

3) An ihrem Lebensende hat sie verfügt, dass eventuelle Spenden für Schillen verwendet werden sollen. Und ihr Sohn Joachim hat den Willen der Mutter, mit dem Aufruf für Schillen zu spenden, vollstreckt.

Mit solchen Familien als Rückhalt, muss sich das historische Phänomen Ostpreußen keine Sorgen machen.

FOTO LIA SCHULZ

Wir trauern um unsere Verstorbenen

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit / Hans-Joachim Scheer

FOTO LIA SCHULZ

Hannelore Haberer geb. Stepputis
* 15.01.1929 † 17.05.2019
Heimatort: Gindwillen
Letzter Wohnort: Eggenfelden / Bayern

Erna-Frieda Schenk geb. Dwilies
* 15.08.1929 † 14.09.2019
Heimatort: Lengwethen
Letzter Wohnort: Stiege / Harz

Horst Waschkies
* 09.04.1932 † 21.09.2019
Heimatort: Ulmental
Letzter Wohnort: Schorndorf

Bruno Waschkies
* 25.05.1935 † 11.10.2019
Heimatort: Ulmental
Letzter Wohnort: Fehmarn

Erene Schünemann geb. Kaupat
* 28.03.1928 † 18.11.2019
Heimatort: Pucknen
Letzter Wohnort: Krefeld

Edith Penndorf geb. Kreutzmann
* 21.02.1920 † 19.11.2019
Heimatort: Groß Lenkenau
Letzter Wohnort: Steinbach

Hilde Klink
* 12.10.1934 † 23.12.2019
Heimatort: Schillen
Letzter Wohnort: Bremen

Ursula Lindner geb. König
* 16.03.1932 † 16.02.2020
Heimatort: Finkenhagen
Letzter Wohnort: Düsseldorf

FOTO THEO BOOMERS

Meine Reise durch Ostpreußen

Wilfried Lenuweit

Im Juni 2019 fuhr ich mit dem Fahrrad auf den Spuren meiner Ahnen „Durch das Land der Väter". Als junger 70-Jähriger wollte ich erleben, - erfahren, riechen, fühlen, vielleicht auch spüren und schmecken wie sich das Land anfühlt, in dem meine Vorfahren viele Jahrhunderte lebten, arbeiteten und starben.

Start bei Kilometer 0 an der Isaak-Kathedrale in St. Petersburg

FOTOS LENUWEIT

Da mir genauere Kenntnisse fehlen, ob meine Familie nun mehr aus dem Westen(Kelten) oder aus dem Osten (Slawen) kommt, wollte ich das ganze Ostgebiet abdecken. Die alten Länder der Slawen, der Esten, Liven, Kuren, Litauer und Prussen bereisen.
Und so startete ich von St. Petersburg ausgehend, durch Russland, durch die baltischen Staaten, wieder Russland (Ostpreußen) um letztendlich von Königsberg her über die Kurische Nehrung zu meiner Ziel- und Hafenstadt Memel/Klaipeda zu kommen.

Dabei habe ich auf rund 1.300 Km mit dem Fahrrad und nochmal ebenso vielen Kilometern mit Bus und Bahn wirklich pralle Erlebnisse und Erfahrungen sammeln dürfen.
Eines davon war der emotionale Moment, als ich in Ragnit vor dem Haus meiner Urgroßeltern stand. Gefunden hatte ich es mit Hilfe eines Fotos aus den 1930er-Jahren und einer sehr hilfsbereiten Straßenpassantin und Bürgerin von Neman, mit Namen Erika.
Mein Urgroßvater Adolf Lenuweit muss das Haus in den 1920er Jahren erbaut haben.
(Leider habe ich keine genaueren Nachweise oder Daten, vielleicht kann mir hier jemand aus der Kreisgemeinschaft weiterhelfen?). Das Haus steht in Rag-

Haus Lenuweit in Ragnit etwa 1930

... das Haus 2019

nit an der Ecke Schützenstraße / Preußenstraße und hat sich bis heute nicht sehr verändert. In dem oberen Erkerzimmer verstarben mein Urgroßvater Adolf 1934 und meine Urgroßmutter Luise Henriette geb. Noreiks 1938.
Ein weiteres Erlebnis war der Besuch von Uljanovo/Breitenstein/Kraupischken.
Wie traurig, vor der Ruine der Kirche zu stehen, in der meine Vorfahren getauft, getraut und beerdigt wurden! Denn sie lebten schon seit ca. 1630 im Kirchspiel Kraupischken, in den Dörfern „Kraupischkehmen" und „Plauschinnen".

Wilfried Lenuweit und Jurij Userzow am 17./18 Juni 2019

Diese altwürdige Kirche, in der jetzt nur noch Unkraut wuchert und Störche nisten. Dem unaufhaltsamen Verfall preisgegeben. Tröstlich die Granittafel über dem Kirchenportal:
„Eine feste Burg ist unser Gott"!
Wie schön aber, dort Jurij Userzow zu treffen, der mir Kost und Logis bot. Und mir in seinem bemerkenswerten Museum viele Geschichten von und über Ostpreußen näher brachte.
Mit meiner gern gegebenen Spende für das neue Museum möchte ich ihm wieder etwas zurückgeben.
Tage später suchte ich vergeblich das Dorf Stirkallen bei Pelleningken. Dorthin hatte Urgroßvater Adolf I. im Jahre 1877 geheiratet und einige Jahre gelebt. Hier wurde auch mein Großvater Adolf II. geboren. Von diesem Dorf ist nichts mehr übrig; nur noch Wiesen, Wald und Wüste. Deprimierend, schade, traurig!
Großvater Adolf II. kam in seiner Militärzeit bereits zu Beginn des letzten Jahrhunderts nach Süddeutschland, lernte dort meine Oma kennen und so wurden aus den Ostpreußen Schwaben! Meine Radreise führte mich noch nach Insterburg, Königsberg und Nidden, bevor ich dann, nach ereignisreichen Wochen und einer für mich einzigartigen Reise, in Memel die Fähre nach Kiel bestieg.

Wilfried Lenuweit, geb.02.06.1949
Adelsheim, im Dezember 2019

Spurensuche in den Kreisen Schloßberg und Tilsit-Ragnit

Hans-Joachim Scheer

Unsere Familienreise im Juli 2019 hatte ich schon im Weihnachtsheft 2019 erwähnt.

Die Ostpreußen-Reise begann mit dem Verlassen der Fähre in Memel. Nach Besichtigung von Memel, Königsberg, der Samlandküste und Tilsit begann unsere Spurensuche, zuerst von Tilsit, später auch von Insterburg aus.

Lasdehnen/Haselberg, im ehemaligen Kreis Pillkallen/Schloßberg ist unser erstes Ziel. Der ehemalige Kirchspielort ist heute Verwaltungssitz des russischen Kreises Krasnonamensk. Hier in der Kirche sind meine Mutter und ihre acht Geschwister getauft und konfirmiert worden. Sogar meine mitreisende Cousine Brigitte ist

Kirche in Haselberg

FOTO SCHEER

FOTO SCHEER

Kirche Haselberg,
früher Altar - heute Ikonenwand

am 2. Weihnachtsfeiertrag, dem 26. 12.1940 in der Kirche in Haselberg getauft worden. Darum ist die Freude groß, als wir die Kirche offen antreffen. Es ist Sonntag, der Gottesdienst der orthodoxen Gemeinde ist gerade vorüber, der Pfarrer und eine Frau sind noch in der Kirche. Wir dürfen uns alles anschauen und Fotos machen. Ich kaufe mir an einem Kiosk in der Kirche zwei Kerzen für wenige Kopeken, stelle sie an den Platz, an dem man der Toten gedenkt und entzünde sie für meine Eltern. Die Kirche ist in einem guten Zustand. Schaut man aber genauer hin, so ist zu sehen, dass zum Beispiel die Fugen des Außenmauerwerks besonders im oberen Bereich saniert werden müssten.

Wir fahren weiter nach **Payszeln - Insterwangen,** einem kleinen Bauerndorf im Kreis Schloßberg an der Grenze zum Kreis Tilsit-Ragnit. Hier haben früher nur sieben Bauern mit ihren Familien gelebt. Farnsteiner/Bartenwerfer, Dowideit, Kaprolat, Losereit, Nötzel, Reiner und Schade. Nachdem der erste Mann meiner Großmutter, Franz Farnsteiner, im ersten Weltkrieg gefallen war, heiratete sie meinen Großvater Gustav Bartenwerfer.
Der Ort ist heute eine Wiese mir hüfthohem Gras, die sich von der Kiesstraße bis zur Inster hinzieht. Die Höfe sind alle verschwunden, der Hof meiner Großeltern ist jedoch gut zu finden, da hier eine Baumgruppe stehen geblie-

FOTO SCHEER

Brigitte stellt eine Kerze auf

ben ist. Die ehemalige Lindenhecke hat sich in über 70 Jahren zu einer Linden-Baumreihe entwickelt.
Auch die Linde am Hausgiebel ist eine stattliche Linde geworden, nur steht sie nicht mehr am Hausgiebel, sondern an einem flachen Schutthügel, der vom Wohnhaus übrig geblieben ist.
Die Betonabdeckung der kurz vor dem Krieg gebauten Jauchegrube hält noch. In der Grube steht Wasser. Als ich in die Grube hineinschaue und mein Schatten die Wasserfläche verdunkelt,

FOTOS SCHEER-HUGHES

Hans-Joachim und Cousine Brigitte umfassen die Linde am Hausgiebel

1944 war das die Lindenhecke am Haus

springen eilig einige Frösche weg. Auf der Hoffläche und an den Plätzen, an denen früher Gebäude standen, haben sich überall Bäume angesiedelt. Aus dem Hofgrundstück ist ein lichter Wald geworden und mitten in dieser neuen Waldfläche steht ein Mauerpfeiler. Es ist ein Pfeiler, der früher im Schweinestall stand, der Trog ist zu erahnen. Auf einer Seite des Pfeilers ist eine Öse zu erkennen, hier wurde das Tor zur Schweinebucht verriegelt. Warum ist dieser Pfeiler stehen geblieben? Ein Pfeiler des Schweinestalles ist fast der einzige bauliche Zeuge des Hofes meiner Großeltern Bartenwerfer.

Ein beschwerlicher Weg durch das hohe Gras führt uns zur **Inster,** aber ein Blick auf die ehemalige Badestelle gehört zum Besuch des Hofes einfach dazu.

Es ist schon besonders, dort zu stehen, wo meine Vorfahren in der Inster gebadet und auch mit den Dorfkindern des Nachbarortes Kleehausen gespielt haben. Die Inster bildete hier die Kreis-

Schwester Astrid Höfs auf dem Pfeiler im Schweinestall

FOTOS SCHEER-HUGHES

FOTO HARTWIG

An der Inster: Brigitte, Hans-Joachim und Roswitha (v. l.)

FOTO SCHEER

Karl, Brigitte und Roswitha (v. l.) auf dem Weg zur Inster

grenze zwischen den Kreisen Schloßberg und Tilsit-Ragnit.

Weiter geht die Fahrt nach **Laugallen – Kleehausen,** dem Geburtsort von Frieda Broszeit, Brigittes Mutter, wie auch von Emil Scheer, unserem Vater. Die Eltern von Brigittes Mutter waren Nachbarn von Scheer in Kleehausen.
Bis 1944 gab es in Kleehausen 27 Höfe. Als wir 1992 wieder nach Ostpreußen reisen konnten fand ich keinen Hof mehr. Die Gebäude waren alle abgetragen und die gesamte Dorffläche war mit Bohnen bestellt. In den Jahren danach fand keine Feldbestellung mehr statt, so dass das Land versteppte. Umso überraschter sind wir, dass in diesem Jahr die alte Dorffläche mit Raps bestellt ist. Der Teil, nördlich der Straße Rautenberg-Löbenau, ist schon abgeerntet. Das passt gut, da wir auf dieser Fläche die Höfe Scheer und Broszeit besuchen wollen, beziehungsweise das, was davon noch zu finden ist. Der Besuch der Flächen gestaltet sich schwieriger als angenommen. Es hat nachts geregnet und das macht den nackten Lehmboden weich und schmierig. Ich gebe auf meinem Smartphone die zu Hause ermittelten GPS Daten des Scheer-Hofes ein und marschiere los. Brigitte, Astrid und Rosi wollten auch mitkommen, brechen den Weg aber ab, da es zu beschwerlich ist. Ich bin fest entschlossen weiterzugehen, habe meinen Zielpunkt

Kleehausen, seit fast 30 Jahren eine Brache, nun wieder landwirtschaftlich genutzt, diesmal mit Raps

auf dem Handy und vergleiche mehrfach wie sich mein Standort dem Zielpunkt nähert. Zweimal halte ich an, weil die Schuhe zu schwer geworden sind, suche mir einen Stock und streife damit den Lehm von den Schuhen. Ich erreiche den knapp 500 m entfernten Punkt und schaue mich um. Im gepflügten und abgeernteten Boden finde ich Reste von Ziegelsteinen, Dachziegeln und Glasscherben. Ich bin also an der Stelle, an der der Hof Scheer einmal stand. Hier ist mein Vater vor 99 Jahren und vier Tagen geboren worden und danach auch seine vier Geschwister. Ich lege einige Scherben zusammen und mache ein Foto, mehr bleibt mir nicht. Nachdem ich Fotos in alle Richtungen gemacht habe trete ich den beschwerlichen Rückmarsch an.
Am Bus angekommen werden die Schuhe gereinigt und in einer Plastiktüte verpackt. Mit sauberen Ersatzschuhen besteige ich den Bus und wir fahren weiter.

In **Rautenberg,** dem ehemaligen Kirchspielort, halten wir wieder an. Hier in der nicht mehr vorhandenen Kirche sind Brigittes Mutter und unser Vater getauft und konfirmiert worden. Dort wo die Kirche stand, steht heute Gestrüpp auf einem sumpfigen Untergrund. Störche und Tauben sitzen auf den Gebäuden im Ort. Ich gehe zur ehemaligen deutschen Schule, ein massiver Backsteinbau, der heute noch steht. Das Dach ist defekt, die Fenster

FOTOS SCHEER

Reste Hof Scheer

FOTO SCHEER

Ehemalige Schule in Rautenberg, Gartenseite

und Türen sind ausgebaut und das Gebäude wird als Unterstellmöglichkeit für Kühe genutzt. Es ist ein trauriger Anblick.

Budwethen - Altenkirch ist das nächste Ziel unserer Spurensuche. Die Ruine der Kirche ist schnell gefunden. Wir steigen aus und erkunden das Gebäude und die Umgebung. In dieser Kirche in Budwethen hat am 12.09.1902 Maria Podszuweit, meine Großmutter, ihren ersten Mann, Ernst Friedrich Franz Farnsteiner geheiratet. Als Franz Farnsteiner 1916 als Sanitäter im ersten Weltkrieg in Russland fiel, ließ er meine Großmutter mit dem Hof und den 7 Kindern zurück. Wie meine Großmutter die folgenden vier Jahre bis zur Hochzeit mit Gustav Bartenwerfer, meinen Großvater, überstand, ist mir rätselhaft. Sie hatte ihren Haushalt mit 7 Kindern zu führen und für den Hof nur Hilfe von einem Kriegsgefangenen.
Heute, 117 Jahre später stehen vier Enkel vor der Kirche, die nur noch eine Ruine ist und lassen diesen familiengeschichtlichen Ort auf sich wirken. Die Kirche hat schon lange kein Dach mehr, die Bäume in der Kirche sind so groß geworden, dass sie die noch stehenden Kirchenmauern überragen. Im hinteren Bereich steht noch der Giebel des Kirchengebäudes, zur Straße hin ist er abgebrochen worden. Die jahrelange Witterung nagt am Putz des Ge-

Kirchenruine Budwethen-Altenkirch. Roswitha, Hans-Joachim, Astrid und Brigitte vor der Kirche (v. l.)

FOTO SCHEER-HUGHES

FOTOS SCHEER

Kirchenruine Budwethen-Altenkirch, Mauerwerk mit Bärenklau. Der historische Kalkputz löst sich von oben nach unten auf.

bäudes und legt langsam das Mauerwerk frei, das dadurch einen morbiden Charme erlangt. Besonders an der Nordost-Wand zeigt sich viel altes Feldsteinmauerwerk.

Kussen im ehemaligen Kreis Schlossberg ist unser letztes Ziel der Spurensuche. Hier in der Kirche haben Johann Knocks und Henriette Netschowitz 1848 geheiratet. Es sind die Großeltern meiner Großmutter väterlicherseits. Die Kirche ist eine Ruine ohne Dach, es stehen nur die Außenmauern, Tür und Fensteröffnungen geben den Blick in die Kirche frei.

Man schaut auf eine grüne Wand, das Kircheninnere ist vollgewuchert mit Büschen und kleinen Bäumen. Am Toreingang ist noch der geputzte Falz zu erkennen, der die Tür im geschlossenen Zustand aufnahm. Vorhanden sind auch noch die vier Eisenkloben, in die die Türbänder eingehängt wurden. Man kann ablesen, dass die ehemalige Eingangstür zweiflügelig war und nach außen aufschlug. Wie viele einfache Dorfkirchen ist auch diese Kirche hauptsächlich aus Feldsteinen gebaut, nur die Fenster und Türeinfassungen sind wegen der Maßhaltigkeit mit Ziegeln gemauert worden. Der Putz ist in vielen Bereichen nicht mehr vorhanden und das Mauerwerk ist gleich einem Skelett freigelegt. Trotz allem ist es für mich ein besonderer Moment an diesem Ort zu stehen. Hier in der Kirche haben meine Ur-Ur-Großeltern vor 171 Jahren geheiratet.

FOTO ROSWITHA SCHEER-HUGHES

Kirche in Kussen.
Kirchenruine mit gemähtem Umfeld

FOTOS SCHEER

Für mich wird es nicht die letzte Reise nach Ostpreußen gewesen sein, ich habe vor noch einige Orte mit Spuren meiner Vorfahren aufzusuchen.

Kussen.
Kirchenruine, Eingang der Kirche und Mauerwerkdetail

Wichtiger Hinweis

Redaktion

Die von Frau Valentina Manthey
in LadM-TR 105, S. 284 f.
avisierte **Ostpreußen-Reise**
vom 16. Juli bis 25. Juli 2020,
Reiseleiter Heiner J. Coenen,
kann leider
aus den allseits bekannten Gründen
(Corona Pandemie)
nicht **stattfinden.**

FOTO THEO BOOMERS

Gleich unter 040-41 40 08 42
oder per Fax 040-41 40 08 51 anfordern!

Lesen Sie die PAZ vier Wochen lang zur Probe!

Als Dankeschön dafür erhalten Sie die Lebensgeschichten von 20 großen Preußen oder abonnieren Sie jetzt die PAZ für ein Jahr und erhalten das einzigartige ostpreußische Schlemmerpaket als Prämie (nur solange der Vorrat reicht).

Kritisch, konstruktiv, Klartext für Deutschland.

Bestellen Sie jetzt:

Abo für 1 Jahr (144 € inklusive Versand im Inland). Eine wertvolle Prämie ist Ihnen sicher! Die PAZ 4 Wochen kostenlos zur Probe (endet automatisch).

Preußische Allgemeine Zeitung
Buchtstr. 4 22087 Hamburg
Tel: 040 414008-42
E-Mail: vertrieb@preussische-allgemeine.de

Preußische Allgemeine Zeitung.
Die Wochenzeitung für Deutschland.